

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 43 | 75. Jahrgang | 25. Oktober 2020 | 1,70 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

Evangelische Bank

Ihr Geld in guten Händen

www.eb.de



Fest und Vortrag

Die Lübbecker Kirche feiert eine Woche lang ihr 200-Jähriges

14



Kreuz und quer

Ehrenamtliche starten in und um Stralsund eine neue Gottesdienstreihe

16

MELDUNGEN

Synode tagt zum Haushalt 2021

Güstrow. Der Haushaltsplan einschließlich Stellenplan für 2021 bildet den Schwerpunkt der mecklenburgischen Kirchenkreissynode, die am 23. und 24. Oktober im Veranstaltungszentrum „Die Viehhalle“ in Güstrow stattfinden soll. Der Eröffnungsgottesdienst wird aufgrund des Weges von der Viehhalle zum Dom erst am Freitagabend um 19.30 Uhr stattfinden. Dem Rückblick auf „30 Jahre Deutsche Einheit“ wird im Rahmen des Gottesdienstes Raum gegeben. Die Tagung soll trotz der Corona-Auflagen stattfinden, „außer, es wird explizit verboten“, sagt Präses Stefanie Wolf. „Wir brauchen den Haushaltsbeschluss.“ *mun*

Theologie Herbst wird gefeiert

Greifswald. Am Dienstag, 3. November, um 18.15 Uhr findet im Greifswalder Dom ein akademischer Festakt anlässlich des 65. Geburtstags von Professor Michael Herbst statt. Herbst ist Gründer und Direktor des deutschlandweit ersten Instituts zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung an der Uni Greifswald. Der Festakt mit Vortrag von Professor Michael Welker aus Heidelberg ist öffentlich, eine Anmeldung per E-Mail an ieeg@uni-greifswald.de ist nötig. Der Empfang danach findet im kleinen Kreis statt. *kiz*

DOSSIER DER WOCHE

Hubertusmessen

Ein Pastor, der auch Jäger ist – darf das sein? Für den Theologen Manuel Fethauer ist das kein Widerspruch, bei der Jagd gehe es auch um die Bewahrung der Schöpfung, sagt der evangelische Pfarrer aus Diez in Rheinland-Pfalz. Ganz so einfach ist es jedoch mit dem Thema Jagd und Kirche aber nicht, das zeigt sich immer wieder. So fordert der Tierschutzverein Peta beispielsweise die Kirche auf, Haltung gegen die Jagd zu beziehen. Und auch die in manchen Kirchen gehaltenen Hubertusmessen sorgen für Diskussionen. Nicht zuletzt gibt es Uneinigkeit über die Frage, ob der heilige Hubertus überhaupt ein Jäger gewesen ist. **Lesen Sie mehr dazu auf den Seiten 4 und 5.**



Schöne Dinge mit Sinn & Segen
www.glaubenssachen.de

„Perspektiven zur Freiheit“

In Waren wurde das zentrale Denkmal für MV für die Friedliche Revolution eingeweiht

Am 16. Oktober 1989 fand in Waren die erste Demonstration für Veränderungen im Norden der DDR statt. Genau 31 Jahre später wurde das zentrale Denkmal des Landes Mecklenburg-Vorpommern für die Friedliche Revolution mit dem Titel „Perspektiven zur Freiheit“ eingeweiht. Und zwar an dem Ort, von dem aus die „Hoffnung gehen lernte“.

Von Sophie Ludewig

Waren. „Eine Hoffnung lernt gehen“ – so lautet eine der Losungen, die in der Installation vor der Warener Georgenkirche zu lesen sind. Auch andere Sprüche kann man auf den weißen Metallplatten entdecken: „Wir wollen keine Gewalt, wir wollen Veränderung“, „Visafrei bis Shanghai“, „Demokratie, jetzt oder nie“. Alle stammen von Demo-Plakaten aus Rostock, Schwerin, Güstrow, Waren, Neubrandenburg und Greifswald.

„Da es ein Erinnerungszeichen für ganz Mecklenburg-Vorpommern ist, wollten wir Losungen aus allen Ecken des Landes einbeziehen“, erklären Dagmar Korintenberg und Wolf Kipper. Ihr Entwurf war 2019 als Sieger aus einem Wettbewerb hervorgegangen. „Das Thema der Ausschreibung hatte uns sofort angesprochen“, erinnert sich Dagmar Korintenberg. „Die Friedliche Revolution hat bis heute so eine Strahlkraft und sollte auch für die heutige Generation vorbildhaft sein.“

In den Mittelpunkt ihres Entwurfs stellten die gebürtige Rheinländerin und der Schwabe die Forderungen der Demonstranten von 1989 und spielten dabei zum Beispiel mit dem Begriff „Transparent“: Indem die Buchstaben aus dem Metall herausgeschnitten wurden, sind die Plakatlösungen wortwörtlich transparent. Je nach Perspektive kann



Weihten das Denkmal an dem Ort ein, wo die Friedliche Revolution ihren Anfang nahm: Wolf Kipper, Dietlind Glüer, Manuela Schwesig, Birgit Hesse, Christoph de Boor und Dagmar Korintenberg (v.r.) *Foto: Sophie Ludewig*

man entweder den Himmel durch die Schriftzüge hindurch erkennen oder die Losungen dank des einfallenden Lichts als Schatten auf dem Boden sehen.

„Andere diskutieren noch, wir packen an“

Und weil sie Bewegung im Land auslösten, sind die hohen Metallstäbe des Denkmals, an denen die metallenen Plakate befestigt wurden, beweglich.

Bei der Einweihungsfeier am 16. Oktober gab es viel Anerkennung für die Gestaltung des Denkmals. Auch wurde betont, dass MV das erste Bundesland mit

einem zentralen Erinnerungszeichen für die Friedliche Revolution ist. „Wo andere noch diskutieren, hat Mecklenburg-Vorpommern es einfach angepackt“, unterstrich Ministerpräsidentin Manuela Schwesig in der coronabedingt nur spärlich besetzten Georgenkirche. Außerdem bedankte sie sich bei den Kirchen, die den Veränderungen fordernden Menschen in der DDR wichtigen Schutz geboten hätten.

In einem Zeitzeugengespräch stand die Perspektive zweier Menschen im Fokus, die sich an der Organisation der Aktionen im Herbst 1989 direkt beteiligt hatten. „Das Schöne war, dass wir gemeinsam etwas verändert haben“, sagte die frühere Gemeindepäda-

gogin und Mitbegründerin des Neuen Forums in Rostock, Dietlind Glüer. „Plötzlich lernte man Leute aus allen gesellschaftlichen Bereichen kennen, die genauso unzufrieden mit der Situation in der DDR waren wie man selbst und die das auch nicht länger so hinnehmen wollten.“

Der damalige Vikar Christoph de Boor erinnerte an die Angst zu Beginn der Bewegung: „Es war ja nicht auszuschließen, dass die Staatsorgane die Proteste mit Gewalt beenden.“ Als Warener sei er stolz, dass seine Stadt als Standort für das Denkmal ausgewählt wurde – aber: „Ohne die Leute in den anderen Städten und Dörfern im Norden und im ganzen Land hätte das damals nicht geklappt.“

ZUM 20. SONNTAG NACH TRINITATIS

Wie kannst du nur?

Katharina Schunch ist Pastorin in Schenefeld im Kirchenkreis Rendsburg-Eckernförde



„Das war schon immer so.“ „Das geht so aber gar nicht!“ „Das gehört so.“ Oft gehört, wunderbare Sätze, die gleich deutlich machen: Das ist hier Gesetz. Das machen wir so, es ist eben Tradition.

Da, wo Gesetz und Evangelium und damit Tradition und Freiheit aufeinandertreffen, geht es nicht immer konfliktfrei zu. Gerade hatte Jesus noch darüber gesprochen, schon kommt es mit den Pharisäern zum Konflikt. Die Jünger rissen hungrig auf ihrem Weg Ähren ab. Und das am Sabbat! Die Empörung war groß. Jesus aber fragte: „Habt ihr denn nicht gehört, was David und seine Männer getan haben?“ Und es wird klar: David und seine Männer hatten einst Opferbrote gegessen am Sabbat, durften sie nicht, taten sie trotzdem, sie hatten Hunger. Und Gott hatte David nicht für seinen rüden Verstoß bestraft. Und Jesus sagt den Pharisäern: „Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen. So ist der Menschensohn auch Herr über den Sabbat“ (Markus 2, 23-28)

An diesem Beispiel des Ährenraufens am Sabbat wird deutlich, dass es wie so oft gar nicht so einfach ist. Da sind die, die sich auf das Gesetz berufen, denn da ist Sicherheit und eine Klarheit: So ist es eben richtig, so ist es gottgefällig. Und dann ist da Jesus, der sagt: Das Gesetz ist für den Menschen gemacht, nicht umgekehrt. Also macht was draus, nehmt es mit, aber erhebt euch damit nicht über andere und stellt euch als Richter nicht über Gott.

Was wäre, wenn wir uns sein lassen könnten, wie wir sind, in aller Unterschiedlichkeit? Wenn wir akzeptierten, dass Gottesdienst auch richtiger Gottesdienst ist in Kurzform oder digital? Wenn wir aufhörten darüber zu urteilen, was angemessen ist und was nicht?

Das Urteil steht einem anderen zu. Es reicht, wenn du es vor dir und deinem Gott rechtfertigen kannst. „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut sei und was der HERR von dir fordert: nichts als Gottes Wort hatten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“ (Micha 6, 8).

„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut sei und was der HERR von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“

Micha 6, 8

ANZEIGE

DER NEUE GLAUBENSKURS IN IHRER KIRCHENZEITUNG.

FRAGEN WAGEN

Weitersagen lohnt sich! Für jeden gewordenen Leser erhalten Sie einen **25-Euro-Gutschein.** (Rossmann, Douglas, Media-Markt)

JETZT bestellen:
0431 - 55 77 99
leserservice@kirchenzeitung-mv.de
www.evangelische-zeitung.de



Harte Kritik und begeisterte Zustimmung

Das Interview mit Michael Meyen zur Berichterstattung über die Corona-Politik löst eine große Leserdiskussion aus

Das Interview mit dem Münchner Kommunikationsprofessor Michael Meyen in Ausgabe 41, Seite 2, hat eine große Leserbriefdebatte ausgelöst. Aus Platzgründen müssen wir etliche Leserbriefe kürzen, die vollständigen Meinungen finden Sie auf unserer Internetseite www.evangelische-zeitung.de.

Berichten Sie über die Folgen!

(...) Die Corona-Kritiker, denen Sie Raum geben, leugnen nicht direkt die Krankheit, aber sie legen nahe, dass es in Ordnung ist, sich nicht an die Regeln zu halten, weil diese überzogen sind. Sie gerieren sich als Widerstandskämpfer, als Bewahrer der Freiheit. Und wer Ihnen folgt und keine Maske trägt, sich nicht in Listen einträgt und auf Demos Plakate zeigt (von denen sie in Ihrer Zeitung Bilder veröffentlichten), der lässt sich als Freiheitsheld feiern. ...

Es wäre schön, wenn Sie an gleicher Stelle einfach einmal über die realen Auswirkungen von Corona berichten – zum Beispiel an ähnlich prominenter Stelle einmal einen Patienten, gerne auch einen prominenten Patienten berichten ließen, der aus seinem Leben mit Corona berichtet. Es gibt einige davon. Ich würde mich freuen, wenn Sie sich in diesen Zeiten einmal auf den Weg in ein Gesundheitsamt machen und dort mit den Mitarbeitern sprechen – vielleicht auch einfach nur, um sich von den Folgen erzählen zu lassen, die ein leichtfertiger Umgang mit der Berichterstattung zu Corona zur Folge hat. (...)

Im realen Leben ist Corona kein Gedankenspiel mehr. Jedenfalls dann nicht, wenn man zu der Gruppe von Menschen gehört, die Symptome zeigen. (...) Es ist schwer, den Sohn zu trösten, der unvorsichtigerweise seine Eltern angesteckt hat. Beide haben dies nicht überlebt. (...)

Ich verstehe, dass Sie es gerade hip finden und gegen den Mainstream und überhaupt ganz ausgefallen, nicht die Meinung „von denen da oben“ zu Corona teilen. Vielleicht ist

diese Krankheit aber doch ein zu ernstes Thema, um einfach mal plakativ gegen den Strom zu schwimmen. *Rainer Chinnow, Pastor der Norddörfer im Kirchenkreis Nordfriesland*

Unaufgeregt und sachlich

Vielen Dank für das gute Interview. Es spricht uns aus dem Herzen. Professor Meyen bringt die Situation sehr schön auf den Punkt, ist dabei ganz unaufgeregt und sachlich. Vielen Dank dafür. Hoffentlich bekommen Sie nicht zu viele aufgebrauchte Rückmeldungen. Wir merken gerade, wie die Menschen durch die höheren Zahlen und die Berichterstattung darüber, wieder aufgeregter und nervöser werden. Und auch man selber muss sehr aufpassen, dass man einen kühlen Kopf bewahrt und sich nicht davon anstecken lässt. *Dorothee Gerber, Gिंगst*

Ein höchst vergnügliches Interview

Auch wenn ich selbst Abonnent der Kirchenzeitung bin, bin ich erst durch Social Media auf das höchst vergnügliche Interview mit Michael Meyen gestoßen. Nun muss man das ja nicht genauso sehen wie dieser Mann, aber als Beitrag zu einem nicht allzu einseitigen Diskurs ist es wirklich ein sehr schönes Stück. Herzlichen Dank dafür. *Gabriel Kords, stellvertretender Chefredakteur des Nordkuriers, Neubrandenburg*

Unwiderrprochen und unhinterfragt

Ich bin entsetzt darüber, dass Sie Professor Meyen mit seinen eindeutigen Falschbehauptungen (Corona sei harmlos wie eine Grippe) und den daraus resultierenden Verunglimpfungen einer großen Anzahl seriöser Journalisten eine derart breite Plattform zur Verfügung stellen, und zwar unwiderrprochen und unhinterfragt. Unter einem kritischen Interview stelle ich mir etwas anderes vor. Oder

hat man bei Ihnen ohnehin viel Sympathie für die Thesen des Professors, der offenbar von Epidemiologie und Virologie keine Ahnung hat oder haben will? *Pastor i.R. Jörg Haunert, Hemmingen*

Eine Ehrenrettung für die Kirche

Einfach genial, Ihre Fragen an Medienprofessor Herr Meyen. Mein Respekt, wie Sie auf so einem beschränkten Platz so viele Informationen aus einem Interview unterbringen können. Das ist einfach sensationell und ganz nebenbei, was den Inhalt angeht, eine Ehrenrettung für die Kirche und die ganze Berufsgruppe der Journalisten. *Olaf Georg Klein, Berlin*

Covid-19 ist keine Grippeerkrankung

Mit Interesse, aber auch mit Befremden habe ich das Interview mit Professor Michael Meyen gelesen. Einmal abgesehen davon, dass Sie einem Wissenschaftler, von dessen Theorien zur „Medienrealität“ sich sein eigenes Institut schon im Mai distanziert hat (s. SZ 25.05.2020), so viel Raum zur Verbreitung fragwürdiger Vorstellungen geben, hätte ich bei einem derart brisanten Thema wenigstens erwartet, diese von einem im Thema Kundigen, zum Beispiel Virologen oder Intensivmediziner, kommentieren zu lassen.

Es ist ja nicht nur so, dass Professor Meyen Ihren eigenen Berufsstand als tendenziös diskreditiert. Er entlarvt seine Sicht der Dinge ja schon im ersten Interview-Satz, in dem er bekundet, bereits nach 5-minütigem morgendlichem Hören des Senders „B5 aktuell“ die Corona-Berichterstattungstendenz des ganzen folgenden Tages herausführend zu können und sich anschließend alle weiteren Medienbeiträge schenkt, weil er mutmaßt, dass diese alle „einseitig, regierungstreu und angstschürend“ seien. Vielmehr überschreitet er seine Kompetenzen drastisch und dahingehend, dass er sich noch in Bewertungen von PCR-Tests, Sterberaten und Pathogenität von Covid-19 im Vergleich zu Grippeviren versteigt. (...)

So, wie ich mich als Intensivmediziner nur zu medizinisch-fachlichen Aspekten der aktuellen Pandemie äußern kann, sollte auch Professor Meyen die ihm gestellten Fragen als „Medienprofessor“ beantworten und nicht verschwörungstheoretisches Halb- oder Nichtwissen mit seinem Status als Wissenschaftler zu decken zu versuchen. (...) Als Arzt allerdings rufe ich alle Leser dazu auf, sich von derart verirrten Äußerungen nicht dazu verleiten zu lassen, die Wachsamkeit vor einer heimtückischen Viruskrankung außen vor zu lassen. Covid-19 ist KEINE Grippeerkrankung! *Dr. Bernd Müllejan, M.Sc., Behnkengagen*

Viel Vertrauen zurückgebracht

Danke! Diese Darstellung, Ihr tolles Interview, hat in meinem ganzen Umfeld, privat und beruflich, ganz viel Vertrauen zurückgebracht. Uns – und da rede ich für viele Freunde, auch aus der Wendezeit – macht die Bereitschaft, Menschen bis unter den Boden zu verunglimpfen, nur weil sie eine eigene Meinung vertreten, sehr betroffen. Da wird schonungslos alles in Ecken gestellt, was nicht konform ist und alle machen mit – völlig undifferenziert. Es ist doch in einer Demokratie unerheblich, ob das, was der andere äußert, der vorherrschenden oder meiner Meinung entspricht. Na-

türlich: sofern nicht andere in ihrer Würde verletzt werden.

Also, lasst uns um Balance ringen, ohne Harm und Unterstellung und mit Respekt und vielleicht auch (habe ich alles erlebt) Sympathie! Wohin ist die Kultur des Meinungsstreites? Es darf nicht sein, dass man Mut braucht, um eine Meinung zu vertreten oder Regierungen zu hinterfragen. Natürlich, eine besondere, unerwartet eingetretene Situation gebietet auch mal Zurückhaltung. Die hat es weitgehend anfangs auch gegeben. Das aber ist längst, längst vorbei. Medien sollen informieren, nicht Angst machen und Panik schüren und mündige Bürger halb entmündigen und erziehen. *Thomas Nitz, Stralsund*

Es gibt eine breite Debatte

Erschrocken bin ich, dass dieses Interview so unkommentiert abgedruckt wird. Es ist ja nicht neu, dass der Journalismus in Deutschland als „einseitig“ herabgesetzt wird, obwohl wir in Deutschland mit die größte Meinungsfreiheit und die am besten recherchierte, qualitativ hochwertigste Presse der Welt genießen dürfen. Der MdB und Mediziner Hochwacht setzt sich in einem schenswerten Video zum Beispiel mit dem zitierten Mediziner Wodarg fachlich auseinander und bezeichnet dessen Aussagen trotz aller persönlichen Freundschaft als „blanken Unsinn“.

Sie sind es nun der differenzierte Angriff des Interviewpartners auf die Statistik oder der verdächtige Gebrauch von populistischen Schlagworten wie der „Verantwortungsschwörung“, es gibt durchaus eine äußerst breite Debatte. Die Wissenschaft erforscht die Krankheit erst, die Politik muss aber bereits jetzt handeln. Unsere Politiker und die ganz überwiegende Anzahl der Medien handeln vorbildlich und verantwortungsvoll, wobei alle Argumente abgewogen werden. Die Zahlen sind nun einmal ein Anhaltspunkt, schließlich müssen die Krankenhäuser Vorsorge treffen. Gerade die Evangelische Zeitung hat eine Verantwortung, alle Gläubigen, Ältere wie Jüngere, vor einem Leichtsinn (kein Abstand, Maske, Hygiene und jetzt Lüften) zu warnen, dem die Äußerungen des Professor Meyer meines Erachtens leider Vorschub leisten. So fällt der Titel des Interviews auf Professor Meyen zurück. *Hajo Töllner, Hatten*

Austausch über Zahlen und Ängste wichtig

Vielen Dank für das Interview in Ihrer Zeitung. Sie haben sich getraut einen gegen den Mainstream geschriebenen Bericht zu veröffentlichen und uns darüber hinaus zu Leserbriefen ermutigt. So kommt zwar noch nicht die von Herrn Meyen geforderte breite Debatte in Fachkreisen zustande, aber es ist doch ein hoffnungsvoller Anfang, wenn Laien ihre unterschiedlichen Auffassungen, Ängste, Forderungen und Wünsche zur derzeitigen Lage austauschen können. Vielleicht wäre dann ein Anfang gemacht, dass Journalisten mutiger und Wissenschaftler untereinander kontaktfreudiger werden. Austausch tut not, gerade jetzt, denn der Satz „die Infektionszahlen steigen dramatisch“ verunsichert viele erneut. Liegt die steigende Zahl nur an der Unvernunft der Bürger? Oder spielen andere Faktoren auch eine Rolle (PCR Test, vermehrte Testungen, saisonaler Anstieg)? *Lieselotte Behrens (84), Felde und Heilwig Führer-Gehl (67), Strohbrück*

Absolut indiskutabel

Jeder hat das Recht auf Irresein. Auch der sogenannte Medienwissenschaftler Michael Meyen, der sich mit seiner Expertise zu Corona auf exotische medizinische Außenseiter stützt. Auch hat Herr Meyen das unbestreitbare Recht, sich öffentlich zu äußern. Für absolut indiskutabel halte ich es, wenn er dies völlig unkommentiert und außerhalb jedes fachlichen Diskurses an prominenter Stelle in der Evangelischen Zeitung tun darf. Muss ich als nächstes nun Beiträge von Attila Hildmann und Michael Wendler befürchten? Eine solche journalistische Entgleisung der Evangelischen Zeitung muss personelle Konsequenzen haben! *Paul Blecher, Hamburg*

Bislang unkritische Stimme der Kirche

Endlich, endlich, endlich, liebe Sybille Marx, tausend Dank für Ihr Interview mit dem Medienprofessor Michael Meyen. Ich bin wie erlost, dass endlich auch in der Kirchenzeitung diese Sicht auf Corona und die Berichterstattung eine Stimme finden darf. Ich habe bis jetzt nicht ganz verstanden, weshalb es da bislang so eine unkritische Haltung von Seiten unserer Kirche zum Umgang der Politik und der Medien mit dem Coronavirus gibt. Und diese Frage bleibt für mich auch weiterhin im Raum. *Pastorin Katrin Jeremias, Krankenhausseelsorge Rostock*

Verniedlichende und undifferenzierte Aussage

Gerade komme ich von meinem Dienst als Krankenhausseelsorgerin. Ich habe Angehörige begleitet, die sich gerade von ihrem viel zu jung verstorbenen Sohn verabschieden mussten. Und ja, die Eltern lernten mich nur mit einer Maske sprechend kennen. Zum Entspannen will ich nun noch einen Blick in die Kirchenzeitung werfen. Das Interview mit Professor Meyen machte mich allerdings eher wieder hellwach und auch wütend. Eben habe ich auf der Intensivstation noch Menschen gesehen, die wegen einer Ansteckung mit Covid-19 um ihr Leben ringen, habe von Ärzten wie auch Pflegenden erzählt bekommen, wie herausfordernd und belastend die Versorgung mit den an Covid-19 erkrankten Patienten sei – und dann soll dieser Virus „viel harmloser“ sein!

Daneben habe ich die Worte im Ohr von dem Virologen Drosten – immerhin mit dem Bundesverdienstkreuz für seine Podcasts ausgezeichnet, der ausdrücklich vor der Gefährlichkeit warnt, auch angesichts der stark angestiegenen Zahlen. Ich bin zutiefst erschrocken, dass dieses Interview mit dieser verniedlichenden, undifferenzierten Aussage so Eingang in die Kirchenzeitung gefunden hat – unbestritten davon, dass Presse eine nicht unwesentliche Rolle in dem Management der Pandemie gefunden hat. *Pastorin Hildegard Emmernang, Krankenhausseelsorge, Hamburg*

In der kommenden Woche lesen Sie an dieser Stelle die Fortsetzung der Reaktionen auf den Beitrag.

Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbrief zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionsmitglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abrück sinnwahrende Kürzungen vor.
Per E-Mail an: leserbriefe@kirchenzeitung-mv.de

IMPRESSUM

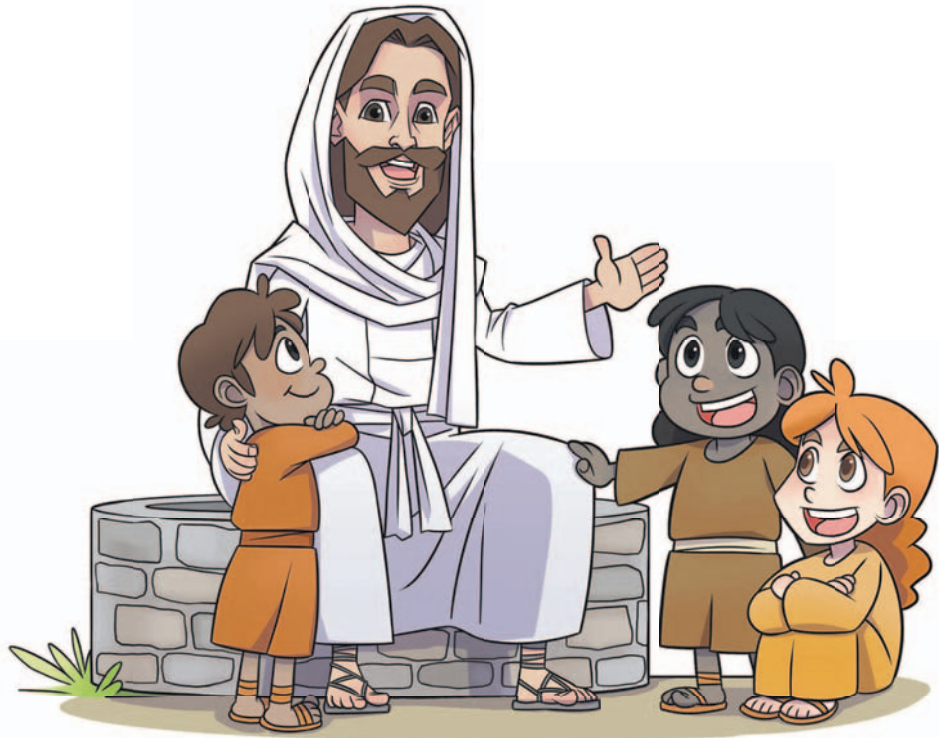


Herausgeber: Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH
Verlag: Ev. Presseverlag Nord GmbH, Gartenstraße 20, 24103 Kiel
Redaktionskollegium: 19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a
Redaktionssekretariat: Tel. 040/70 975 240, Fax: 040/70 975 249, Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de
Chefredaktion: Pastor Tilman Baier (tb) (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de
Chefin vom Dienst: Mirjam Rüscher (mrr), Tel. 040/70 975 243, ruescher@evangelische-zeitung.de
Koordinierende Redakteur: Cosima Jäckel (cj), Tel. 040/70 975 242, jaeckel@evangelische-zeitung.de
Redaktion Mecklenburg: Marion Wulf-Nixdorf (mwm), Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de
Redaktion Vorpommern: 17489 Greifswald, Domstraße 23/24, Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332
Christine Senkbeil (chs), senkbeil@kirchenzeitung-mv.de
Sybille Marx (sym), marx@kirchenzeitung-mv.de
Redakteur für Online und Social Media: Timo Teggatz (tt), Tel. 040/70 975 245, teggatz@evangelische-zeitung.de
Anzeigenservice: KONPRESS-Medien eG
Hanauer Landstraße 189, 60314 Frankfurt am Main
Tel. 069/2562966 19, anzeigen@konpress.de
Zurzeit gilt die Anzeigenpreislise 2018. Mitglied der KONPRESS Anzeigen eG. IVW geprüft.
Marketing: Michaela Jestrinski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823,
Leserreisen: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de
Layout: Christine Matthies, Allison Liebbe, Noreen Leipold
Druck: Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich. Der monatliche Bezugspreis beträgt 6,95 Euro einschließlich Zustellgebühr. Alle Preise inkl. der gesetzlichen Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen nur mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich.
Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.
Bei allen Fragen zur Zustellung oder zu Ihrem Abo ist unser Leserservice unter Telefon 0431/55 77 99, Fax 0431/55 779 292 oder per E-Mail an leserservice@kirchenzeitung-mv.de für Sie da.

Wie wird in der Schule von Jesus erzählt?



Nicole Hansen ist Studienleiterin für Religionsunterricht in Schleswig-Holstein am Pädagogisch-Theologischen Institut der Nordkirche (PTI). Sie unterrichtet Deutsch und Evangelische Religion an einem Gymnasium in Kiel.



„Lasset die Kinder zu mir kommen“ sind berühmte Worte Jesu. Aber wie kommt Jesus zu den Kindern?

Eine Leserin möchte erfahren, was Kinder und Jugendliche heute in ihren Klassenzimmern über Jesus von Nazareth lernen. Wir haben bei einer Lehrerin aus Kiel nachgefragt, die uns in ihrer Antwort mit in den Religionsunterricht nimmt.

Liebe Leserin,

„Welcher Jesus ist eigentlich der ‚wahre‘?“ Diese Frage formulierte eine Schülerin meiner zehnten Klasse, als die Jugendlichen im Februar eine Themenlandkarte erstellen, die uns durch die kommenden Wochen des Religionsunterrichts leiten sollte – Wochen, in denen Jesus als Mensch, als historische Person, als Christus, als Jude, als muslimischer Prophet, als „Gottes Sohn“, als Wundertäter, als Retter, als Sieger über den Tod – ja als was eigentlich ...? – im Zentrum stehen sollte.

Diese Frage mag in zweierlei Richtungen irritieren: Einige wehren sich vielleicht gegen die Offenheit in dieser Frage – „Jesus ist eben der Christus!“, andere stört der implizite Exklusivismus: „Den wahren Jesus kann und darf es nicht geben.“

Auf den zweiten Blick zeigt diese Frage, dass die Schülerin bereits etwas Entscheidendes entdeckt hat: Wir können über Jesus nur in Fragen, in Bildern, in Erzählungen, die immer auch Deutungen sind, sprechen – auch und vor allem im Religionsunterricht. Die Bibel macht es uns vor. Gibt es in ihr doch vier verschiedene Größ-erzählungen, die vier verschiedene Jesus-Bilder zeichnen. Erleben wir die verschiedenen Jesus im

Matthäusevangelium laut klagend „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ rufend, so findet er im Johannesevangelium sterbend am Kreuz die Ruhe und Kraft, seine Mutter und seinen Lieblingsjünger als neue Familie aufeinander zu verweisen, und beendet seine Rede mit einem vermeintlich souveränen „Es ist vollbracht“. Und, welcher Jesus ist denn nun der „wahre“? Wenn wir diese hermeneutische Grundeinsicht ernst nehmen und sowohl Religion als auch Weltverständnis vor einer konstruktivistischen Folie betrachten, muss es im Religionsunterricht, zu dessen Zielen eine Form gebildeter Religion gehört, auch darum gehen, Schülern genau dies transparent zu machen.

Nicht zuletzt zeigt sich in der Frage meiner Schülerin noch ein Drittes – nämlich das Ringen um ein eigenes, ganz persönliches Jesusbild. Impliziert ihre Frage doch schon den Zweifel daran, dass es „den einen“ überhaupt geben kann. Diese Klugheit meiner Schülerin möchte ich besonders hervorheben, ist diese Einsicht doch zwingend notwendig für einen aufgeklärten und friedvollen Dialog um die Bedeutung Jesu – innerkonfessionell, innerreligiös wie auch interreligiös und in Kommunikation mit den sogenannten „Religionsfernen“. Das ist auch gleichzeitig die Beschreibung einer durchschnittlichen Religionslerngruppe im Jahr 2020. Daher sollten die Lernenden einerseits verstehen können, warum Juden von Jesus als Bruder, Muslime von Jesus als einem wichtigen Propheten und Christen von Jesus als „Gottes Sohn“ sprechen können.

Die Patina der Rezeptionsgeschichte

Zu einer aufgeklärten Religiosität gehört es auch, um die historischen und gesellschaftlichen Umstände zu wissen, in denen die biblischen Erzählungen entstanden sind und in die sie

hineingeschrieben wurden. Noch viel wichtiger erscheint es mir jedoch, die Schülerin in ihrer Frage ernst zu nehmen und die Jugendlichen darin zu ermutigen zu fragen: „Wer ist Jesus für MICH?“ Antwort offen! Religionsunterricht kann den Schülern dabei den Raum geben, in der Auseinandersetzung mit ihrer Lehrkraft als exemplarisch Glaubende, mit den Mitschülern, mit den verschiedenen christlichen und nichtchristlichen (Erzähl-) Traditionen und Deutungsmöglichkeiten in geschütztem Raum Zweifel und Hoffnungen, Zustimmung und Empörung sprachfähig werden zu lassen: In welche Erfahrungen von Menschen mit dem erzählten Jesus kann und will ich mich einschreiben? (Wie) kann dies in mein Leben und Tun hineinwirken? Welche Farben und Formen prägen mein Jesus-Bild? Antwort offen!

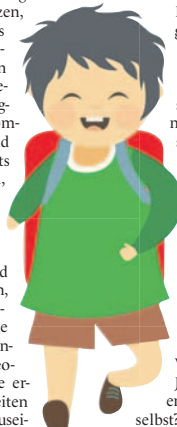
Natürlich ist es meine (Vor-) Entscheidung als Religionslehrerin, die Kinder und Jugendlichen ausgewählte tradierte Bilder Jesu erforschen zu lassen. Aufgabe von Religionsunterricht ist es aber auch einzuladen, exemplarisch die Patina der Rezeptionsgeschichte manch biblischer Erzählung durch die vergangenen Jahrtausende abzukratzen, sie erst einmal von teils nur schwer nachvollziehbaren theologischen Überhöhungen zu befreien und damit möglichst nah heranzukommen an die Bilder und Fragen, die sich bereits die Menschen stellten, die die Erzählungen Jesu vor ungefähr 2000 Jahren aufschrieben. Durch schüleraktivierende Zugänge und dialogische Lernformen, durch das eigene Theologisieren können die Schüler dann Konsequenzen für ihre eigene Theologie und Christologie erproben – in einem zweiten Schritt dann auch in Ausein-

dersetzung mit bereits bestehenden Deutungsmöglichkeiten.

So können sie beispielsweise mit dem blinden Bartimäus nachvollziehen, wie es ist, nach den ganz eigenen Bedürfnissen und Wünschen gefragt zu werden. Fragen, wovor sie – aus guten Gründen – die Augen verschließen, und was es braucht, wofür es sich lohnt, die Augen zu öffnen. Vielleicht können sie sich die heilsame Konsequenz eines solchen Miteinanders imaginieren. Inwieweit braucht es dafür das Bild Jesu als Wundertäter?

Mit den Frauen, die Jesus begegen, sind sie eingeladen sich vorzustellen, wie es ist, am Rande stehend und gegen gesellschaftliche Konventionen verstoßend eine unbedingte Würde zugeschrieben zu bekommen, in die Mitte der Gesellschaft gerückt und – im wahren Sinne des Wortes – aufgerichtet zu werden. Wer braucht eigentlich heute diesen „Scheinwerfer“? Und ist dies ein „göttlicher Schein“?

Antwortversuche am Grab Jesu



Die Jugendlichen sind aufgefordert, in den Gleichnissen zum Beispiel von den Arbeitern im Weinberg oder auch in den Selbigsprengungen Jesu radikale Visionen von einer besseren Gesellschaft kritisch zu hinterfragen – verbunden mit der Frage nach eigenen Utopien und eigenen Handlungsräumen.

Nicht zuletzt können die Schüler mit den Frauen am Grab und den ungläubigen Jüngern ganz eigene Antwortversuche auf die Fragen von Tod und Auferstehung wagen. Von welchem Tod macht Jesus eigentlich frei? Worin erscheint (mir) in Jesus Gott selbst? Wie das im Religionsun-

terricht gelingen kann, ist einen eigenen Artikel wert ...

Wie kommt Jesus im Religionsunterricht vor? Diese Frage erfordert nicht zuletzt auch von uns Lehrenden ein stets neues Ringen um Antworten auf die Frage: Wer ist Jesus für mich? Antwort offen!

Ihre Nicole Hansen

DENKEN UND AUSPROBIEREN

Bibellektüre: die Evangelien

Einfach machen: Gehen Sie selbst auf die Suche nach Bildern, die sich andere von Jesus gemacht haben: Besuchen Sie Kirchräume oder geben Sie einmal im Internet in der Suchmaschine unter „Bildern“, „Jesus“ ein. Was sehen Sie? Welche Motive sprechen Sie an? Was stört Sie, was provoziert Sie?

Literatur: Anselm Grün: Bilder von Jesus

Alois Prinz: Jesus von Nazareth

Jens Schröter: Jesus von Nazareth (aus der Reihe „Biblische Gestalten“ der Evangelischen Verlagsanstalt).

Für unseren Glaubenskurs haben wir Sie gebeten, uns Fragen rund um die Themen Glaube, Kirche, Religion und Gesellschaft zu schicken. Diese haben wir weitergegeben – an fachkundige Menschen, die hier Antworten wagen.



FOTOS: (1) PHOTOBAY

STICHWORT

„Kirchen müssen für die Bewahrung der Schöpfung eintreten, nicht für ihre Zerstörung.“ Nadja Michler von der Tierschutzorganisation Peta findet klare Worte. **Hubertusmessen** segnen das sinnlose Töten wehrloser Mitgeschöpfe, sagt sie. Pastor Jeromin hingegen möchte der Berufsgruppe der Jäger nicht per se Unmoral unterstellen. Aber was hat es denn überhaupt auf sich mit diesen Hubertusmessen, die Anfang November besonders in ländlichen Gebieten kirchlich, kirchlich gefeiert werden: mit festlichem Tannengrün, geschmückten Jagdbläserchören und großer Predigt? Segnet die Kirche hier brutales Töten oder mahnt sie davor? Die Meinungen prallen frontal aufeinander – und dabei wird dann durchaus auch einmal scharf geschossen. Hubertus scheidet die Geister. Schon die historische Figur des Heiligen ist geeignet, wie Autor Volker Pesch sichtbar macht, das eine oder das andere hineinzuinterpretieren. Hubertus: wilder Jäger oder verantwortungsvoller Heger? Welche feiert die Hubertusmesse? Sollten solche Messen überhaupt gefeiert werden? Eine einheitliche Linie verfolgt die evangelische Kirche nicht. Manuel Fetthauer, Pastor und Jäger, hat dazu seine eigene Philosophie gefunden. *chs*



Foto: Jan Mehlisch

Vom Hifthorn zum Orchesterspiel

Das Horn und die traditionelle Funktion als Signalgeber

Stefan Ewert leitet in Greifswald eine Jagdhornbläsergruppe. Seit Jahrhunderten schon begleitet das Horn den Menschen bei der Jagd, sagt er. Warum es auch im Zeitalter des Mobiltelefons wichtig bleibt, erklärt er hier.

Von Stefan Ewert

Greifswald. Das Jagdhorn erklingt – publikumswirksam zur Hubertusmesse in der Kirche, in dunkler Nacht am erlegten Stück Wild, im nebligen November als Leitsignal auf der Treibjagd. Eine Jagd zu leiten, über weite Entfernungen zu kommunizieren, ist schon seit Jahrhunderten der Zweck des Horns. Seit dem Mittelalter bekannt ist das Hifthorn, ein Horn des Stieres, welches mittels eines Mundstückes weit hörbare Töne erzeugte, deren Abfolge etwa den Beginn einer Hetzjagd anzeigen.

Für die Parforcejagd als höfisches Spektakel des 17. und 18. Jahrhunderts wurde dann das Parforcehorn entwickelt, ein ursprünglich einfach gewundenes Messinghorn, dessen große Windung es ermöglicht, das Horn zu Pferde über der Schulter zu tragen. Aus ihm entstand das klassische Orchesterhorn.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts trat im deutschsprachigen Raum dann das Fürst-Plesshorn oder kurz Plesshorn seinen Siegeszug an – kleiner als das Parforcehorn und handlicher für alle jene, die nicht mehr zu Pferde jagten. Aus fünf Naturtönen waren nun die Signale zusammengesetzt, die Auskunft geben konnten über Beginn und Ende der Jagd, über vor- und zurückrückende Treiberwehren und erlegtes Wild.

Dessen Weiterentwicklung ist wiederum das Ventiljagdhorn, auch Plesshorn mit Ventilen genannt. Es ermöglicht das Blasen der chromatischen Tonleiter und somit das Spielen von Liedern und Märschen und bietet – so ein Standardwerk zum täglichen Brauchtum aus den 1970er-Jahren – „bei Kulturveranstaltungen aller Art (...) große Vorteile“.

Heute teilt man die Jagdsignale in drei Gruppen ein: Die Leitsignale helfen, sich bei weit entfernten Mobilfunkmasten und unzuverlässigen Handys auf der Jagd zu verständigen. Die Wild- oder Totsignale erklingen nach der Erlegung der einzelnen Wildarten und sollen den Jäger an die Anmut des Wildes erinnern. Die allgemeinen Signale schließlich umrahmen Jagd und auch Hubertusmesse: Sie begrüßen Jäger und Publikum oder erklingen zur Freude der Jagdhelden und des Pfarrers nach der Hubertuspredigt als „Schlüsselreihen“ – dem Signal zum Essen.

Herr Pfarrer geht auf die Jagd

Theologe und Jäger Manuel Fetthauer über Kontraste

Manche seiner Gemeinemitglieder fragen sich, ob sich ein Pfarrer tatsächlich einfach so ein Gewehr umhängen darf, um im Wald jagen zu gehen. Der evangelische Theologe Manuel Fetthauer aus Rheinland-Pfalz hat darauf eine klare Antwort.

Von Karsten Packeiser

Mainz. Unter einem knorren Kirschbaum, mit Blick auf eine kleine Talsenke, menschenleere Felder und den Waldtrand sitzt Manuel Fetthauer am liebsten. Hier im Hintertaunus kann er abschalten von allem, was ihn tagsüber beschäftigt hat. Der evangelische Pfarrer aus Diez in Rheinland-Pfalz hat eine Leidenschaft, die man von einem Theologen eher nicht erwarten würde: Wann immer es ihm zeitlich möglich ist, schnallt er sich sein Gewehr um und geht auf die Jagd.

Wer mit Fetthauer durch sein Jagdrevier streift, versteht schnell, dass hier jemand unterwegs ist, der sich in der Natur auskennt. Der 32-Jährige weiß, welche Vogelstimmen gerade zu hören sind und welche Pfade die Tiere gewöhnlich nutzen. „Es ist nicht gut bestellt um den Wald“, sagt er. Es ist das dritte trockene Jahr in Folge, viele Zweige sind vertrocknet.

Neben der langen Dürre machten auch die zahlreichen Rothirsche den Bäumen zu schaffen, sagt er. Die Tiere fressen die Knospen junger Pflanzen oder nagen an der Rinde. 200 Stück

Rotwild hat Fetthauer schon einmal an einem einzigen Abend an seinem Ansitz vorbeiziehen sehen. Das natürliche Gleichgewicht wieder herzustellen, ist für den jagenden Theologen auch eine Art „Schöpfungsauftrag“.

Das sehen Jagdgegner anders. So hat die Tierrechteorganisation Peta eine Kampagne „Christen für Tiere“ ins Leben gerufen, die gezielt gläubige Menschen zu einem veganen Lebensstil aufruft. Kritikern sind insbesondere auch die traditionellen jährlichen Hubertusmessen und Järgottesdienste ein Dorn im Auge.

Unter Deckmantel „Brauchtum“ töten?

Der Präsident des Deutschen Tierschutzbundes, Thomas Schröder, warf den Kirchen vor, sie würden das „sinnlose Töten von Millionen Tieren unter dem Deckmantel des Brauchtums“ rechtfertigen. Selbst der heilige Hubertus, der Patron der Jäger, habe der Legende nach der Jagd abgeschworen, nachdem Christus in der Gestalt eines Hirsches zu ihm sprach.

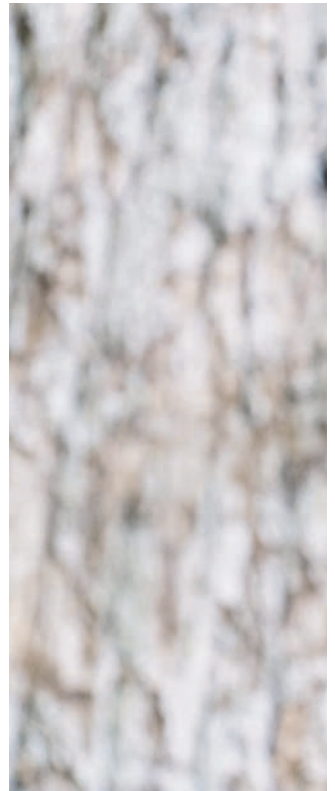
Fetthauer mag viele Bräuche der Jäger. Er feiert im November Jagdgottesdienste, weil sie auch an das Verantwortungsgefühl der Jäger appellieren, wie er sagt, und er spielt auch selbst Jagdhorn. Natürlich kennt er die Vorbehalte gegen die Jagd. Über das Klischee, Jäger würden aus Lust am Töten

alles über den Haufen schießen, was sich bewegt, ärgert er sich. „Ein Tier zu töten, nur damit es tot ist, das widerstrebt mir.“

Trotzdem wird der Pfarrer in seiner Gemeinde gelegentlich gefragt, wie er es denn mit dem fünften Gebot halte. „Du sollst nicht töten“, heißt es dort – auf den ersten Blick recht eindeutig. Doch wörtlich spricht die Bibel nicht vom Töten, sondern vom Morden. Wenn Fetthauer ein Tier erlegt, versucht er, möglichst viel von dem Wild zu verwerten. Wer selbst Fleisch esse, könne eigentlich nicht gegen die Jagd sein, findet er. Bis heute ist er vor jedem Schuss aufgeregt. „Dir ist immer klar, dass du ein Leben beendest.“ In neun von zehn Fällen fährt er ohnehin ohne Beute zurück nach Hause.

Für ihn ist Jagd noch viel mehr, etwa das Erleben von Natur und Wildnis mitten in Deutschland. „Das ist ein magischer Moment“, flüstert der Pfarrer, während er auf dem Ansitz unter dem Kirschbaum zuschaut, wie die Sonne hinter der Anhöhe versinkt. Die Vögel verstummen, bis auf das Säuseln des Windes ist nichts mehr zu hören. Der Pfarrer hat seinen Kugel-Drilling geladen und griffbereit vor den Sitz gestellt. Doch auf dem abgeernteten Feld zeigen sich keine Tiere, nur ein Hase läuft vorüber, bleibt direkt vor dem Ansitz kurz stehen und hoppelt dann weiter.

„Ich bin ein Landkind und will es auch bleiben“, sagt Fetthauer. Als Pfarrer eine Gemeinde in der Hochhaus-Metropole Frankfurt zu leiten, wovon so viele seiner Theologie-Kommilitonen träumten, wäre sein „Untergang“, mutmaßt er. Schon sein Großvater war Jäger, als kleiner Junge begleitete Fetthauer ihn gelegentlich, wenn er Köder mit Tollwut-Impfungen für Füchse im Wald auslegte. Das Interesse, selbst auf die Jagd zu gehen, kam



hauer. Als Pfarrer eine Gemeinde in der Hochhaus-Metropole Frankfurt zu leiten, wovon so viele seiner Theologie-Kommilitonen träumten, wäre sein „Untergang“, mutmaßt er. Schon sein Großvater war Jäger, als kleiner Junge begleitete Fetthauer ihn gelegentlich, wenn er Köder mit Tollwut-Impfungen für Füchse im Wald auslegte. Das Interesse, selbst auf die Jagd zu gehen, kam

Die Erfindung

Vom bösen Wildschützen zum Heiligen: über Hubertusmesse

Der 3. November ist sein Tag: mit Hubertusjagden und jagdlich geschmückten Hubertusmessen wird der Schutzheilige der Jagd traditionell gefeiert. Dabei wurde dem Bischof von Lüttich diese Verehrung erst nach Jahrhunderten zuteil. Und die Tradition der Hubertusmessen ist sogar eine moderne Erfindung.

Von Volker Pesch

Rund um den Hubertustag schmettern die Hörner. Historisch uniformierte Musiker blasen druckvoll in geschwungene Parforcehörner, unterstützt von Bläsern mit Jagd- oder Waldhörnern. Tannengrün, Tierpräparate und Trophäen schmücken auch evangelische Kirchen im Norden – als sei hier die Heiligenverehrung in Theologie und Liturgie nie abgeschafft worden.

Frauen und Männer im grünen Rock ziehen feierlich ein und nehmen im Chorraum Platz, wo ehemals nur Kleriker, Ordensbrüder oder adelige Herren saßen. In den Predigten geht es um nicht weniger als die Bewahrung der Schöpfung und den Wert jeglicher Kreatur.

Den heimlichen Spruch aller Hubertusmessen dichtet Oberförster Oskar von Riesenthal im Jahre 1880: „Das ist des Jägers Ehrenschild, dass er beschützt und hegt sein Wild. Waidmännisch jagt, wie sich's gehört, den Schöpfer im Geschöpfe ehrt!“



Die Bekehrung des heiligen Hubertus.

Linker Altarflügel des Werdener Altars, um 1463-1480
Foto: Meister des Marienlebens

christlichen Kirchen zurückzuführen sein. Denn es sind bis in die Nachkriegszeit auch keine sonstigen Belege bekannt, keine Berichte beispielsweise oder Fotografien. Vereinzelt mag es hier und dort Hubertusmessen gegeben haben, aber die ersten sicher verbürgten waren 1954 in Düsseldorf und Anfang der 60er-Jahre in Xanten. Nach und nach finden sie sich in allen Regionen des Landes und in beiden Konfessionen.

Mit anderen Worten: Messen und Gottesdienste zu Ehren des heiligen Hubertus sind eine moderne Erfindung. Aber das ist ja kein Makel. Es macht ihre Idee nicht schlechter und befreit die Hubertusmessen sogar vom Ruch des Nationalsozialismus. Nur Jagdgegner werden das bedauern.

Geweiht mit Kreuz wird zum Attribut

Und Hubertus? Worauf gründet seine Verehrung als Heiliger? Wie wurde der Bischof aus den Ardennen zum Schutzpatron der Jagd? Bevor die Kirche ein förmliches Verfahren der Heiligsprechung entwickelte, war im Volksglauben eine ganze Heerschar von Schutzpatronen entstanden. Wobei die Vergabe der Zuständigkeiten und Kompetenzen mitunter schwer nachzuvollziehen ist. Warum beispielsweise Antonius von Padua



Kleidertausch – Rollentausch.
Wenn Manuel Fettbauer seinen schwarzen Talar ablegt und in die grüne Jägerkluft schlüpft, wird durchaus auch scharf geschossen. Doch meistens steigt der Pfälzer Pfarrer auch von seiner Jäger-Kanzel ohne Beute.
Foto: epd-bild / Andrea Ederlein

bei ihm aber erst während des Studiums auf.

Als es vor dem Ansitz immer dunkler wird, holt er seine Wärmebildkamera hervor, um den Waldrand abzusuchen. Aber ein Zielfernrohr mit Nachtsichtgerät zu benutzen, käme ihm nicht in den Sinn. Davon, technisch immer weiter aufzurüsten und mit quasi-militärischer Ausrüstung zur Jagd zu gehen, halte er nichts.

Plötzlich regt sich etwas am Waldrand. Kaum zu erkennen, zeigt sich ein Reh. „Wenn es ein männliches Tier wäre, dürfte ich es schießen, aber nicht auf die Entfernung“, murmelt der Pfarrer. Die potenzielle Beute entscheidet sich dagegen, weiter auf das Gewehr zuzulaufen, macht kehrt und verschwindet im Dunkel.

Auch Manuel Fettbauer sieht viele Entwicklungen bei der Jagd

kritisch und klagt über die wachsende Zahl „schwarzer Schafe“. In den Wäldern seien inzwischen zu viele unterwegs, denen der Gedanke des Naturschutzes fremd sei und die ihre Ausbildung in zweiwöchigen Expresskursen absolviert hätten: „Die haben einen Jagdschein, sind aber keine Jäger“, seufzt er. Die ständige Konfrontation zwischen Jägerschaft und Naturschützern findet er überflüssig:

„Im Grunde haben wir das gleiche Ziel.“

An diesem Spätsommerabend im Taunus lässt sich kein weiteres Wild mehr blicken. Ein letztes Mal schaut der Pfarrer angestrengt in seine Wärmebildkamera, dann gibt er das Signal zum Aufbruch: „Da ist nichts im Wald“, sagt er noch immer gut gelaunt, „aber wir haben wenigstens einen Hasen gesehen.“

einer Tradition

sssen und deren Namensgeber als Schutzpatron der Jagd

als Heiliger unter anderem zuständig wurde für Bäcker, Schweinehirten, Bergleute und Sozialarbeiter, außerdem für Frauen und Kinder, alle Liebenden, die Ehe, Pferde und Esel sowie eine reiche Pilzerte, lässt sich anhand seines Lebenslaufs nicht begründen (der Verfasser kann persönlich allerdings die Wirksamkeit des heiligen Antonius für das Auffinden verlornener Gegenstände bezeugen).

Auf das Schutzpatronat der Jagd gäbe es historisch-biografisch durchaus geeignete Anwärter, zeitweilig wurden etwa Germanus von Auxerre, Aegidius und Martin von Tours als solche verehrt. Hubertus von Lüttich hingegen war wohl nicht einmal Jäger. Über sein Leben ist so viel bekannt: Um 655 wird er als Adelssohn am fränkischen Hof geboren, 709 wird er Bischof von Maastricht-Tongern, verlegt später seinen Sitz ins nahegelegene Lüttich. Er macht sich einen Namen als eifriger Christ und Missionar, Kirchenerbauer und Klostergründer, bevor er 727 stirbt. Seine Reliquien wurden am 3. November 743 erhoben und später ins heutige Saint-Hubert in den Ardennen verbracht. In der Französischen Revolution gehen sie verloren.

In Hubertus' Heiligengende, der Vita Sancti Hugberti aus dem 8. Jahrhundert, wird die Jagd nicht erwähnt. Hubertus wird

auch ikonografisch zunächst mit Bischofsgewand und einer kleinen Kirche dargestellt. Erst im 15. Jahrhundert entstehen erste Darstellungen mit Jagdwaffe und einem Hirsch, der zwischen den Geweihstangen ein goldenes oder leuchtendes Kreuz trägt. Später sind das seine Attribute. Offensichtlich ist die Legende eines anderen Schutzpatrons der Jagd, nämlich des heiligen



Der Hirschkopf mit dem Kreuz wurde zum Logo eines Jägerlikörs.

gen Eustachius, auf Hubertus übertragen worden. Der war ein römischer Feldherr und leidenschaftlicher Jäger, dem – so dessen Legende – eines Tages auf der Jagd ein Hirsch mit Kreuz im Geweih erschien. Daraufhin entsagte er der Jagd und allen weltlichen Freuden und bekehrte sich zum Christentum. Übrigens war

Eustachius nicht der Erste, dem die Hirschvision zugeschrieben wurde: Ähnliche Legenden wurden schon Jahrhunderte zuvor in Asien erzählt und sind wohl über Indien und den Buddhismus ins Christentum gelangt.

Den Finger am Abzug überdenken

Wann und warum die Übertragung auf Hubertus stattgefunden hat, lässt sich heute nur vermuten. Möglicherweise entsprach der Bischof einfach mehr dem höfischen und klerikalen Ideal als ein römischer Feldherr, und der jagende Adel und Klerus wollte seinesgleichen als Schutzpatron. Warum allerdings eine Figur, die historisch kein Jäger war und legendär der Jagd entsagt haben soll, zum Schutzpatron der Jagd erkoren wurde, ist für den heutigen Betrachter kaum nachzuvollziehen. Vielleicht ist das der Grund, warum die Hirschlegende in der Hubertusversion meist so erzählt wird, dass er zwar vom ungestümen Jäger zum gewissenhaften Heger mutiert sein soll, nicht aber zum Nicht-Jäger wie sein Vorgänger Eustachius.

Jedenfalls wird seit dem 17. Jahrhundert der Tag der Reliquien-erhebung, also der 3. November, als Tag des heiligen Hubertus begangen. Dem Schutzpatron der

Jagd und aller Tiere des Waldes, außerdem der Forstleute, Schützen, Metzger und noch einer Handvoll weiterer Gewerke.

Auch ohne jahrhundertelange Traditionslinie und biografischen Kompetenzbeleg verweist die Verehrung des heiligen Hubertus darauf, sich auch als Jäger immer bewusst zu sein, dass die Tiere Mitgeschöpfe sind.

In Zeiten der drohenden Afrikanischen Schweinepest und angesichts der Notwendigkeit eines klimastabilen Waldumbaus werden Wildschweine oder Rehe oft leichter Hand zu Schädlingen erklärt. Und Jäger zu deren einzigen Bekämpfern. Gerade Anfang November, wenn die Gesellschaftsjagen beginnen, bei denen der Finger ohnehin schnell am Abzug ist, mahnen diese besonderen Gottesdienste, jederzeit nachhaltig, tierschutz- und waidgerecht zu jagen. Kurzum: Wenn die Hubertusmesse nicht bereits erfunden worden wäre, müssten wir das heute dringend nachholen.

Volker Pesch ist Schriftsteller und Publizist sowie aktiver Jäger. Zuletzt erschien von ihm das Buch „Lockruf der Kulturlandschaft“ mit Geschichten aus seinem Jagdrevier im Verlag Neumann-Neudamm 2019.



Foto: Karen Kunkel

Hubertusmessen feiern in der Kirche?

PRO



Pastor Hans-Joachim Jeromin lädt in Gützkow in Vorpommern jährlich zu Hubertusmessen ein.
Foto: privat

Hubertusmessen vermitteln mir als Pastor Zugang zu Menschen, zu denen ich sonst kaum oder keinen Kontakt habe. In unserer Kirche steht der Paulus-Spruch: „Gott will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“ Damit sind mir auch die Jäger ans Herz gelegt. Ich begegne ihnen also mit Achtung und unterstelle einer ganzen Berufsgruppe nicht von vornherein Unmoral.

Verantwortliches Waidwerk halte ich auch im Hinblick auf die Folgen von land- und forstwirtschaftlicher Nutzung für unumgänglich. Mais in Monokultur fördert die unkontrollierte Vermehrung der Wildschweine. Enorme Schäden im nachwachsenden Baumbestand entstehen durch Wildverbiss. Die Schweinepest ... Um die Populationen von Rotwild und Wildschweinen in Grenzen zu halten, sind Jäger nun mal nötig. Sie haben sozusagen eine wichtige Funktion bei der Relativierung anderer Umweltsünden. Um Menschen für Fragen nach dem Gleichgewicht in der Natur zu sensibilisieren – dazu bieten Hubertusmessen eine Chance. Sie machen nachdenklich und mahnen ein verantwortliches Waidwerk an. Ja, es gibt „schwarze Schafe“: wilde Jägerei, Trophäenjagd oder Wildfleischbesorgung. Auch Hubertus war ein böser Wildschütze – und fand doch die Wahrheit. Und schließlich hat auch die Gottesdienstkultur mit den Musikstücken der Hubertusmesse etwas sehr Ergreifendes. Wenn heute die meisten Jäger ihr Waidwerk verantwortlich ausüben, sollte man den Hörnerklang beim „Kyrie“ oder beim „Gloria“ wirklich nur auf „Verherrlichung von Tötungslust“ reduzieren? Sollte man dem Heiligen Geist in Musik und Wort der Hubertusmessen nicht viel lieber eine Wirkungskraft zugestehen?

KONTRA



Tierschutzorganisation Peta empfindet die Messen als gewaltverherrlichend und fordert Distanzierung.

„Einen Gottesdienst zu veranstalten, der Jägern symbolisch den Segen für das sinnlose Töten wehrloser Mitgeschöpfe gibt, sendet ein völlig falsches Signal. Kirchen müssen für die Bewahrung der Schöpfung eintreten, nicht für ihre Zerstörung“, sagt Nadja Michler, Fachreferentin für Wildtiere bei der Tierschutzorganisation Peta. „Die Hubertusmesse verkennt zudem, dass der heilige Hubertus vom Jäger zum überzeugten Jagdgegner wurde.“ Dem Töten würde so der kirchliche Segen gegeben, kritisiert Peta: Hubertusmessen, die vornehmlich von Jägern mitverantwortet und besucht würden, seien nicht mit der christlichen Ethik der Achtung vor dem Leben vereinbar. „Sie bilden häufig den Auftakt zu den besonders grausamen Drückjagen, bei denen Jäger unzählige Tiere hetzen und töten.“ Peta appelliert an die Kirchenvertreter, sich künftig von den Gewalt verherrlichenden Messen zu distanzieren.

Die Tierschützer stützen sich auf Angaben der Tierärztlichen Vereinigung für Tierschutz, nach denen bei Drückjagen bis zu zwei Drittel der Wildtiere nicht sofort sterben. „Mit zerhackten Knochen und heraushängenden Inneren flüchten die Tiere, leiden unter den Verletzungen oft tagelang und sterben qualvoll, wenn sie bei der sogenannten Nachsuche nicht gefunden werden.“ Auch Wildbiologen sähen ökologisch keine Notwendigkeit für die Jagd. Dort, wo sich die Natur selbst regulieren dürfe, seien hohe Artenvielfalt und gesunde, stabile Wildtierpopulationen die Resultate. Peta setze sich gegen die Weltanschauung des Speziesismus ein, nach der der Mensch allen anderen Lebewesen überlegen sei. „Tiere sind nicht dazu da, dass wir an ihnen experimentieren, sie essen, sie anzusehen, sie uns unterhalten oder wir sie in irgendeiner anderen Form ausbeuten.“

MELDUNGEN

Kältehilfe pandemiefest machen

Berlin/Hamburg. Die Diakonie fordert einen verlässlichen Infektions- und Kälteschutz für Wohnungslose während der Corona-Pandemie. Hilfs-einrichtungen müssten in diesem Jahr die Menschen nicht nur vor Kälte schützen, sondern im Ernstfall auch Isolations- und Quarantänemöglichkeiten bieten, sagte Maria Loheide, Vorstand Sozialpolitik der Diakonie in Deutschland, in Berlin. „Dafür sind zusätzliche Unterkünfte, mehr Personal und die entsprechende Ausrüstung notwendig“, erklärte sie. Dies sei nur mit zusätzlichen finanziellen Mitteln zu leisten. Es müsse unbedingt verhindert werden, dass wohnungslose Menschen aufgrund voller Unterkünfte oder fehlender Isolations- und Behandlungsmöglichkeiten abgewiesen werden müssen. So würden beispielsweise in Berlin wegen der Pandemie etwa ein Drittel der bisherigen Schlafplätze wegfallen. Betriebs- und Personalkosten blieben dagegen gleich hoch. *epd*

VCH gegen Beherbergungsverbot

Berlin. Für den Verband Christlicher Hoteliers (VCH) ist das Beherbergungsverbot ein „Unwort in Sache und in Sprache“. „Urlauber und eine gesamte Branche werden in Haft genommen, weil einzelne Landesregierungen nicht rechtzeitig reagiert haben oder Teile der Gesellschaft unvorsichtig waren“, bemängelte die Vereinigung in Berlin. Hotels, die es möglich machten, Risikokontakte zu meiden, würden durch das Verbot diskreditiert. Die Bezeichnung „Beherbergungsverbot“ verrate „eine geistlose Politik und eine unreflektierte Berichterstattung“, hieß es weiter. Der Begriff verschrecke Reisewillige und traue den einzelnen Hotels kein eigenes verantwortungsvolles Risikomanagement zu. Abgesehen davon sei die Regelung verfassungsrechtlich problematisch. Zum VCH gehören nach eigenen Angaben 60 Häuser in Deutschland, davon viele in kirchlicher oder karitativer Hand. *epd*

Sorge um Flüchtlinge auf Lesbos

Darmstadt/Berlin. Leitende Geistliche von vier evangelischen Kirchen haben sich aus Sorge um das Schicksal der Geflüchteten in zwei Lagern auf der griechischen Insel Lesbos an die zuständigen Minister der Regierung in Athen sowie an Bundesinnenminister Horst Seehofer gewandt. „Wir sind zutiefst besorgt darüber, dass Zentren, die als Anlaufstellen für schutzbedürftige Menschen dienen, womöglich geschlossen werden“, heißt es in einem Brief, den die Landeskirchen von Hessen-Nassau, Kurhessen-Waldeck, Rheinland und Westfalen veröffentlichten. Die Camps Kara Tepe und Pkpa seien die einzigen Orte auf der Insel, in denen besonders gefährdete Menschen Unterkunft fänden. Unterdessen sind die ersten der rund 1500 Flüchtlinge, deren Aufnahme die Bundesregierung nach dem Brand im griechischen Camp Moria zugesagt hatte, in Deutschland angekommen, insgesamt 26 Familien. *epd*

Ex-Bischof wird Ost-Beauftragter

Hannover. Ein Jahr nach seinem Rücktritt als sächsischer Landesbischof übernimmt der evangelische Theologe Carsten Rentzing eine neue Aufgabe: Ab dem 1. November arbeitet der 53-Jährige als Beauftragter der Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD). In seiner neuen Funktion wird Rentzing demnach für die Stärkung der Kontakte zu den lutherischen Kirchen in Mittel- und Osteuropa zuständig sein. Darüber hinaus werde er die Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes 2023 im polnischen Krakau mit vorbereiten. Rentzing hatte sein Bischofsamt am 11. Oktober 2019 nach gut vier Jahren an der Spitze der Landeskirche zur Verfügung gestellt. Hintergrund waren von ihm als Student verfasste Texte, die das sächsische Landeskirchenamt als „elitär, in Teilen nationalistisch und demokratiefeindlich“ sowie als „aus damaliger und aus heutiger Sicht unvertretbar“ einstufte. Von den Texten hatte er sich in einer Rede bei seiner Verabschiedung distanziert. *epd*

BER-Flughafenseelsorge startet

Berlin. Mit der Eröffnung des Flughafen BER startet auch die ökumenische Flughafenseelsorge am neuen Standort. Pfarrerin Sabine Röhm und Pater Wolfgang Felber SJ bereiten sich zusammen mit einem Team von mehr als 30 Ehrenamtlichen schon seit Wochen vor, räumen Büros ein und begleiten die letzten Maßnahmen in der neuen Flughafenkapelle und dem benachbarten Raum der Stille. Beide Räume stellt die Flughafengesellschaft zur Verfügung, außerdem einen eigenen Schalter im Terminal 1. Die Personalkosten für die Flughafenseelsorge tragen die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz und das Erzbistum Berlin. *EZ/kiz*

Reue mit blinden Flecken

Evangelische Kirche erinnert an umstrittene Stuttgarter Schulderklärung von 1945

Es ist ein bis heute viel diskutierter Text – und war doch ein wichtiger Schritt in Richtung Versöhnung: Vor 75 Jahren bekannten erstmals evangelische Christen eine Mitschuld am Unrecht in der Zeit des Nationalsozialismus.

Von Judith Kubitschek
Stuttgart. Mit einem zentralen Gedenkgottesdienst hat die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) auf die Stuttgarter Schulderklärung vor 75 Jahren zurückgeblickt. „Die Erinnerung an die Schuld, die Einsicht in die große Verantwortung, gehört seit 1945 in die DNA der evangelischen Kirche“, sagte der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Heinrich Bedford-Strohm, am Sonntag in Stuttgart.

Nach der furchtbaren Zeit der evangelischen Kirche im Nationalsozialismus habe es die Worte der Erklärung gebraucht, in der es heißt: „Wir klagen uns an, dass wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.“ Sie seien mehr als ein liturgisches „mea culpa“. Sie seien Ausdruck der „existenziellen Dunkelheit“, die die Verfasser des Stuttgarter Schulbekenntnisses angesichts der Abgründe der Jahre des Dritten Reichs stellvertretend für viele vor nun 75 Jahren zum Ausdruck gebracht hätten.

Ein Neuanfang bedeute aber ganz bestimmt nicht, alles einfach hinter sich zu lassen und einen Schlussstrich zu ziehen, betonte Bedford-Strohm, der auch bayerischer Landesbischof ist. Bei seinem Besuch im Konzentrationslager Auschwitz habe er gespürt: „75 Jahre sind angesichts dieser Vergangenheit, dieser Taten, gar nichts, ein Windhauch nur.“

Der Landesbischof in Württemberg, Frank Otfried July, betonte in seinem Eingangswort die Bedeutung des 1945 umstrittenen Dokumentes und räumte zugleich ein,



Mit einem zentralen Gedenkgottesdienst in der Markus-Kirche in Stuttgart hat die EKD auf die Stuttgarter Schulderklärung vor 75 Jahren zurückgeblickt.

Foto: epd-bild/Gerhard Bäuerle

„dass es blinde Flecken habe: „Kein Wort zur Verfolgung und Vernichtung des Judentums in Europa, kein Wort zur Verfolgung der Sinti und Roma, kein Wort zu Kriegsgreueln, kein Wort zur Verfolgung anderer Minderheiten.“ Eine große Verbreitung der Stuttgarter Erklärung sei zunächst wohl gar nicht vorgesehen gewesen, und bis der Blick auf Schuld und Unrecht wirklich präsent war, habe es Jahrzehnte gebraucht.

In seinem Grußwort betonte der geschäftsführende Generalsekretär des Ökumenischen Rats der Kirchen, Ioan Sauca, der wegen der Corona-Pandemie nicht anreiste, das Schulbekenntnis öffnete die Tür zur Überwindung der Feindschaft und zur gemeinsamen Suche nach Frieden und Versöhnung. „Was damals hier in Stuttgart ge-

schah, hat mit dazu beigetragen, dass heute zwischen Karlsruhe und Straßburg eine Brücke des Friedens Deutschland und Frankreich über den Rhein hinweg verbindet.“

Grundlage für einen Neuanfang 1945

Am 18./19. Oktober 1945 verfassten führende Vertreter der neu gegründeten EKD eine Erklärung zum Versagen der Kirche während der NS-Zeit. Die Autoren der Erklärung, Hans Christian Asmusen, Otto Dibelius und Martin Niemöller, hatten schon in der Bekennenden Kirche Leitungsmäntel bekleidet. In ihr heißt es auch: „Durch uns ist unendliches Leid über viele Völker gebracht wor-

den.“ Die Erklärung gilt als Grundlage für einen Neuanfang der deutschen evangelischen Kirche in der internationalen Gemeinschaft.

Der Kirchenhistoriker Gerhard Besier betrachtet das Papier als das Ergebnis einer Erpressung. Hochrangige Kirchenvertreter aus Ländern, gegen die kurz zuvor noch Krieg geführt worden war, hatten sich nach Stuttgart aufgemacht, um die Beziehungen zu den evangelischen Kirchen wieder aufzunehmen. Die weltweiten Ökumene-Partner hatten laut Besier vorher deutlich gemacht, dass es nur Auslandshilfe für die notleidenden Deutschen geben könne, wenn die Kirchen sich ihrer Mitverantwortung für die NS-Verbrechen stellen. „Die deutschen Kirchen hätten von sich aus keine Schulderklärung formuliert“, sagt er.

Streit um den schwarzen König

Lehrstück aus Ulm über den Umgang mit anstößiger Kunst in Kirchen

Im Ulmer Münster sollen in diesem Jahr in der Krippe keine „Heiligen Drei Könige“ aufgestellt werden, weil die Darstellung des Königs „Melchior“ rassistisch und diskriminierend sei. Über die Entscheidung ist eine bundesweite Debatte entbrannt.

Ulm/Berlin. Der Kirchenvorstand des Ulmer Münsters, das zur württembergischen Landeskirche gehört, hat beschlossen, dass dort in diesem Jahr nicht wie üblich die Krippe mit den traditionellen „Heiligen Drei Königen“ aufgestellt wird. Begründung: Die Figur des dunkelhäutigen Königs „Melchior“ spreche „rassistisch geprägte Stereotypen an“. Das Werk aus den 1920er-Jahren im Kunststil des Expressionismus sei wegen der dargestellten Körperfülle, der vollen Lippen, des Federschmucks am Kopf und des Goldreifens am Bein „problematisch“.

Mit Bekanntwerden dieses Beschlusses ist eine bundesweite Debatte in den Medien ausgelöst worden. Daraufhin hat der evangelische Ulmer Dekan Ernst-Wilhelm Gohl die Entscheidung der Münstergemeinde verteidigt: Die Figur des schwarzhäutigen Melchior sei „voller Klischees und

grotesk überzeichnet“. Angesichts der gesellschaftlichen Debatte um Rassismus habe man sich deshalb gegen die Aufstellung entschieden. Dass der Beschluss, den schwarzen König zu entfernen, nun selbst rassistisch sei, wies Gohl zurück. „Natürlich soll, darf und muss es schwarze Menschen an der Krippe geben“, schreibt er. Nur sollte eine Figur nicht so klischeehaft dargestellt werden. Während in einem Museum Kunstwerke mit Distanz betrachtet würden, solle eine Krippe in der Kirche zur Meditation und zum Lob Gottes anleiten.

Dem Vorschlag, die Könige mit einem erklärenden Kommentar zu zeigen, kann der Dekan nichts

abgewinnen. „Wir können nicht eine Figur aufstellen, um dann daneben zu schreiben, dass wir uns von der herabsetzenden Art und Weise der Darstellung distanzieren“, betont er. Ebenso wenig habe man den schwarzen König einfach ersetzen wollen. Im nächsten Jahr will man weiter darüber diskutieren.

Nun hat der Kulturbbeauftragte der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und ehemalige Hamburger Hauptpastor Johann Hinrich Claussen in der Debatte um die schwarze Krippenfigur zur Sachlichkeit aufgerufen. Die mediale Erregung darüber sei „absseitig und völlig überdreht“, sagte der Hamburger Theologe.

Dagegen sei die Entscheidung der Kirchengemeinde des Ulmer Münsters, nun in Ruhe über den Umgang mit der Figur des Königs Melchior nachdenken zu wollen, klug und vernünftig. Claussen warnte im Umgang mit heute anstößigem historischen Erbe generell vor Überreaktionen.

Ältere Kunst entspreche „nicht immer unseren heutigen Wertvorstellungen“, sagte Claussen. Man müsse sich den „Anstößigkeiten aussetzen, das ist immer lehrreich. Wir dürfen diese nicht ausradieren, sondern müssen uns dazu in ein reflektiertes Verhältnis setzen.“ Es sei typisch expressionistisch, bestimmte Merkmale zu überzeichnen.

„Großer Schwachsinn aber ist, dass einige Medien versuchen, aus der Ulmer Geschichte einen Skandal zu machen, und aufgeregt berichten, dass Heiligabend in Ulm die Weihnachtsgeschichte nach Lukas gelesen wird, weil darin die Heiligen Drei Könige nicht vorkommen“, so Claussen. Diese „politisch inkorrekte Überreaktion“ zeige nur, dass die „meisten Menschen mit christlichen Traditionen gar nicht mehr vertraut sind und deshalb beim kleinsten Kram durchdrehen.“ *epd/idea*



Diese Melchior-Figur (M.) der Krippe im Ulmer Münster hat zur Entscheidung geführt, die Figurengruppe der Heiligen Drei Könige nicht mehr aufzubauen. Foto: epd-bild/Ev. Dekanamt Ulm

„Völkermord verhindern“

Armenischer Patriarch fordert Eingreifen in Berg-Karabach

Etschmiadzin. Der armenisch-apostolische Katholikos-Patriarch Karekin II. hat sich mit einem Appell an die internationale Staatengemeinschaft gewandt, für eine Beendigung der Kriegshandlungen zwischen Aserbaidschan und Armenien einzutreten. In dem von armenischen Medien verbreiteten Aufruf fordert er insbesondere die „Minsk-Gruppe“ der OSZE dazu auf, „entschlossener Maßnahmen zu ergreifen, um einen Völkermord unter Beteiligung der Türkei zu verhindern“.

Die aserbaidschanischen Militäroperationen in der Region würden das Waffenstillstandsabkommen „ignorieren“ und bestätigen das Scheitern der bisher durchgeführten Verhandlungen, wird der Katholikos-Patriarch zitiert. Angesichts dieses Szenarios müssten Aserbaidschan und die verbündete Türkei von der internati-

onalen Gemeinschaft gezwungen werden, den Krieg zu beenden und durch Verhandlungen eine endgültige Lösung zu finden, so Karekin II.

Insönem Appell erinnerte der Katholikos-Patriarch an die Bombenangriffe auf die Zivilbevölkerung und die Beschädigung der Erlöserkathedrale in Shusha durch Raketenbeschuss. Wörtlich hieß es: „Der Krieg ist keine Entscheidung unseres Volkes. Wir wurden zur Selbstverteidigung gezwungen, um unser Leben, unsere Freiheit und unsere Würde angesichts von Gewalt und Brutalität zu retten.“ Karekin forderte zugleich die Armenier in aller Welt auf, „die Bemühungen um die internationale Anerkennung der bisher nicht anerkannten Republik Arzch fortzusetzen“.

Im neu entflammten Konflikt um die Region Berg-Karabach im Südkau-

kasus hatten sich die ehemaligen Sowjetrepubliken Armenien und Aserbaidschan am vergangenen Wochenende unter russischer Vermittlung auf einen Waffenstillstand verständigt, um Gefangene auszutauschen und Tote in ihre Heimat zu

überführen, der aber nicht eingehalten wurde. Beide Seiten werfen sich seither gegenseitig vor, die Feuerpause zu missachten, und berichten von Angriffen der jeweils anderen Streitkräfte. Russlands Präsident Wladimir Putin und sein türkischer Amtskollege

Recep Tayyip Erdogan betonten laut Agenturberichten bei einem Telefonat Mitte voriger Woche, dass die Feuerpause eingehalten werden müsse.

Auch die Weltbibelhilfe der Deutschen Bibelgesellschaft mit Sitz in Stuttgart hat auf die schwierige Situation der Menschen in Berg-Karabach hingewiesen. Sie wolle darum ihrer armenischen Partnerorganisation dabei helfen, Opfer und Flüchtlinge in der Region zu versorgen und zu begleiten, heißt es in einer Mitteilung.

Das mehrheitlich von christlichen Armeniern bewohnte Berg-Karabach, die völkerrechtlich nicht anerkannte „Republik Arzch“, liegt auf aserbaidschanischem Staatsgebiet. Die Region wird aber de facto nicht vom islamisch geprägten Aserbaidschan kontrolliert, sondern vom christlichen Armenien. **KNA**



Der armenische Katholikos Karekin II. (2. v. l.) bei einer Weihehandlung in Etschmiadzin, seinem Patriarchensitz. Foto: Tilman Baier

ANZEIGE

Forum: Religionen helfen in der Pandemie

Riad. Zum Abschluss seines Treffens im saudischen Riad hat das Interreligiöse G20-Forum die Rolle der Religionsgemeinschaften in der Corona-Krise unterstrichen. Wichtig seien engere Beziehungen zwischen Regierungen und religiösen Führern, auch auf Ebene der UN, hieß es in einer Schlussklärung am vorigen Wochenende. So sollten etwa die G20-Staaten bei ihren künftigen Gipfeln das interreligiöse Forum offiziell an ihren Beratungen beteiligen.

„In diesen Zeiten der Prüfung, in denen die Geißel von Covid-19 beispiellose ökonomische und soziale Verwerfungen verursacht, sollten politische Entscheider anerkennen, dass für mehr als 80 Prozent der Weltbevölkerung das Licht ihrer Glaubenstraditionen ihr Alltagsleben, ihre Normen und menschlichen Beziehungen“ positiv beeinflusse, so die Erklärung.

Das Interreligiöse G20-Forum hatte fünf Tage in Form einer groß angelegten Online-Konferenz getagt. Hunderte Religionsführer, Experten und Politiker berieten dabei über die Folgen der Corona-Pandemie und Strategien gegen gewaltsame Konflikte, Klimawandel, Hassrede und Menschenhandel. **KNA**

Große Hilfsorganisationen erhalten mehr Spenden

Berlin. Trotz der Corona-Pandemie haben die großen Entwicklungsorganisationen im ersten Halbjahr dieses Jahres 11,6 Prozent mehr Spenden erhalten als 2019. Dies geht aus einer Umfrage des Deutschen Zentralinstituts für soziale Fragen (DZI) hervor. Von den 30 größten Organisationen der befragten 155 hätten 21 einen Spendenzuwachs verzeichnet, neun einen Rückgang. Kleinere Organisationen hatten deutlich mehr Schwierigkeiten, ihre Spender zu mobilisieren.

Von Hilfswerken mit bis zu einer Million Euro jährlicher Erlöse durch Zuwendungen haben nur 29 Prozent mehr Spenden erhalten, bei 38 Prozent sind sie gesunken und bei 33 Prozent etwa gleich geblieben. Dabei bilden kleine und sehr kleine Organisationen die große Mehrzahl der rund 630 000 gemeinnützigen Organisationen in Deutschland. Ein möglicher Grund für den Rückgang der Zuwendungen bei kleineren Vereinen und Stiftungen könnte sein, dass sie stärker auf Präsenzveranstaltungen und den direkten Kontakt zu ihren Spendern angewiesen sind. **epd**

Dubai bekommt erstmals einen Gemeinderabbiner

Bonn. Premiere in Dubai: Erstmals bekommt die Stadt in den Vereinigten Arabischen Emiraten einen Gemeinderabbiner. Elie Abadie, Mitglied der Konferenz der Europäischen Rabbiner (CER), wurde vom Oberrabbiner des Jüdischen Rates der Emirate, Oberrabbiner Yehuda Sama, in dieser Funktion ernannt und tritt sein Amt zum 1. November an. „Nach der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen den Vereinigten Arabischen Emiraten und Israel erwacht die bislang im Verborgenen lebende kleine jüdische Gemeinde in dem Golfstaat zu neuer Blüte“, so die CER.

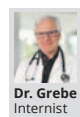
Die CER unterhalte im Rahmen des interreligiösen Dialogs seit einigen Jahren Beziehungen zu den Emiraten. Daran sei ein „fruchtbarer Austausch unter anderem in der Bekämpfung von religiösem Extremismus sowie der Wahrung von Religionsfreiheit“ entstanden. Dieser diene „als Brücke und vertrauensbildende Maßnahme zwischen Europa, Israel und den Golfstaaten“, erklärte die CER. **KNA**

DIABETES-SPRECHSTUNDE

Diabetes: Den Blutzucker natürlich im Griff



Größter Wunsch von Diabetikern: Endlich normale Blutzuckerwerte. Apotheker und Ärzte wie Dr. med. Wolfgang Grebe (Internist und Sportmediziner) empfehlen jetzt zusätzlich ein rezeptfreies Präparat aus der Apotheke (Glycowohl).



Dr. Grebe Internist

Das oberste Ziel der Diabetes-Therapie: Senkung des Blutzuckerspiegels. Laut einer Studie der KV-Nordrhein erreichen 50% der Typ-2 Diabetiker, trotz der vom Arzt verordneten Medikamente, die angestrebten Blutzuckerwerte nicht. Das ist für die Betroffenen sehr belastend.

Gefährliche Folgekrankheiten

Denn bei Diabetes gilt: Je niedriger der HbA1c-Wert, desto geringer ist auch das Risiko für Folgeerkrankungen. Bereits eine 1%-ige Senkung des HbA1c-Wertes kann Diabetes bezogene Krankheiten

wie folgt senken: Todesfälle um 25%, Herzinfarkte um 18%, Schlaganfälle um 15% und Folgeerkrankungen an Auge und Niere um 35%.

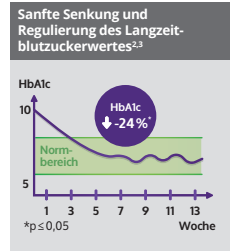
Den Blutzucker natürlich im Griff

„Neben den verordneten Medikamenten, gesunder Ernährung und Bewegung ist mein ganz persönlicher Tipp, um den Blutzucker in den Griff zu bekommen: die natürliche Zusatztherapie mit den Extrakten des Jambulbaums.“ Hier greift Dr. Grebe auf eine alte ayurvedische Naturheilkunde zurück. In Deutschland gibt es den Extrakt des Jambulbaums jetzt als zugelassenes Arzneimittel in der Apotheke: Glycowohl.

Senkt nachweislich den Blutzucker

In über 70 Untersuchungen konnten die Extrakte des Jambulbaums blutzuckersenkende Eigenschaften nachweisen. 2016 konnte in einer neuen Studie mit den Extrakten des Jambulbaums als Zusatztherapie bei Metformin Patienten eine Senkung des Blutzuckerspiegels um bis zu 24% innerhalb von 3 Monaten erzielt werden.

Fazit: Glycowohl ein gut eingestellter Blutzucker können einen entscheidenden Beitrag zur Risikominimierung von Folgeerkrankungen leisten. Fragen Sie noch heute in Ihrer Apotheke nach Glycowohl (rezeptfrei).



Für Ihre Apotheke

- ✓ für einen gesunden Blutzuckerspiegel³
- ✓ für eine starke Bauchspeicheldrüse⁴



Glycowohl 50ml
PZN: 13749314

Glycowohl 100ml
PZN: 13749320

www.glycowohl.de



1) KV Nordrhein, Qualitätsberichte 2012, Disease-Management-Programm in Nordrhein 2) P. Brightness Michize, University of Technology, Durban 3) V. Vikram et al., J Ethnopharmacol. 76 (2001), H. Syama et al., J Food Process Preserv., 42 (2018) 4) S. Mandal et al., Methods Find Exp Clin Pharmacol., 30 (2008) **Pflichttext: Glycowohl®** Wirkstoff: Syzygium cumini Urtrinkur. Anwendungsgebiete: Die Anwendungsgebiete lesen sich von den homöopathischen Arzneimitteln ab. Dazu gehört: Verwendung als Zusatzmittel bei Zuckerkrankheit. Enthält 70 Vol.-% Alkohol. Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker. Heilpflanzenwohl GmbH • Heilmittelstraße 2-9 • 10587 Berlin.

„Wie ein zweites Zuhause“

Familienhebammen helfen Müttern in Not

Das Leben mit Kind allein bewältigen? Für viele Mütter in schwierigen Lebenslagen ist das kaum möglich. Unterstützung erhalten sie bundesweit von Familienhebammen und Kinderkrankenschwestern.

Von Julia Pennigsdorf

Hannover. Antonio gluckst fröhlich. Geschick dreht sich der sieben Monate alte Junge auf den Bauch und schaut mit wachen Augen zu den anderen Babys, die über die blauen Maten robben. Seine Mutter betrachtet ihn liebevoll, doch ihre Augen blicken traurig. Es ist nicht lange her, da wollte sie ihren Sohn abtreiben. „Es war sexueller Missbrauch“, sagt sie kaum hörbar. Sie hatte den Schein für den Schwangerschaftsabbruch bereits in der Tasche, als sie es sich doch anders überlegte. „Ich habe bei einem Ultraschall sein kleines Herz gesehen“, sagt sie und blickt zu Boden.

Die 38-Jährige ist eine von 24 Müttern, die an der fünftägigen Freizeit des Familienhebammen-Zentrums Hannover (FHZ) in Abbensen bei Hannover teilnehmen. Die Frauen wohnen mit ihren Kindern in den rustikalen Blockhütten der Begegnungsstätte des Christlichen Vereins Junger Menschen, die idyllisch in einem dichten Kiefernwald liegen. Sie backen zusammen, springen in den Außenpool, spielen mit ihren Kindern, klönen und genießen die Natur.

Die Idee, Familienhebammen auszubilden, die benachteiligte Familien mit kleinen Kindern in schwierigen Lebenssituationen frühzeitig unterstützen, stammt aus Niedersachsen und hat sich inzwischen bundesweit etabliert. Im Jahr 2000 startete die Stiftung „Eine Chance für Kinder“ von Adolf Windorfer ein Pilotprojekt in Leer, Braunschweig und Osnabrück. Kurze Zeit später führte Niedersachsen als erstes Bundesland die staatliche Anerkennung der Weiterbildung zur Familienhebamme ein.

Seit 2016 können auch Kinderkrankenpfleger die Ausbildung für diese Zusatzqualifikation absolvieren. Die offizielle Berufsbezeichnung lautet seitdem „Fachkraft Frühe Hilfe“. Stiftungsgründer Adolf Windorfer setzte sich für eine Ausweitung des Hilfsangebots ein. „Es werden bundesweit 6 bis 7 Prozent der Familien betreut“, sagt er. „Aber unseren Schätzungen nach benötigen etwa 15 Prozent der Eltern dringend Unterstützung, weil sonst Kindswohlfährdung droht.“

Die Hilfe ist kostenlos und niedrigschwellig

Bei der Freizeit in Abbensen ist das Präventionsprogramm vielfältig. Die Frauen lernen in Workshops alles rund um die Beziehung zwischen ihnen und ihrem Kind, über das Setzen von Grenzen in der Erziehung und die Berücksichtigung eigener Bedürfnisse. Aber auch der Spaß kommt nicht zu kurz, dafür sorgt unter anderem der Besuch der Schafe Henry und Hilde, von Hasen und Meerschweinchen. Antonios Mutter legt ihren Sohn vorsichtig auf das weiche Fell von Hilde. Er strahlt – und sie ebenfalls.

„Dieser Platz für die Kinder zum Toben, die frische Luft, der gemeinsame Austausch. Das hat gerade in den letzten Wochen so sehr gefehlt“, sagt eine Mutter, die mit ihrem dreijährigen Sohn und ihrer einjährigen Tochter an der Freizeit teilnimmt. Zwei Monate sei sie wegen Corona mit den Kindern in ihrer kleinen Wohnung allein gewesen. Ein Zimmer habe sie untervermieten müssen, weil sonst das Geld nicht reicht. „Das Familienhebammen-Zentrum ist für mich überlebenswichtig, es ist mein zweites Zuhause.“

Die psychosoziale Hilfe des Zentrums ist niedrigschwellig und kos-



Guter Rat: Sozialpädagogin Christine Antoni-Mensch (r.) mit Antonio und seiner Mutter.

Fotos (2): epd-bild/Harald Koch

tenlos. Die Nachfrage sei groß und steige, sagt Familienhebamme Brigitte Bolte. „Bei uns ist jeder willkommen. Niemand muss seinen Namen sagen, wir fragen auch nicht, ob jemand versichert ist.“ Bolte leitet gemeinsam mit der Sozialpädagogin Christine Antoni-Mensch das 2013 von der Stiftung „Eine Chance für Kinder“ und der Stadt Hannover gegründete FHZ. Gefördert werden die Zentren von der Bundesstiftung „Frühe Hilfen“ des Bundesfamilienministeriums.

Weitere Informationen gibt es zum Familienhebammen-Zentrum Hannover auf www.fhz-hannover.de, zur Stiftung „Eine Chance für Kinder“ auf www.eine-chance-fuer-kinder.de und zur Bundesstiftung „Frühe Hilfen“ auf www.fruehehilfen.de.



Das Team des Familienhebammen-Zentrums rund um die Leiterinnen Brigitte Bolte (oben l.) und Christine Antoni-Mensch (oben r.).

Jugendliche besonders betroffen

Katholische Sozialarbeit veröffentlicht Armutsmonitor

Arme Jugendliche und junge Erwachsene sind in ihren Bildungschancen und beim Start ins Berufsleben benachteiligt. Die Corona-Krise verschärft ihre Situation noch, zeigt eine Studie zu Jugendarmut.

Düsseldorf. Mehr als 3 Millionen Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland sind einer Studie zufolge gefährdet, in Armut abzugleiten. Präzise sei insbesondere die Situation für junge Erwachsene zwischen 18 und 24 Jahren, heißt es im „Monitor Jugendarmut 2020“, den die Bundesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit in Düsseldorf vorstellte. Die Corona-Pandemie verschärfte die schlechten Teilhabe-

chancen von Jugendlichen aus armen Familien zusätzlich.

Schon bei der schulischen Bildung würden arme Jugendliche abgehängt, deren Eltern sich nicht um das „Bildungs-Management“ ihrer Kinder kümmern könnten, sagte Rolf Schmachtenberg, Staatssekretär im Bundesarbeitsministerium. Für digitalen Unterricht, der durch die Corona-Pandemie unumgänglich geworden sei, fehlten häufig notwendige Geräte wie Computer oder Tablets. Auch Jugendliche, deren Eltern kein oder kaum Deutsch sprechen, seien stark benachteiligt.

Düster sieht es laut Jugendarmutsmonitor auch auf dem Ausbildungsmarkt aus: Danach stehen in diesem

Jahr – vermutlich aufgrund der Corona-Krise – bislang 47 000 Ausbildungsplätze weniger zur Verfügung als im Jahr 2019. Die Bundesjugendsekretärin des DGB, Manuela Conte, forderte daher eine gesetzliche Ausbildungsgarantie. Ein weiteres Problem stellten hohe Mieten dar. Im Durchschnitt verdienten Auszubildende 939 Euro im Monat, davon könnten sie Mieten von durchschnittlich etwa 500 Euro nicht finanzieren. Conte warnte vor „Armutslaufbahnen bis zur Rente“. Viele junge Menschen hätten bereits Schulden.

Die Bundesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit forderte eine Kinder- und Jugendgrundversicherung und vor allem in Großstädten mehr bezahlbaren Wohnraum. Die Vorsitzende des katholischen Jugendverbandes, Lisi Maier, plädierte zudem für Hilfsangebote, die Arbeitsvermittlung, Wohnraumbeschaffung und Schuldenberatung verzahnen.

Den „Monitor Jugendarmut“ hat die katholische Bundesarbeitsgemeinschaft bereits zum sechsten Mal veröffentlicht. Es ist eine Auswertung aktueller Statistiken über junge Menschen zwischen 14 und 27 Jahren. In diesem Jahr liegt der Fokus auf ihren Teilhabechancen in verschiedenen Bereichen wie Ausbildung, Wohnen und digitalem Lernen. epd

„Digital und anders!“

Oldenburger „Kibum“ findet im November statt

Oldenburg. Deutschlands größte nichtkommerzielle Kinder- und Jugendbuchmesse, die Oldenburger „Kibum“, steht in diesem vom Coronavirus geprägten Jahr unter dem Motto „Digital und anders!“. Die Messe startete wie geplant am 7. November, werde sich jedoch sehr von den bisherigen 45 Veranstaltungen der vergangenen Jahrzehnte unterscheiden und überwiegend im Netz zu erleben sein, sagte Oldenburgs Oberbürgermeister Jürgen Krogmann (SPD). Schirmfrau der Messe, die bis zum 17. November dauert, ist die Kinder- und Jugendbuchautorin Kirsten Boie.

Normalerweise besuchten rund 30 000 junge und erwachsene Menschen die Messe im Kulturzentrum PFL, um deutschsprachige Neuerscheinungen zu entdecken, sagte Programmchefin Regina Peters. In diesem Jahr stehen die digitalen Angebote im Mittelpunkt. So seien zahlreiche Videos mit Lesungen und Kreativ-Workshops gedreht worden, die ab dem 7. November unter www.kibum.de heruntergeladen werden können. Dort seien auch fast alle der rund 1500 deutschsprachigen Neuerscheinungen mit Leseproben abrufbar.

Allerdings wird es auch Lesungen in Schulen und Bildungseinrichtungen geben – unter anderem von der Klimaaktivistin Luisa Neubauer, ei-

ner der Hauptorganisatorinnen von „Fridays for Future“. Sie wird Peters zufolge begleitet von der erst 14-jährigen Buch-Bloggerin Mirai Mens aus Berlin. In ihrem Blog „Lass mal lesen!“ rezensierte Mens seit 2018 erfolgreich Kinder- und Jugendbücher. Dafür sei sie 2019 mit dem Deutschen Lesepreis ausgezeichnet worden.

Neue Wege beschreitet auch die Forschungsstelle für Kinder- und Jugendliteratur der Universität Oldenburg. „Wir bereiten für die ‚Kibum‘ mindestens 25 Vidcasts unter der Überschrift ‚Wissenschaft in zehn Minuten‘ vor“, sagte Professor Thomas Boyken. Vidcasts sind Podcasts als Video. In verständlichen Worten wollen die Experten darin Kinder- und Jugendbücher rezensieren, deren Einsatzmöglichkeiten in Schulen und Kitas diskutieren und einen Blick in die Arbeit von Literaturwissenschaftlern werfen.

Traditionell werde auch wieder der mit 8000 Euro dotierte „Kibum-Preis“ verliehen, sagte Peters. Die Auszeichnung wird jährlich an Autoren und Illustratoren verliehen, die mit einem eigenständigen Werk zum ersten Mal an die Öffentlichkeit treten. Die Nominierten sollen in Kürze vorgestellt werden. Die Auszeichnung gilt als einer der wichtigsten Jugendbuchpreise in Deutschland. epd



Geld fehlt in armen Familien unter anderem, um die nötige Ausstattung mit PCs oder Tablets zu finanzieren, die Homeschooling erst möglich macht. Foto: pixabay

Die Kunst der großen Gefühle

LWL-Museum für Kunst und Kultur in Münster widmet sich der Leidenschaft

Neid, Wut, Liebe, Hass, Begehren, Verzweiflung und Ekstase: Eine Ausstellung im LWL-Museum für Kunst und Kultur in Münster versammelt unter dem Titel „Passion Leidenschaft“ all diese großen Gefühle.

Von Helmut Jasny

Münster. Der Kontrast könnte nicht größer sein. Leicht und spielerisch mutet Ernst Ludwig Kirchners „Farbentanz“ von 1932 an. Drei bunte Figuren strecken die Arme einer nicht weniger farbenfrohen Sonne entgegen. Gegenüber hängt Edvard Munchs „Weinendes Mädchen“ von 1909. Nacht steht es an der Seite ihres Bettes, den Kopf in tiefer Traurigkeit gesenkt. Die beiden so gegensätzlich wirkenden Bilder sind Teil der Ausstellung „Passion Leidenschaft“. Die Kunst der großen Gefühle, die bis zum 14. Februar im LWL-Museum für Kunst und Kultur in Münster zu sehen ist.

„Gefühle prägen unsere Gesellschaft und unser Miteinander“, betont Matthias Löb, Direktor des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL). Die Ausstellung solle die Besucher emotional berühren und ihnen vor Augen führen, „dass große Gefühle zeitlos sind“. Die Schmerzen des antiken Laokoon, der Rausch von Bacchus-Jüngerinnen, die Leiden Christi und die Euphorie, die Liebende befällt, all das wird in der Ausstellung anschaulich und bildmächtig präsentiert. Dazu hat Kuratorin Petra Marx rund 200 Werke thematisch zusammengestellt, die einen Zeitraum von 2000 Jahren umfassen.

„Ich bin glücklich, dass wir die Ausstellung trotz Corona realisieren konnten“, sagt sie. „Wir haben lange gezitert, dann aber doch alle Leihgaben bekommen, auch die Werke aus Frankreich, Italien und Großbritannien.“ Zu den Objekten zählen Gemälde und Skulpturen von namhaften Künstlern wie Rembrandt, Camille Claudel und Auguste Rodin, Egon Schiele, Edvard Munch oder Käthe Kollwitz bis hin zu Videoinstallationen des US-Amerikaners Bill Viola.

Die Ausstellung deckt sechs Themenbereiche ab. Der erste Raum beschäftigt sich mit Körpersprache, während im zweiten mit Kunstwerken von der Antike bis zur Gegenwart eine Art Theorie der Leidenschaft geliefert wird.



Ausschließlich den geschundenen Leib Christi zeigt die lebensgroße Pietà-Skulptur der 1964 geborenen belgischen Künstlerin Berline De Bruyckere. Foto: Mirjam Devriendt

Dort sticht „Der Bethlehemische Kindermord“ von Peter Paul Rubens (1637) mit seinem dramatischen Bildaufbau ins Auge. Auch Nachbauten antiker Theatramasken sind zu sehen sowie ein 1682 entstandenes Gemälde von Jean Boinard, bei dem mithilfe eines Schiebemechanismus der Mund so verändert werden kann, dass der Porträtierte einmal fröhlich, einmal traurig wirkt.

Christliche Passion ist ein Schwerpunkt

Der dritte Raum ist ganz der Liebe gewidmet: Großformatig präsentiert Pauwels Franck beispielsweise eine Liebeszene mit sieben Paaren in unterschiedlichen Stadien der Annäherung, voll Begierde und Leidenschaft. Die dunklen Seiten der Liebe thematisiert dagegen das Selbstporträt von Nan Goldin aus dem Jahr 1984. Die Fotografie zeigt sie, nachdem ihr Freund sie verprügelt hat. „Die Ballade von der sexuellen Abhängigkeit“ nennt Goldin in Anspielung auf Bertolt Brecht ihr Werk über Eifersucht und Gewalt.

Die christliche Passion ist ein Schwerpunkt der Themaschau. Aus dem Jahr 2007 stammt etwa

eine lebensgroße Pietà-Skulptur der Belgierin Berline De Bruyckere, die allein den geschundenen Leib Christi zeigt. Ein sechsminütiger Videoausschnitt aus dem „Orgien Mysterien Theater“ des Österreicher Hermann Nitsch lässt den Betrachter verstört zurück, während diverse Märtyrer-Darstellungen das Wechselspiel zwischen Schmerz und religiöser Ekstase in den Mienen der dargestellten Personen wiedergeben.

Auch Martha Roslers Digitaldruck „Point & Shoot“ von 2016 im fünften Themenraum über Gefühle im politischen Kontext rüttelt auf. Es ist ein Bild des US-Präsidenten Donald Trump, blutrot überschrieben mit dem Satz



„Farbentanz“ von Ernst Ludwig Kirchner. Foto: Museum Folkwang

„Ich könnte mitten auf der Fifth Avenue stehen und jemanden erschließen und würde keine Wähler verlieren“, den er 2016 in einem christlichen College in Iowa gesagt hatte.

Den Abschluss des Rundgangs bilden Selbstporträts von Künstlern, in denen sie ihre Gefühle zum Ausdruck bringen. „Heute gibt es eine Sehnsucht nach tiefen Empfindungen, und die Kunst ist das Medium, das diese Leidenschaften am tiefsten zum Ausdruck bringt“, erklärt Museumsdirektor Hermann Arnold und lädt die Besucher ein, mitzufühlen mit dem, was sie in der Ausstellung zu sehen bekommen.

Und wer sich selbst seiner Gefühle nicht ganz sicher ist, kann die sogenannte Leidenschaftskurve testen. Die Station im letzten Raum analysiert die Mimik des jeweiligen Betrachters und verrät, ob er gerade Liebe, Hass, Gelassenheit oder Wut empfindet.

Das LWL-Museum in Münster, Domplatz 10, hat dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr, an jedem zweiten Freitag im Monat bis 24 Uhr geöffnet. Tickets können online gebucht werden auf www.lwl-museum-kunst-kultur.de. Dort gibt es auch weitere Informationen zur Ausstellung.

REZENSIONEN



Susanne Matthiessen: Ozeleot und Friesennerz. Ullstein 2020, 256 Seiten, 20,- Euro. ISBN 978-3550200649

Verlorenes Sylt

Von Catharina Volkert
Susanne Matthiessen hat einen „Roman einer Sylter Kindheit“ geschrieben. Manches, was sie erzählt, ist wahr. Anderes fiktiv. Wer weiß das schon. Sicher ist: Susanne Matthiessen ist gebürtige Sylterin. Davon wird es, so ist zu befürchten, immer weniger geben. Denn wie auf allen Nordseeinseln lohnt es sich hier nicht mehr, Hebammen zu beschäftigen.

Von den Veränderungen, ja Umwälzungen auf der Nordseeinsel erzählt Matthiessen. Sie erzählt vom Tourismus, der den Insulaner über die Jahre die Köpfe ver- und die Geldhähne aufdreht. Der ihre Eltern, die Pelzhändler, in einer Zeit, in der die deutsche Gesellschaft kurz vor der Entdeckung ihrer Tierliebe stand, reich werden ließ. Der den Insulaner aber auch Unglaubliches abverlangte – ob überlassene Badezimmer oder die Feierlaune nach einem harten Arbeitstag. Der Gast ist König. Der Insulaner macht alles für ihn.

Matthiessen schildert das schrille Sylt, den Ort, wo sich die Reichen und Schönen der Bundesrepublik der 1970er-Jahre trafen. Sie wurden bei den Matthiessens ausgestattet mit extravaganten Pelzmoden. Die Kinder staunten und öffneten den Champagner.

Es macht Spaß, von all dem zu lesen. Leider fehlt manchmal ein roter Faden, und am Ende drängt sich die Frage auf, ob die Autorin nun zur besten Unterhaltung ihrer Leser aus dem Nähkästchen geplaudert hat – oder ob sie Sylt, das verlorenere Paradies, vor gierigen Investoren und steinreichen Touristen retten möchte.



Anna Katharina Hahn: Aus und davon. Suhrkamp, Berlin, 2020, 308 Seiten, 24,- Euro. ISBN 978-3-518-42919-8

Lost in Stuttgart

Von Frank Keil
Alle wollen sie weg. Wollen vielleicht noch mal ganz von vorn anfangen, wollen endlich ein eigenes Leben führen, aber weil sie sogleich ahnen, dass das schwer sein wird und wohl doch nicht klappt, nehmen sie sich erst einmal – eine Auszeit. Allen voran Cornelia, die engagierte Physiotherapeutin, schlank und rank und durchtrainiert, die nicht versteht, warum ausgerechnet ihr Sohn so dick ist. Nein, Bruno ist nicht dick. Bruno ist fett. Alles andere wäre gelogen. Jedenfalls ist Cornelia abgedüst, rüber nach Amerika, für vier Wochen, ihre Mutter übernimmt so lange den Haushalt, rührt Pfannkuchenteig an für Bruno und versucht herauszufinden, ob sie die halbwegsige Stella ihrer Wege gehen lassen kann, denn was ist mit – Jungs? Dabei hat Elisabeth eigentlich genug eigene Probleme: Ihr Mann, kaum vom Schlaganfall genesen, die Lider hängen noch schief, ist mit dieser Annemarie unterwegs plus Koffer, Ende offen. Also wenn die beiden nun – nicht auszudenken! Aber jetzt deckt Bruno erst mal den Tisch.

Auch in ihrem fünften Roman bleibt Anna Katharina Hahn ihrer Heimatstadt Stuttgart und dessen Bewohnern treu. Bietet uns ein modernes Sittengemälde, erzählt sprachlich ganz wunderbar genau und getragen von viel heiterem Spott von den Verwerfungen in unseren so durchgeplanten Familien: in denen doch alle nur das Beste wollen. Bis jeder merkt, dass sich das Ungestüm, das das Leben ausmacht, nun mal weder einfangen noch wegsperren lässt.

Die Bücher sind im regionalen Buchhandel erhältlich sowie telefonisch bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube, Tel. 0431/519 72 50.

Günter Grass auf 11 000 Seiten

Das Gesamtwerk des Autors ist in der „Neuen Göttinger Ausgabe“ erschienen

Göttingen. Fünfeinhalb Jahre nach dem Tod von Günter Grass hat der Göttinger Steidl Verlag eine neue Werkausgabe des Literatur-Nobelpreisträgers veröffentlicht. Die „Neue Göttinger Ausgabe“ ist am 16. Oktober erschienen. Die Edition umfasst 24 Bände mit insgesamt fast 11 000 Seiten und enthält sämtliche von Grass autorisierten Werke von den Anfängen bis zum posthum erschienenen Buch „Vonne Endlichkeit“.

Gegenüber der Werkausgabe von 2007 seien alle seitdem erschienenen Bücher des Schriftstellers hinzugekommen, teilte der Verlag mit. Neben Romanen und Gedichten wurden auch Essays, Reden, Gespräche, Interviews und Kurzprosa aufgenommen. Her-

ausgeber sind die Literaturwissenschaftler und Grass-Kenner Dieter Stolz und Werner Fritzen.

Limitierte Auflage von 1000 Exemplaren

Das gesamte lyrische, dramatische, epische und essayistische Werk wurde neu gesetzt, hieß es weiter. Die Texte seien erneut durchgesehen und mit den Erstausgaben verglichen, Orthografie und Zeichensetzung den Standards der vom Autor bevorzugten alten deutschen Rechtschreibung angeglichen und Fehler bis 2015 nach Rücksprache mit Grass korrigiert worden. Die „Neue Göttinger Aus-

gabe“ erscheint in einer limitierten Auflage von 1000 Exemplaren.

Günter Grass starb am 13. April 2015 im Alter von 87 Jahren. Der Steidl Verlag besitzt die Weltrechte an dem Werk des Schriftstellers. Die weltweite Auflage der Grass-Bücher liegt nach Verlagsangaben bei mehr als 40 Millionen. Die Bücher wurden in rund 40 Sprachen übersetzt. Zwei Monate nach dem Tod von Grass war in Göttingen das Günter-Grass-Archiv eröffnet worden. Es beherbergt das Material, das in der langjährigen Zusammenarbeit von Grass und Verleger Gerhard Steidl entstanden ist.

Die enge Verbindung des Literaturnobelpreisträgers zu seinem Verleger dokumentiert sich auch

in Briefwechslern, Entwürfen für Umschläge und Seitengestaltung. Besondere Fundstücke davon werden im Rahmen des „Göttinger Literaturherbstes“ am 27. Oktober bei dem Kolloquium „Auseinandernehmen und Zusammen setzen“ im Grass-Archiv präsentiert. Am Abend desselben Tages trägt die Schauspielerin Anna Thalbach Passagen aus dem Werk von Grass vor.

Außer der engen Verbindung zum Steidl Verlag hat Grass in Göttingen weitere Spuren hinterlassen. Er war häufig zu Lesungen und Werkstattgesprächen in der Universitätsstadt, auch seinen 75. und 80. Geburtstag feierte er dort. Zwei Skulpturen erinnern ebenfalls an den Schriftsteller. epd

RADIOTIPPS

Moderne Polizei

Die Polizei befindet sich in einem Kulturwandel. Sie wird jünger, multikultureller und weiblicher. Das zeigt sich in der Hamburger Polizeiakademie auch am Lehrpersonal. Die Reportage besucht den Unterricht eines Trainergespans, das aus einem älteren deutschen Beamten und einem jüngeren Kollegen mit türkischen Vorfahren besteht. Die beiden bereiten den Nachwuchs mit praktischen Übungen darauf vor, was sie im täglichen Dienst erwartet. Ihre Studierenden sind im letzten Semester und werden bald ihre erste Stelle antreten. Wie stellen sich Trainer und Nachwuchs eine moderne Polizei vor? *EZ/kiz*

Die Reportage: Die bunte Akademie – wie junge Polizisten in Hamburg ausgebildet werden, Sonntag, 25. Oktober, 6.30 Uhr, NDR Info.

Modernes Sterben

Wie dürfen wir sterben, wenn das Leben durch schwere Krankheit und kaum erträgliche Schmerzen zur Qual wird? „Mein Lebensende gehört mir“, sagen die einen mit Blick auf einen selbstbestimmten, würdevollen Tod. Andere lehnen jede Form der Sterbehilfe ab. Das Problem ist nicht nur ein ethisches; es geht auch um juristische Fragen. Wie steht es um die aktuelle Rechtslage? Wer entscheidet über das Lebensende, wie lässt es sich mit Würde gestalten? Wie weit reicht das Selbstbestimmungsrecht des Menschen? Auf welche Hilfe können Schwerkranke und Angehörige hoffen? Wie könnte ein gesellschaftlicher Konsens aussehen, der ethische, medizinische, rechtliche Positionen versöhnt? *EZ/kiz*

Sonntagsstudio: Herrenhäuser Gespräche. Wenn das Leben Schmerz ist – Gedanken über das selbstbestimmte Sterben, Sonntag, 25. Oktober, 20.05 Uhr, NDR Kultur.

TVTIPPS

Viele Mängel



Rollfeld des neuen Flughafens: Ist hier nun bald endlich Betrieb? *Foto: rbf/Thomas Balzer*

Seit 2011 wurde die Eröffnung des neuen Hauptstadtflughafens immer wieder verschoben. Sechs Inbetriebnahme-Termine sind geplatzt. Am 31. Oktober soll der BER endlich an den Start gehen. Der Bau war teuer, richtig teuer. Für das BER-Terminal ist das Geld für zwei Flughäfen verbaut worden, nur einer steht im märkischen Sand. Nun muss der neue Airport das Geld wieder einspielen. *EZ/kiz*
Exklusiv im Ersten: BER – Fluch der Mängel, Montag, 26. Oktober, 21.45 Uhr, ARD.

Zwei zur Wahl

Imitten einer historischen Pandemie, steigender Arbeitslosigkeit, Rassenunruhen und wachsender Unsicherheit sind die US-Bürger aufgerufen, sich zwischen dem amtierenden Präsidenten Donald Trump und dem ehemaligen Vizepräsidenten Joe Biden zu entscheiden. Das Doppel-Portrait wirft einen genaueren Blick auf die Akteure. Wer sind die beiden Kandidaten? Was hat sie geprägt? *EZ/kiz*
Reportage: Amerika hat die Wahl. Trump gegen Biden, Dienstag, 27. Oktober, 20.15 Uhr, Arte.

Eine neue Bestimmung

Wo einst der Altar stand, steht jetzt die Bar. Die Gäste können im Restaurant „Glück und Seligkeit“ in Bielefeld einen Tisch im Seitenschiff reservieren oder im Chorraum. Die neugotische evangelische Martinikirche hat sich in ein Event-Lokal verwandelt. In Hannover haben in der früheren Gerhard-Uhlhorn-Kirche Studenten eine Bleibe gefunden. Da die Zahl der Mitglieder schrumpft und die Kosten oft hoch sind, müssen sich die Kirchen auch von einigen Kirchenbauten trennen. Seit dem Jahr 2000 hat die katholische Kirche in Deutschland rund 540 Kirchengebäude und Kapellen aufgegeben, die evangelische Kirche zwischen 1990 und 2015 etwa 710 Kirchenbauten. Einige wurden abgerissen, andere werden neu genutzt. *EZ/kiz*
Stationen: Bar statt Altar – wie alte Kirchen neu genutzt werden, Mittwoch, 28. Oktober, 19 Uhr, BR.



Arte-Krimi-Serie über mysteriöse Tode in einer tristen Stadt

Louise (Marine Vacht) ist nicht die, für die sie sich ausgibt.

Foto: Cali Studio/Sofie Silbermann

Menschen, die plötzlich in Flammen aufgehen: ein unerklärliches Phänomen, das in einer tristen Stadt am Meer vermehrt auftritt. Die angehende Journalistin Louise versucht, der Sache auf den Grund zu gehen.

Von Katharina Zeckau

Straßburg. „Was quält Sie so?“, fragt der Psychiater seinen Patienten, den Busfahrer Jimmy. „Das Leben, Doktor, was sonst?!“ lautet dessen deprimierende Antwort. Ein Dialog, der die triste Welt, in der die Serie „Moloch“ spielt, gut zusammenfasst. Arte strahlt die sechs Teile in zwei Etappen im Fernsehen aus, online sind bereits alle Teile verfügbar.

Schauplatz der französisch-belgischen Produktion ist eine namen- und charakterlose Stadt am Meer, über der sich stets eine dicke, grau-beige Wolkendecke wölbt. Sonne ist selbst am Strand nie zu sehen. Emotional verhärmte oder

allzu empfindsame Menschen, die einen wie die anderen von inneren Dämonen getrieben, bevölkern diesen dystopischen Ort. „Moloch“ bietet eine negative Zukunftsvision, die keine offensichtlichen Science-Fiction-Elemente benötigt. Es ist eher ein Mangel, der dieses Bild einer nicht allzu fernen Zeit charakterisiert: ein Mangel an Licht, Sonne, Wärme, Liebe, Leichtigkeit.

Eines Tages geht im Büroturm „Utopia“ ein Mann in Flammen auf, einfach so, scheinbar ohne jegliches äußere Zutun. Die Behörden vertuschen den Vorfall. Die angehende Journalistin Louise (Marine Vacht), die gerade all ihre Hoffnungen auf ein ausbeuterisches Praktikum bei einer Zeitung setzt, wittert eine Story.

Und setzt dafür so ziemlich jedes Mittel ein: Sie beginnt eine Affäre mit dem ermittelnden Polizisten, bedroht eine Zeugin, spielt die verzweifelte Cousine des

Opfers. Und bedrängt Gabriel (Olivier Gourmet), den Psychiater des Toten, ihr bei den Recherchen zu helfen. Nachdem in Gabriels Klinik ein Junge eingewiesen wurde, vor dessen Augen die eigene Mutter verbrannte, lässt sich der Arzt darauf ein.

Sonderlich sympathisch ist diese Louise nicht, ebenso wenig wie Gabriel. Das macht aber nichts: Beide sind hervorragend gespielt, in sich stimmige Figuren. Dass etwa die junge Frau zu allen ihr verfügbaren Mitteln greift, um einen journalistischen Coup zu landen, ist angesichts ihrer existenziellen Not nachvollziehbar: Aus gut situiertem, emotional eiskaltem Hause stammend, scheint der Journalismus nach diversen gescheiterten Lebensentwürfen ihre letzte Chance zu sein, endlich auf eigenen Beinen zu stehen. Wie dringlich dies wäre, zeigt eine grandiose, abgründige Szene bei ihren unsäglich egozentrischen Eltern.

Dann gibt es Jimmy (Marc Zinga), den tiefgläubigen Busfahrer: Er leidet an der Welt, deren Last er auf seinen schmächtigen Schultern zu tragen sucht – eine messianisch erscheinende Figur: „Lamm Gottes, unzählige Male geopfert“, so wird er hier denn auch mal beschrieben. Doch zugleich ist da Jimmys dunkle Seite, sein Selbsthass, seine Schwäche. Und da ist „Moloch“, ein Wort, das an den Orten der Verbrennungen auftaucht: die biblische Bezeichnung für phönizisch-kananäische Opfertiere, bei denen Kinder durch Feuer geopfert wurden.

Die Autoren Arnaud Malherbe und Marion Festraets haben ein intensives, düsteres Drehbuch entwickelt, das Regisseur Malherbe mit großer Erzählruhe, dicht und atmosphärisch ausgesprochen stark in Szene setzt. Daran hat neben der vorzüglichen Kamera auch die sorgfältig arrangierte, zwischen Celloklängen und hartem Rock changierende Musik einen großen Anteil.

Vordergründige Effekte hat diese Mischung aus Krimi und Psychothriller, die in ihrer Rätselhaftigkeit nur ganz selten mal etwas „over the top“ gerät, ebenso wenig zu bieten wie helle, entlastende Momente. Leichte Feierabendunterhaltung sieht definitiv anders aus. Dafür werden die Zuschauer hier durch einen bis zuletzt fesselnden Fall unterhalten, der ebenso geknackt wie anspielend religiös auf der Klaviatur des Religiösen und Mystischen spielt und dazu große Fragen zu Schuld und Sühne, Schicksal und Verantwortung aufwirft.

Die sechsteilige Serie „Moloch“ wird auf Arte gesendet. Die Teile 4 bis 6 werden am Donnerstag, 29. Oktober, im Fernsehen ausgestrahlt, alle Teile sind bereits online abrufbar.

TV-TIPPS

Sonntag, 25. Oktober

9.30 Uhr, ZDF: Evangelischer Gottesdienst. Was Früchte trägt. Aus der evangelischen Kirche in Scharten/Oberösterreich.

12 Uhr, ARD-alpha: Planet Wissen. Gerettet und gestrandet – Jüdische Displaced Persons nach 1945 in Bayern.

12.45 Uhr, WDR: Wunderschön! Mit Eseln durch die Steiermark – Trekking mit Gefühl.

Montag, 26. Oktober

10.35 Uhr, HR: Hund oder Katze – wer ist klüger?

19.40 Uhr, arte: Re: Gefangen an Bord – Seeleute im Lockdown.

22 Uhr, NDR: 45 Min. Generation Hartz IV: Kinder kämpfen für ihre Zukunft.

22.50 Uhr, ARD: US Wahl 2020. Im Wahn – Trump und die amerikanische Katastrophe.

Mittwoch, 28. Oktober

10.15 Uhr, 3sat: Abenteuer Schönbrunn – dem Zooleben auf der Spur.

20.15 Uhr, ARD: Exit. FilmMittwoch im Ersten. Digitale ewiges Leben.

21 Uhr, SWR: Querdenker, Corona-Leugner, Wutbürger – woher kommt der Frust im Südwesten? **Freitag, 30. Oktober**

14.45 Uhr, BR: Abenteuer Wildnis. Die Karibik – Wale und Vulkane. **20.15 Uhr, NDR:** die nordstory – Wind.

Sonnabend, 31. Oktober

10 Uhr, ARD: Evangelischer Gottesdienst zum Reformationstag aus Bad Hersfeld.

17.25 Uhr, RBB: Unser Leben. Der Traum vom Altern in Polen.

23.50 Uhr, ARD: Das Wort zum Sonntag spricht Lissy Eichert.

RADIO-TIPPS

Sonntag, 25. Oktober

6.05 Uhr, NDR Info: Forum am Sonntag. Hochschulstart in Zeiten von Corona.

6.45 Uhr, Bayern 2: Positionen. Christliche Wissenschaft.

8.35 Uhr, DLF: Am Sonntagmorgen. Religiöses Wort. Pandemie will, muss zweifeln.

8.40 Uhr, NDR Kultur: Glaubenssachen. Ein Sündenfall, der keiner war. Der unsterbliche Mythos von Adam und Eva.

19.05 Uhr, NDR Kultur: Gedanken zur Zeit. To cancel or not to cancel? Der neue Kulturstreit um die „Cancel Culture“.

20.05 Uhr, Bayern 2: Bayerisches Feuilleton. Die Entdeckung der Inneren Uhr. Das Andechser Schlaflabor.

Montag, 26. Oktober

8.30 Uhr, SWR2: Wissen. Gewalt gegen Pflege- und Einsatzkräfte – Helfer als Opfer.

19.30 Uhr, DLF Kultur: Zeitfragen. Dein ganz persönliches Minimum. Woher wir wissen, dass es zum Leben reicht.

Dienstag, 27. Oktober

15.05 Uhr, NDR2: Leben. Neu in der Altenpflege – Herr Schmidt und Pascal, zwei Spätberufene.

19.15 Uhr, DLF: Das Feature. US-Wahlen – die defekte Demokratie.

Mittwoch, 28. Oktober

9.05 Uhr, Bayern 2: Radiowissen. Halloween und die Magie der Monster.

20.10 Uhr, DLF: Aus Religion und Gesellschaft. Wahl! Wahl! Über all Wahl! Die Rhetorik rechter Christen.

Sonnabend, 31. Oktober, 6.05 Uhr, NDR Info: Feiertagsfo-

rum. Kloster im Knast. Die Dominikaner-Bruderschaft vom Norfolk-Staatsgefängnis.

6.30 Uhr, NDR Info: Die Reportage. Mit Luther auf Golgatha. Spuren der Reformation in Hannover.

8.30 Uhr, SWR2: Wissen. Holocaust-Gedenken – wie Jugendliche das Erinnern lernen.

8.40 Uhr, NDR Kultur: Glaubenssachen. Wie die Kirchen wieder glaubwürdig werden.

17.05 Uhr, SWR2: Zeitgenossen. Petra Bahr, Regionalbischofin. Im Gespräch mit Silke Arning.

KIRCHENMUSIK

Sonntag, 25. Oktober

6.10 Uhr, DLF: Geistliche Musik. Heinrich Schütz: „Wohl denen, die da wandeln“; Johann Sebastian Bach: „Schmücke dich, o liebe Seele“, Kantate am 20. Sonntag nach Trinitatis, BWV 180.

6.30 Uhr, MDR Kultur: Kantate. Johann Sebastian Bach: „Ach, ich sehe, itzt, da ich zur Hochzeit gehe“, BWV 162.

7.04 Uhr, SR 2 KulturRadio: Die Bachkantate „Ich geh und suche mit Verlangen“, Kantate am 20. Sonntag nach Trinitatis, BWV 49.

8.03 Uhr, SWR2: Kantate. Johann Sebastian Bach: „Ich geh und suche mit Verlangen“, BWV 49.

8.05 Uhr, NDR Kultur: Kantate. Geistliche Musik am 20. Sonntag nach Trinitatis. Johann Sebastian Bach: „Schmücke dich, o liebe Seele“, „Ich geh und suche mit Verlangen“, Kantate BWV 49.

Sonnabend, 31. Oktober

6.30 Uhr, MDR Kultur: Kantate. Johann Sebastian Bach: „Ein feste Burg ist unser Gott“, BWV 80.

8.05 Uhr, BR-Klassik: Die Bach-

Kantate zum Reformationstag. Johann Sebastian Bach: „Ein feste Burg ist unser Gott“.

19.05 Uhr, NDR Kultur: Musica. Johann Sebastian Bach: „Gott der Herr ist Sonn und Schild“, Kantate BWV 79; Georg Philipp Telemann: „Ein feste Burg ist unser Gott“, Choralmette; Dietrich Buxtehude: „Ein feste Burg ist unser Gott“, Choralbearbeitung; Johann Sebastian Bach: „Ein feste Burg ist unser Gott“.

GOTTESDIENSTE

Sonntag, 25. Oktober

10 Uhr, WDR 5/NDR Info: Evangelischer Gottesdienst aus Ratingen, Präses Manfred Rewkowski.

10.05 Uhr, DLF: Katholischer Gottesdienst aus St. Laurentius in Bad Neuenahr-Ahrweiler.

Sonnabend, 31. Oktober

10 Uhr, NDR Info: Evangelischer Gottesdienst, Klosterkirche Ridgshausen, Landesbischof Christoph Meyns.

REGELMÄSSIGE ANDACHTEN

5.56 NDR Info, Andacht täglich

6.08 MDR Kultur, Wort zum Tage

6.20 NDR 1 Radio MV, Andacht

6.23 DLF Kultur, Wort zum Tage

6.35 DLF, Morgenandacht

7.50 NDR Kultur, Andacht

9.45 NDR 90,3, „Kirchenleute heute“

9.50 NDR 1 Niedersachsen, Morgenandacht „Zwischentöne“

14.15 NDR 1 Niedersachsen, „Dat kannst mi glöüven“

18.15 NDR 2, Moment mal, sonnabends und sonntags 915

19.04 Welle Nord, „Gesegneten Abend“, Sonnabend 18.04, Sonntag, 7.30 „Gesegneten Sonntag“

Kirchenzeitung *vor Ort*

Aus den mecklenburgischen und pommerschen Gemeinden | Nr. 43 MV | Sonntag, 25. Oktober 2020

Begrüßt

Das Bonhoeffer-Klinikum Neubrandenburg hat 82 neue Mitarbeiter **13**

Verabschiedet

Die pommersche Referentin für die Arbeit mit Kindern ist jetzt im Ruhestand **15**

Festgehalten

Star-Fotograf Thomas Hoepker zeigt in Greifswald Fotos aus den 1970ern in MV **17**

MELDUNGEN

Pommersche Synode abgesagt

Greifswald. Das Präsidium der Pommerschen Kirchenkreissynode hat die für den 17. Oktober geplante Synode kurzfristig abgesagt, obwohl ein umfangreiches Hygienekonzept vorlag. „Es ist in der momentanen Situation unverzichtbar, dass wir vorsichtig sind“, erklärte Elke König, Präses der Synode. Die nächste Synodentagung findet voraussichtlich im Frühjahr 2021 statt. *kiz*

Jugend pflanzt 4000 Bäume

Schlemmin bei Bernitt. 4000 Bäume sollen bei der ersten großen Baumpflanzaktion der Evangelischen Jugend Mecklenburgs an drei Pflanzflächen in Schlemmin bei Bernitt am Freitag, 23. Oktober, gepflanzt werden, teilt Hanna Wichmann, Kinder- und Jugendpastorin im Kirchenkreis Mecklenburg mit. Damit soll ein Beitrag zur Gesunderhaltung des einheimischen Waldes geleistet werden. *mun*

OP PLATT

Wat daun



Von Hilmar Baumgarten, Schwerin
„Wenn du sülfst nicks maakt, denn ännert sick ok nicks“, seggt ein Fründ ut Rostock tau mi. Dor hett he recht mit. Wi koenen taukieken, wurans sick de Welt um uns rüm wieder dreihet, bäder aewer is't, wenn wi mit anpacken.

Jedein'n vun uns hett Gott ganz eigen maakt, hett em ein Talent gäben, Ideen orrer Kräft. Un Gott will, dat wi de ok insetten. Dat fangt an bi't Low-Harken vor de Dörpkirch un bi't Blaumen-Geiten an ein'n Stratenbom in de Stadt un hüürt bi't Mitmaken in'n Plattdütschen Krink orrer in'n Gemeinderat noch lang nich up. Sünnenlich wenn wi anner Minschen mit'ne hülprieke Hand tau Siet stahn, kriegen wi ok väl wedder trügg: ein gaudes Wuurt, ein'n fründlichen Blick un Hülpe, wenn wi ehr bruken. Vun ein'n gauden Fründ heff ick lange Wochen nicks hüürt. Ierst dack ick: Töf man af, he'i kün'n sick ja bi di mellen. Aewer denn säd' ick tau mi: Nee, di gehst dat gaut, wecker weit, wat dor los is, mell du di. Un wat wier? Hei leg' krank in't Bed' un hett sick freut, dat ick em anraupen heff. Bäder kann't also bloots warden, wenn wi sülfst wat daun.

ANZEIGE

Evangelische Bücherstube Kiel

DAS BESTE GEGEN LANGEWEILE SIND BÜCHER

LIEFERUNG PORTOFREI UND POSTWENDEND NACH HAUSE.

WIR BERATEN SIE PERSÖNLICH.

Einfach anrufen:
Telefon: 0431 / 5197250
E-Mail: bestellservice@buecherstube-kiel.de

Das Labyrinth von Kartlow

Im Pfarrgarten eines vorpommerschen Dorfes entstand in Teamarbeit ein spiritueller Weg

Lebenswege können verschlungen sein wie ein Labyrinth. Ein Thema, das ideal für Jugendliche ist, dachte sich Pastorin Silke Kühn und baute mit Gemeindegliedern und Konfirmanden ein begehbare Labyrinth.

Von Anja Goritzka

Kartlow. „Das Labyrinth kann als Lebensweg verstanden werden, auf dem man seine eigene innere Mitte sucht auf dem Weg zu Gott“, ist Ulrich Koring aus Heilbronn überzeugt. Sieben christliche Labyrinth aus Stein, anderen Naturmaterialien und sogar Schnee hat der Ruhestandspastor an verschiedenen Orten in Deutschland schon mitgebaut, darunter eines im Kloster Kirchberg in Sulz am Neckar. Und nun im vorpommerschen Kartlow.

Die Idee zu dem begehbaren Labyrinth im kleinen Dorf bei Jarmen kam von Pastorin Silke Kühn. Bei Klassentagungen hatte sie das Exemplar in Kirchberg kennengelernt. „So ein Labyrinth ist ideal, um über Lebenswege zu sprechen“, findet sie. „Wo gab es mal Barrieren, welcher Weg nahm eine andere Richtung?“ Und das gemeinsame Bauen schweißte alle Helfer zusammen.

In Kartlow ist das Labyrinth auf dem Pfarrhof entstanden, viele Hände fassten an. Die verbauten Steine stammen von einer alten Scheune, die zuvor auf dem Pfarrgelände stand und abgerissen wurde. Anfang der Herbstferien kamen die Jugendlichen aus Jarmen und der Pfarrei Kartlow dann zum Konfirmandenwochenende mit Baueinsatz zusammen: Die ersten Steine wurden gelegt, der Splitt mit der Kelle abgezogen und die Rotbuche in der Mitte gepflanzt. „Das erfordert schon Geduld“, meint die Pastorin. Für 14 Dörfer mit vier Kirchen südlich von Jarmen ist sie zuständig. Die Jugendlichen seien gut dabei gewesen, sagt sie. Einzelne hätten zwischen durch auch mal auf ihre beiden Kinder aufgepasst, damit sie und ihr Mann mitarbeiten konnten.

Im Laufe der Ferien kamen dann immer wieder Jugendliche vorbei, zum Teil mit ihren El-



Das Labyrinth im Pfarrgarten von Kartlow ist an das aus der Kathedrale des französischen Chartres angelehnt, besteht aber aus acht Kreisen. In der Mitte steht eine junge Rotbuche. *Foto: Anja Goritzka*

tern, außerdem andere Gemeindeglieder. „Die Hilfe innerhalb der Gemeinde ist groß“, erzählt die Pastorin. So packten in den Herbstferien viele mit an, andere schauten nur oder brachten Kuchen für die fleißigen Bauarbeiter.

„Es macht Spaß, hier mitzubauen. Gerade jetzt, wenn man nicht so viele Kontakte hat, ist es schön dabei zu sein“, sagt die 23-jährige Felizitas Hesse, die zusammen mit ihrer Schwester und ihren Eltern regelmäßig mit anpackte: „Das Ergebnis reizt mich auch“, sagt sie. Pastorin Silke Kühn ist zufrieden: „Im Schnitt waren täglich zehn Helfer hier vor Ort.“ Ulrich Koring und seine Frau halfen die ganze Woche mit, brachten ihre Erfahrungen ein, was Silke Kühn dankbar macht. „Wir hatten mit

Kollegen überlegt, was wir aus den alten Steinen hier machen könnten“, erzählt sie.

„Als feststand, dass ein Labyrinth entstehen soll, kam gleich die Frage auf, wie das gemacht wird.“ Sogar mit einer Mathelehrerin habe sie auf dem Hof gestanden und überlegt. Als sie dann im Kloster Kirchberg in Sulz anrief, vermittelte man sie an den Labyrinthbauer Ulrich Koring. Ein reifer Austausch per E-Mail folgte. „Ich hatte nur als Scherz gemeint, er könne ja herkommen und mitbauen“, erzählt sie lächelnd. „Und das machte er dann einfach!“

Der Pastor indes findet es toll, wenn eine Gemeinde sich ein Labyrinth anlegen will. Viele biblische Geschichten erzählen von gewundenen Lebenswegen, erklärt er. „Und so ein Labyrinth ist eine Pflege der Spiritualität. Das ist am Stein noch nicht ablesbar, aber wenn man durch ein fertiges Labyrinth geht, ist es ein Übungsfeld der Selbstfindung.“ Kein Sport oder bloßer Zeitvertreib.

Die Form lade vielmehr zur Reflexion des eigenen Lebensweges ein. Anders als Irrgärten bestehen Labyrinth aus einem langgezogenen Weg, der in die Mitte und wieder hinaus führt, erklärt er. „Wenn die Füße gehen, ist es eine sichtbare Form des Gebetes.“

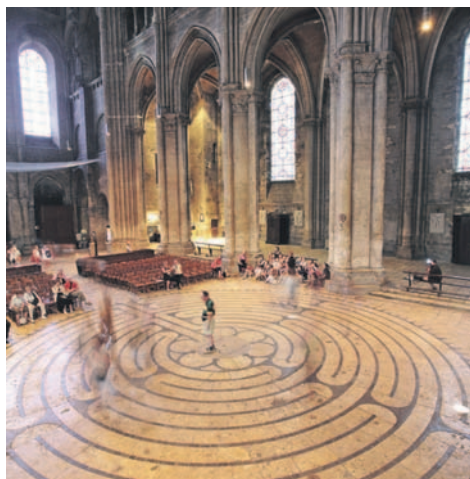
Vorbild für das Labyrinth von Kartlow ist eines im französischen Chartres vom Anfang des 13. Jahrhunderts. In der dortigen Kathedrale ist es mit schwarzen und grauen Steinplatten in den Boden eingearbeitet: Elf Kreise mit 34 Kehren bilden einen fast 270 Meter langen Weg. Darüber hinaus formen die sogenannten Balken ein Kreuz (siehe Foto links). In der Kathedrale von

Chartres verdecken Stühle meist das Labyrinth. Nur am Johannisfest am 24. Juni werden sie zur Seite gestellt, und das Labyrinth ist für die Besucher begehbar.

Anstelle von elf Umgängen sind im Pfarrgarten von Kartlow nur acht möglich. Dennoch beträgt der Weg hin und zurück auch fast 270 Meter. Am 11. Oktober wurde das Labyrinth auf dem Pfarrhof in Kartlow mit einem Festgottesdienst eingeweiht. Interessierte sind jederzeit eingeladen, es zu besuchen und zu begeben.

Auf der Internetseite www.begehbare-labyrinth.de soll Kartlow noch verzeichnet werden. „Das passt gut. Wir beteiligen uns ja auch immer an der Aktion der offenen Gärten und haben ein Naturgartenzertifikat“, sagt Pastorin Silke Kühn.

Nur ein besser sichtbares Schild im Dorf selbst fehlt noch, denn die Kirche samt Pfarrhof liegt am Rand. Der Weg wird immer schmaler, und so mancher Besucher denkt, er führe gar nicht weiter.



Das Labyrinth von Chartres stammt aus dem 13. Jahrhundert. *Foto: picture-alliance/maopip/franck Fouquet*

STICHWORT

Christliche Labyrinth wurden vor allem ab Mitte des 12. Jahrhunderts bis 1500 in Kathedralen eingebaut. Sie können begangen werden und sollen dazu dienen, sich beim Gehen für die Begegnung mit Gott zu öffnen.

Labyrinth gab es aber auch schon vor Beginn des Christentums. So soll das Gefängnis für Minotauros auf der griechischen Insel Kreta als Labyrinth gestaltet gewesen sein. Ornamentale Darstellungen von Labyrinth wurden möglicherweise im kretischen Stierkult verwendet. Anders als Labyrinth, die in die Selbstreflexion und Meditation führen sollen, dienen Irrgärten der Unterhaltung. Sie bestehen meist aus unterschiedlichen Wegen mit Abzweigungen, Kreuzungen, Sackgassen und Wegeschleifen. Sie entstanden vor allem in Gärten des Barock. *ago*

Digitaler Studientag Frieden

Diesmal ist die Verantwortung der Religionen im Blick

Hamburg. Unter dem Motto „Reden über Frieden“ veranstaltet die Nordkirche am Dienstag, 10. November, von 10 bis 16 Uhr einen weiteren digitalen Studientag zur Verantwortung der Kirche für den Frieden. Während der erste der auf drei Studientage angelegten Reihe im September sich in Ratzeburg dem Friedenspotenzial ökumenischer Beziehungen widmete, werden diesmal in Rostock im Zentrum Kirchlicher Dienste die Weltreligionen und die großen weltanschaulichen Konzepte und ihr friedensethisches Potenzial im Mittelpunkt stehen.

Das Thema lautet: „Frieden – wie kommt man dahin? Religionen und Menschen in der Verantwortung“. Nach einem biblischen Impuls von Bischof Tilman Jeremias, Greifswald, wird der Rostocker Theologie-Professor Klaus Hock der Frage nachgehen, ob Weltanschauungen friedensgefährdend oder friedensstiftend sind. Einblicke in einen neuen Arbeitsbereich der deutschen Außenpolitik wird Silke Lechner vom Auswärtigen Amt in einem zweiten Vortrag gewähren. Interessierte können sich online unter www.redenueberfriede.de anmelden. Die Einwahldaten, um die Vorträge zu hören und am Chat teilzunehmen, werden dann per E-Mail zugesandt.

Die Reihe der drei Studientage wurde organisiert vom Ausschuss „Frieden, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung“ der Nordkirchensynode, dem Zentrum für Mission und Ökumene in der Nordkirche und dem Christian-Jensen-Kolleg in Bredlum. Sie sind konzipiert als Impulsgeber für den am Antrittstag am 1. September gestarteten einjährigen nordkirchenweiten Prozess „#redenueberfriede“.

Erklärtes Ziel dieses Prozesses sei es, mehr Verantwortung für den Frieden zu übernehmen, vor Ort und auch weltweit, so die Initiatoren. „Unsere Kirche ist eine starke zivilgesellschaftliche Kraft: Wenn wir alle gemeinsam, im Wissen um Gottes Liebe zu allen Menschen, noch mehr vorangehen für eine gerechtere und friedlichere Welt, in der Solidarität und Respekt gestärkt werden, können wir viel bewirken“, betonte Ulrike Hillmann, Präses der Nordkirchensynode. Kirche solle sich damit, so die Initiatoren, noch stärker als Vorbild für ein respektvolles und konstruktives Miteinander in die bundesdeutsche Gesellschaft einbringen.

Zu den geplanten weiteren Schritten gehören verstärkte Maßnahmen zum Schutz des Klimas. „Wir sehen tagtäglich, dass der Klimawandel bewaffnete Konflikte schürt, Menschen in die Flucht treibt und Lebensgrundlagen vernichtet. Zum Schutz unseres Klimas und damit auch für eine friedlichere Welt kann jede Gemeinde, jede Einrichtung unserer Kirche und jedes Mitglied etwas beitragen“, so Präses Hillmann weiter.

Bereits im Juni hatte die Kirchenleitung der Nordkirche die Unterstützung der „Initiative Lieferkettengesetz“ beschlossen. Mit einem solchen Gesetz sollen Unternehmen verpflichtet werden, Menschenrechte und Umweltschutz in ihren Lieferketten zu achten.

EZ/kiz

Der dritte Studientag „Sicherheit in Bewegung“ soll am 14. November, 10 bis 15 Uhr, im Ökumenischen Forum Hamburg, Shanghaiallee 12-14, stattfinden. Weitere Infos gibt es auf www.redenueberfriede.de.

Transparenter entscheiden

Erzbischof Heße für bessere Kontrolle von Macht in der katholischen Kirche

Der Synodale Weg – so heißt die Diskussion um innerkirchliche Reformen, die derzeit in den katholischen Bistümern in Deutschland geführt wird. Bei einer solchen Veranstaltung in Rostock ging es um Macht und Gewaltenteilung.

Rostock/Hamburg. Der Hamburger Erzbischof Stefan Heße hat sich für eine bessere Kontrolle von Macht in der katholischen Kirche ausgesprochen. Amtsträger sollten über ihre Tätigkeit Bericht ablegen müssen, forderte er in Rostock. Als Kontrollinstanzen könne er sich bereits bestehende Gremien wie den Diözesanen Wirtschaftsrat vorstellen.

Weiter brauche es transparente Prozesse. „Wie es zu Entscheidungen kommt, sollte möglichst klar und gut beschrieben sein“, so Heße. Auch über eine zeitliche Begrenzung von Ämtern könne man nachdenken. Den Vorschlag, Pfarrer von ihren Kirchengemeinden wählen zu lassen, lehnte der Erzbischof jedoch ab. „Das tut am Ende dem Amt nicht so gut.“

Die Vizepräsidentin des Zentralkomitees der Deutschen Katholiken (ZdK), Claudia Lücking-Michel, erklärte, die Kirche sei zwar keine Demokratie. Aber die demokratischen Strukturen und Instrumente der Gesellschaft seien ihr prinzipiell nicht verschlossen. „Da sollten wir gut drauf gucken, wie wir die nutzen können, um wirklich alle teilhaben zu lassen.“ Zentraler Streitpunkt im Zusammenhang mit Macht in der katholischen Kirche sei zudem die Frage nach dem Zugang zu Weiheämtern für Frauen.

Heße und Lücking-Michel äußerten sich bei einem Gesprächsabend des Erzbistums Hamburg zum kirchlichen Reformprozess



Stefan Heße, katholischer Erzbischof von Hamburg, hier bei einem ökumenischen Gottesdienst zum Tag der Deutschen Einheit 2019 in der Kieler St.-Nikolai-Kirche. Foto: epp-bild/Ralf Adloff

Synodaler Weg in der Christuskirche in Rostock. Das Thema lautete „Macht und Gewaltenteilung in der Kirche – gemeinsame Teilnahme und Teilhabe am Sendungsauftrag“. Lücking-Michel sitzt dem entsprechenden Synodalforum vor, das sich mit diesem Thema befasst.

Heße erklärte, dass er Macht oft als Ohnmacht erlebe. Auch ein Bischof könne nicht schalten und walten, wie er wolle, etwa weil es zu wenig Ressourcen oder zu wenig Personal gebe. „Deswegen leide ich auch manchmal an dieser Vollmacht, die ich habe.“ Außerdem sei er an den Rat und die Beschlüsse verschiedener Gremien gebunden. Sein Ziel sei, die Menschen mitzunehmen – „das geht nicht durch Macht und Gewalt, sondern durch Überzeugung“.

Unterdessen hat Heße in der „Zeit“-Beilage „Christ & Welt“ vom 15. Oktober eingeräumt, in seiner Zeit als Kölner Generalvikar die Öffentlichkeit über den sexuellen Missbrauch nur unzureichend informiert zu haben. In einer Infobroschüre des Erzbistums Köln von 2010 wird über fünf Priester berichtet, obwohl wesentlich mehr Missbrauchsfälle bekannt waren. „Spätestens als Generalvikar hätte ich besser die Broschüre überarbeiten lassen müssen“, so der Hamburger Erzbischof. Die Broschüre war Ende März 2010 nach Bekanntwerden der ersten Missbrauchsfälle in der katholischen Kirche erschienen und in allen Kölner Kirchen verteilt worden. Bekannt waren damals offenbar bereits mehr Missbrauchsfälle. Die 2018 veröffentlichte Studie von Mannheimer, Heidelberger und Gießener Wissenschaftlern, die von den Bischöfen in Auftrag gegeben wurde, nennt 87 beschuldigte Geistliche und 119 Missbrauchsfälle zwischen 1946 und 2014.

„Die Broschüre ist aus heutiger Sicht ein erster, aber misslungener Versuch, mit dem Thema Missbrauch umzugehen“, räumte Heße ein. Es sei ein Versäumnis, dass nicht alle damals bekannten Fälle aufgeführt wurden. Ziel sei gewesen, eine breite Öffentlichkeit möglichst rasch auf das Thema aufmerksam zu machen. Die Broschüre erschien im Auftrag des damaligen Kardinals Joachim Meisner, Heße war 2010 noch Personalarbist in Köln und in dieser Funktion mit Missbrauchsfällen betraut.

KNA

Künftig nur noch ein Akademie-Direktor

Klaus-Dieter Kaiser geht nach 17 Jahren Leitung des kirchlichen „Think-Tanks“ in den Ruhestand

Rostock. Der Direktor der Nordkirchen-Akademie, Pastor Klaus-Dieter Kaiser, Rostock, geht zum Jahresbeginn 2021 in den Ruhestand. Künftig wird Pastor Jörg Herrmann, Hamburg, alleiniger Direktor der Akademie der evangelischen Nordkirche sein. Im operativen Geschäft in MV wird

Herrmann künftig unterstützt von der Rostocker Akademie-Studienleiterin Claudia Carla.

Verabschiedet werden soll Klaus-Dieter Kaiser nach fast 17 Jahren Akademieleitung am 14. Dezember, 14 Uhr, in einem feierlichen Gottesdienst in der Rostocker Nikolaikirche von Bi-

schöfin Kirsten Fehrs, Sprengel Hamburg und Lübeck, und der Leiterin des Hauptbereiches Seelsorge und gesellschaftlicher Dialog, Pastorin Kerstin Lammer.

Klaus-Dieter Kaiser wurde 1956 in Dresden geboren. Seit 2004 leitete er die „Evangelische Akademie Mecklenburg-Vorpom-

ern“. Mit der Gründung der Nordkirche im Jahr 2012 fusionierte diese Akademie mit der Evangelischen Akademie der nordelbischen Kirche zur Evangelischen Akademie der Nordkirche, die seither mit Kaiser und Herrmann von zwei Direktoren geleitet wurde.

epd

ANZEIGE

VERLAG AM BIRNBACH

Lutherbonbons
Tüte mit 500g Zitrone/Orange/Johannisbeere (gemischt)
Best.-Nr. LB
je Tüte € 4,90
ab 5 Tüten je € 4,70
ab 10 Tüten je € 4,20
ab 50 Tüten je € 3,95

Zusätzliche Infos unter www.lutherbonbon.de

Reformationstag

„Auf Martin Luthers Spuren – Anregungen zum alternativen 31. Oktober“

Wie Martin Luther auf den Reformationstag kam
Wer war Martin Luther und wie kam es zur Reformation? Diese Fragen werden Kindern im Grundschulalter auf kindgerechte und lebendige Weise beantwortet. Text von Susanne Niemeyer.
26 Seiten, liebevoll illustriert, geheftet
Best.-Nr. 125-6
je € 1,20
ab 10 je € 0,96
ab 100 je € 0,84

sofort lieferbar

GLAUBENSSACHEN
Schöne Dinge mit Gott und Segen

Luftballons
Eine bunte Idee für alle fröhlichen Feste. 50 Luftballons mit zwickendem Luther, orange und blau gemischt.
33 cm

Lutherfigur Playmobil
Mindestbestellmenge: 10 Stück
Best.-Nr. A032
€ 1,99
statt € 2,94

PREISENKUNST!
Bestell mit 50 Luftballons € 12,80

Mengenpreise auf Anfrage: 02681 - 37 94 | www.verlagambirnbach.de | www.glaubenssachen.de

Großes Bemühen um Berufsnachwuchs

82 neue Mitarbeitende wurden im evangelischen Dietrich-Bonhoeffer-Klinikum in Neubrandenburg begrüßt

Es ist gute Tradition im Dietrich-Bonhoeffer-Klinikum Neubrandenburg, dass zu Beginn eines jeden Monats für die neuen Mitarbeitenden ein Einführungstag durchgeführt wird. Vor allem für die jüngeren Kollegen will Aufsichtsratsvorsitzender Hartwig Daewel an die Entwicklungen nach 1990 im Bereich der Wohlfahrtspflege und des Sozialstaates erinnern.

Neubrandenburg. Der jeden Monat stattfindende Einführungstag im evangelischen Dietrich-Bonhoeffer-Klinikum (DBK) in Neubrandenburg beginnt stets mit Andacht und Einführung der Krankenhauseelsorge. Der Ärztliche Direktor stellt das medizinische Profil des Krankenhauses der Maximalversorgung mit seinen Außenstandorten Malchin, Alttrentow und Neustrelitz vor. Leitende Mitarbeiter informieren über Strukturen, Organisation, technische Abläufe und IT-Anforderungen. Der Aufsichtsrat stellt das besondere Profil der Diakonie und anderer Wohlfahrtsverbände vor, erläutert das Leitbild mit seinen ethischen Anforderungen. Den Abschluss bildet stets die Vorstellung der Vita Dietrich Bonhoeffers, die mit dem Film „Die letzte Stufe“ abschließt.

Angesichts der Corona-Pandemie fanden im Frühjahr keine Einführungstage statt. Aber inzwischen wurde ein Weg gefunden, trotz der Corona-Auflagen die Mitarbeiterneuerwerbungen durchzuführen. Sowohl im September als auch im Oktober mussten die Teilnehmer auf vier Gruppen aufgeteilt werden.

Wie aus dem Krankenhaus berichtet wird, fand am 1. September die Einführung der 19 Kollegen statt, die ihre Ausbildung in Neubrandenburg absolviert haben und übernommen wurden. Am nächsten Tag wurden 29 Mitarbeiter eingeführt, die sich von außerhalb beworben hatten – unter ihnen nicht nur Ärzte, sondern auch Logopäden, Arzthelfer, Notfallsanitäter, Verwaltungsangestellte. In den Gruppen am 7. und 8. Oktober waren neben den Gesundheits- und Krankenpflegerinnen zahlreiche Ärzte.

Ein Drittel der Ärzte kommt aus dem Ausland

Es sei nach wie vor erfreulich, dass durch die Ausbildung am Bonhoeffer-Klinikum in Verbindung mit der Beruflichen Schule die nötigen Mitarbeitenden in den Pflegeberufen und medizinisch-technischen Bereichen zur Verfügung stehen, sagt der Vorsitzende des Aufsichtsrates und ehemalige Diakoniepastor Hartwig Daewel.



Der Raum der Stille im Klinikum Neubrandenburg.



Das Dietrich-Bonhoeffer-Klinikum in Neubrandenburg.

Fotos (2): DBK

Deutschlandweit weit zeichne sich der problematische Trend ab, dass der pflegerische Dienst nur noch mit sogenannten Leihschwwestern aufrechterhalten werden kann. „Ohne Leihärzte kommen wir leider auch nicht aus“, sagt er. „Aber auch in unserer Region kann nicht übersehen werden, dass die Zahl der Auszubildenden in Pflegeberufen rückläufig ist und auch die schulischen und persönlichen Voraussetzungen schon einmal besser waren.“ Deshalb gelte der Nachwuchsgewinnung besondere Aufmerksamkeit. Dabei dürfe die gegenwärtige Erfahrung, dass medizinische Berufe krisensicher sind, ein wichtiger Punkt sein.

Problematischer stelle sich die Situation im ärztlichen Bereich dar. Von

den rund 330 Ärzten im Klinikum käme ein Drittel aus dem Ausland. So konnten bei der Einführung auch Ärzte aus Italien, Ungarn, Polen, Syrien und Irak begrüßt werden. „Man kann sich vorstellen, dass neben der attraktiven Arbeit und Ausbildung die Integration der Kollegen eine große Aufgabe ist“, betont Daewel.

Das Ost-West-Gefälle verliere hingegen zunehmend an Bedeutung, beobachtet der Aufsichtsratsvorsitzende, wenngleich die Bewerbungen aus der Region überwiegen. Die neuen Kollegen kommen aus Köln, Koblenz, Ostfriesland und Süddeutschland. Nicht unerheblich ist auch der Anteil von Mitarbeitenden, die in Neubrandenburg ihre Ausbildung absolviert haben, dann in die westlichen Bun-

desländer gingen und nun in ihre Heimat zurückkehren.

Bei den Einführungen am 7. und 8. Oktober habe es nahegelegen, angesichts des 30. Jahrestages der Wiedervereinigung an den Transformationsprozess zu erinnern, den die Freie Wohlfahrtspflege, speziell die Diakonie, nach 1990 durchlaufen hat. „Für mich auffällig war, dass in allen Darstellungen und Reden über die Entwicklung nach 1990 die Verwerfungen in der Industrie mit ihren sozialen Folgen im Vordergrund standen, aber kaum erwähnt wurde, welche enormen Verbesserungen sich für die Behindertenhilfe, Altenpflege und auch den Krankenhausbereich ergeben haben. Gewiss wurde auch zu DDR-Zeiten zum Beispiel mit Hingabe in den Altenheimen gepflegt, aber unter welchen schlechten baulichen und materiellen Bedingungen!“, so Daewel.

Nicht vergessen werden sollten die schrecklichen Bilder von der Psychiatrie in Ueckermünde oder wie menschenunwürdigen Menschen mit Behinderung wohnen und leben mussten. Die Diakonie habe allen Grund, mit Dankbarkeit auf diese Veränderungen zu schauen und auf die vielen Sozialbauten, die in ihrer Trägerschaft errichtet und mit Leben erfüllt wurden. „Viel Vertrauen ist uns seitens der Landes- und Kommunalpolitik entgegengebracht worden, auch wenn die Übernahme von kommunalen Einrichtungen nicht immer komplikationslos und auch von Protesten begleitet war aus Sorge, nun in die

Kirche gezwungen zu werden und beten zu müssen.“

Und noch einen weiteren Kontrapunkt zum gängigen Vereinigungsbild nennt Hartwig Daewel: „Eine Dominanz oder gar Arroganz von Kollegen aus der ‚westlichen‘ Diakonie habe ich nicht erlebt. Gewiss, Beratungsbedarf hatten wir im Osten, aber ich habe die Schwestern und Brüder aus Schleswig-Holstein und der Bayerischen Landeskirche immer fair erlebt, auch die längere Zusammenarbeit in Leitungsgremien war trotz Meinungsverschiedenheiten immer konstruktiv, von der materiellen Hilfe ganz zu schweigen.“ *kiz*

Das Dietrich-Bonhoeffer-Klinikum (DBK) ist seit 1992 in Trägerschaft der Diakonie und eine gemeinnützige GmbH. Es ist akademisches Lehrkrankenhaus der Universität Greifswald.

2019 wurden 2943 Mitarbeitende inklusive Auszubildende beschäftigt, davon entfallen auf den Krankenhausbereich 2105 Personen. Das DBK ist mit 946 stationären Betten und 121 tagesklinischen Plätzen im Krankenhausplan des Landes aufgenommen. 2019 wurden 40 415 stationäre Patienten und 2936 teilstationäre Patienten behandelt.

Wie schon 2019 ist das Dietrich-Bonhoeffer-Klinikum auch 2020 laut einer Studie des „FAZ-Instituts für Management-, Markt- und Medieninformation“ das zweitbeste Krankenhaus Deutschlands mit mehr als 800 Betten.

Das Kriegsende in Mecklenburg

Buchvorstellung in Schwerin

Schwerin. Zu einem Historischen Abend zum Kriegsende vor 75 Jahren in Mecklenburg lädt die Arbeitsgemeinschaft für Mecklenburgische Kirchengeschichte am 29. Oktober, 19 bis 21 Uhr, in die Thomaskapelle des Schweriner Doms (Eingang Domkreuzgang) ein. Ingo Sens aus Rostock wird einen Vortrag über „Das Ende des Zweiten Weltkriegs in Güstrow“ halten. Anschließend wird das Buch von den Herausgebern Margrit Käthow aus Bremen und Johann Peter Wurm, Schwerin, „Das Kriegsende 1945 in der Ev.-Luth. Landeskirche Mecklenburgs. Lageberichte aus den Kirchengemeinden. Teil 1: Die Kirchenkreise Malchin, Stargard und Waren“ vorgestellt. *kiz*

Anmeldungen bis 28. Oktober mit Angabe der Adresse per E-Mail an peterwurm@archiv.nordkirche.de.

ANZEIGE

FAIRPACHTEN
Gut beraten – Hand in Hand für die Natur

Gefördert im Bundesprogramm Biologische Vielfalt durch das Bundesamt für Naturschutz mit Mitteln des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit.

Wünschen Sie sich als Kirche oder Kirchengemeindeglied mehr Artenvielfalt auf Äckern, Wiesen und Weiden?

Wir beraten Sie gern! Fairpachten ist das kostenlose Beratungsangebot für alle, die landwirtschaftliche Flächen verpachten und denen Naturschutz am Herzen liegt.

Rufen Sie uns an unter: 030 – 284 984 1825!

Weitere Informationen unter: www.fairpachten.org/infos

Gerne schicken wir Ihnen unser Infoblatt per Post zu.

Bitte Coupon einsenden an:
 NABU-Stiftung
 Nationales Naturerbe
 Albrechtstraße 14
 10117 Berlin

Datenschutzhinweise: Die NABU-Stiftung Nationales Naturerbe (Anschrift: Albrechtstr. 14, 10117 Berlin; dort erreichen Sie auch unseren Datenschutzbeauftragten), verarbeitet Ihre in dem Bestellformular angegebenen Daten gem. Art. 6 (1) b) DSGVO für die Zuordnung der gewünschten Informationen. Die Nutzung Ihrer Adressdaten und ggf. Ihrer Interessen für postalische, werbliche Zwecke erfolgt gem. Art. 6 (1) f) DSGVO. Einer zukünftigen, werblichen Nutzung Ihrer Daten können Sie jederzeit uns gegenüber widersprechen (Kontaktadressen s.o.). Weitere Informationen a. zur Ihren Rechten auf Auskunft, Berichtigung und Beschwerde erhalten Sie unter www.datenschutz.naturerbe.de.

Auf der Leinwand

Filme in Kirchen

Sülstorf. Der deutsche Film „Am Ende kommen Touristen“ von Robert Thalheim, 2007, wird in der Reihe „Starke Stücke – berührt und diskutiert“ am Donnerstag, 29. Oktober, um 19 Uhr in der Kirche in Sülstorf gezeigt. Zum Inhalt: Zivildienst in einer Begegnungsstätte in Polen? Das stand auf Svens Wunschliste nicht ganz oben – war aber die einzige freie Stelle, die er noch bekommen konnte. In Oświścim, dem Ort, der unter seinem deutschen Namen Auschwitz traurige Berühmtheit erlangte, soll sich Sven um den eigenwilligen KZ-Überlebenden Krzeminski kümmern und wird nicht nur mit neuen Aufgaben, der fremden Sprache und der historischen Bedeutung des Ortes konfrontiert, sondern auch mit der eingespielten Routine der

STARKE STÜCKE

Berührt und diskutiert

Vergangenheitsbewältigung. Als Sven auf die polnische Dolmetscherin Ania trifft und sich in sie verliebt, lernt er ein Leben jenseits der Begegnungsstätte kennen. Aber wie sieht ein normales Leben an einem Ort aus, an dem nichts normal ist? Wo Fettnäpfchen, Vorurteile und Tabus auf der einen Seite und Gedenkstätten-Tourismus auf der anderen Seite lauern? Als Ania sich für ein Stipendium in Brüssel bewirbt, beschließt Sven alles hinzuschmeißen. Mit gepackten Koffern steht er am Bahnhof. Doch am Ende kommen Touristen, wie jeden Tag, und Sven muss sich entscheiden.

Im Anschluss wird zur moderierten Diskussion eingeladen.

TERMINE

Taizé-Andachten

Güstrow/Rostock. Eine Taizé-Andacht wird am Sonnabend, 24. Oktober, um 19.30 Uhr auf dem Domplatz in Güstrow gefeiert. Die Jugendkirche Rostock lädt am Donnerstag, 29. Oktober, um 19.30 zur Taizé-Andacht in die Rostocker Petrikerkirche ein. „Wir singen im Zwei-Meter-Abstand rund 40 Minuten im Hauptschiff der Petrikerkirche“, sagt Andreas Braun von der Jugendkirche. Eine Anmeldung ist wünschenswert per E-Mail an info@jugendkircheroestock.de oder unter Telefon 0179/454 34 40.

Stadtkirchenfest in Neustrelitz

Neustrelitz. Am Sonntag, 25. Oktober, wird von 13.30 bis 18.30 Uhr Stadtkirchenfest in Neustrelitz gefeiert. Bis 17 Uhr kann man den Kirchturm ersteigen. Ab 14 Uhr gibt es Kaffee und Kuchen. Um 15 Uhr lädt Kantor Lukas Storch zu heiterer Orgelmusik aus drei Jahrhunderten ein; ab 15.45 Uhr ist das Duo Copacabana mit Margarethe Hafneram Saxofon und Klaudia Friedrike Holdeließ am Klavier mit Gospels, Jazz, südamerikanischen Rhythmen und Schlagern zu hören; um 17 Uhr spielt die Oldie-Coverband aus Goldberg mit Pastor Christoph Feldkamp am Schlagzeug. Das Stadtkirchenfest endet um 18.15 Uhr mit dem Abendsegen.

Gottesdienst für Ausgeschlafene

Schwerin. Der Gottesdienst für Ausgeschlafene am 25. Oktober um 11.30 Uhr in der Schelfkirche ist ein Filmgottesdienst. „Ich glaub, ich bin ‚im falschen Film‘ – so denken wir manchmal, wenn wir das Gefühl haben, alles gerät aus den Fugen. Die Pläne funktionieren nicht mehr und wer bestimmt eigentlich, wie mein Leben läuft?“, fragt Gemeindepädagogin Sabine Drewes. Von einem Mann, dessen Leben fremdbestimmt wird, handelt ein Film. Der Mann ist zentrale Gestalt einer Show, aber weiß nichts davon. Ausschnitte des Films sollen gezeigt und mit Worten der Bibel ins Gespräch gebracht werden. Mit Kinderprogramm.

Begegnung mit Spätaussiedlern

Hagenow. Ein Mal im Monat wird mittwochs um 14.30 Uhr im Parkettraum in der Stadtkirche in Hagenow zur Begegnung mit Spätaussiedlern eingeladen. Das nächste Mal am Mittwoch, 28. Oktober.

Storm und der verbotene Brief

Plate. Der niederländische Film „Storm und der verbotene Brief“ aus dem Jahr 2017 wird am Freitag, 30. Oktober, um 16 Uhr im Pfarrhaus in Plate gezeigt. Im mittelalterlichen Antwerpen zur Zeit der Reformation wird der 12-jährige Storm in ein aufregendes Abenteuer verwickelt.

Festwoche in verhüllter Kirche

Die Kirche in Lübben wird 200 Jahre alt

Warm anziehen und einen Schirm mitbringen, rät der Lübbeher Gemeindepastor Markus Holmer. Denn der Festgottesdienst am 1. November wird draußen gefeiert, einen Plan B gibt es nicht. Die Festwoche zum 200-jährigen Bestehen der Kirche findet bereits in der Woche davor statt.

Von Marion Wulf-Nixdorf
Lübben. Auf dem Kirchenplatz mitten in Lübben wird am Sonntag, 1. November, um 10.30 Uhr ein Regional- und Festgottesdienst gefeiert. „Denn wir wollen nicht mit wenigen in die Kirche gehen und die große Mehrheit draußen stehen lassen“, heißt es in der Einladung. Bischof Tilman Jeremias hat sein Kommen zugesagt, auch Bürgermeisterin Ute Lindenau. Gespannt sind alle auf den neuen Anstrich der Kirche – aber zur Festwoche wird die Kirche leider weiter verhüllt sein.

Der Verzug der Arbeiten liege nicht an der Pandemie, meint Gemeindepastor Markus Holmer, sondern daran, dass Fördergelder länger auf sich warten ließen als geplant. 307 000 Euro waren für die Außensanierung veranschlagt, davon sind zwei Drittel Fördermittel, ein Drittel kamen vom Kirchenkreis und der Kirchengemeinde. „Wir sind zeitlich und finanziell inzwischen unter Druck“, sagt er, „es bleiben ein paar Sachen hängen wie das Zifferblatt der Kirchenglocke zum Beispiel oder die historische Tafel am Eingang, auf der das Gründungsdatum, 31. Oktober 1820, angegeben ist“.

Die Kirche wird eine andere Farbe haben als zuvor. Mit der Denkmalpflege wurde ein monochromer Anstrich als Weiß-Ton vereinbart. Die Holzelemente bleiben braun. Die Kirche war zuletzt 1991 gestrichen worden.

Nach dem Gottesdienst soll es einen kleinen Imbiss geben und danach geht es gegen 13.30 Uhr –



Hier war nicht der Verhüllungsküntler Christo am Werk – die Bauarbeiten an der Kirche in Lübben dauern länger als geplant. Gefeiert wird trotzdem, sagt Gemeindepastor Markus Holmer. Foto: Marion Wulf-Nixdorf

mit dem erforderlichen Abstand – in die Kirche zu einem Orgelkonzert.

Lebendige Kirchengeschichte

Viele Gemeinden haben ihre Feste in diesem Jahr wegen der Pandemie verschoben – die Lübbeher nicht. Die ganze Woche wird von 10 bis 12 und von 16 bis 18 Uhr die Kirche geöffnet sein, und man kann sich eine Ausstellung über die örtlichen Kirchen und Glaubensgemeinschaften der jüngsten Vergangenheit ansehen, die als Leihgabe vom örtlichen Museum zur Verfügung gestellt wurde.

In einer anderen Ausstellung sind Gesichter der Gemeinde zu betrachten, die von drei ortsansässigen Künstlern mit unterschiedlicher Techniken erstellt wurden. Vormittags sind Schulklassen zu Kirchen- und Orgelführungen eingeladen; am Dienstag, 27. Oktober, um 19 Uhr jedermann. Am Donnerstag, 29. November, 19.30 Uhr, wird der ehemalige Landesuperintendent Matthias Kleiminger zu Gast sein. Der in Lübben aufgewachsene Pastorensohn hält seinen Vortrag zum Thema „Lebendige Kirchengeschichte“.

Am Freitag, 30. November, 19 Uhr, lädt Landesposaunenwart Martin Huss aus Barkow zu einem Bläserkonzert ein, und am Reformationstag,

31. Oktober, um 14 Uhr ist das Kindermusical „David und Goliath“ zu erleben, das Gemeindepädagogin Dorothea Ziegler mit den Kindern eingeübt hat.



Ein Ort der Ermutigung und der Bildung

Evangelische Kita „Simon unter'm Regenbogen“ in Penzlin besteht seit 15 Jahren

Von Hans-Joachim Kohl
Penzlin. Vor Kurzem hat die evangelische Kindertagesstätte „Simon unter'm Regenbogen“ in Penzlin ihren 15. Geburtstag gefeiert. Allerdings nur im kleinen Rahmen mit den 51 Kindern und den Erzieherinnen. Die Kita, in der Trägerschaft der Kirchengemeinde Penzlin, möchte aus den gemieteten Räumen aus- und bis 2024 in einen Neubau einziehen.

In dem großen Bild mit dem fröhlich schaukelnden Jungen unter einem bunten Regenbogen steckt eine Menge über die Kita der Kirchengemeinde in Penzlin. Das Bild schmückt den hohen Giebel des Hauses Am See 2. Die stellvertretende Leiterin der Kita, Elke Knobloch, erzählt, wie es zu dem Namen vor 15 Jahren gekommen ist. Damals wurde überlegt, was für ein Name zu Kirchengemeinde passen würde, außerdem sollte er einen Bezug zum nahen See haben. „Wir hatten zu Anfang ein großes Holzschiff auf dem Spielplatz, das mussten wir aber nach einigen Jahren leider abbauen, weil die Bretter ziemlich morsch waren. Das Boot und der Regenbogen sollten den Bezug zur Arche Noah zeigen. Simon war Fischer und einer der ersten Jünger von Jesus. So sind wir auf



Ein fröhlich schaukelnder Junge zielt die Hauswand der Kita. Foto: Hans-Joachim Kohl

den Namen gekommen: Simon unter'm Regenbogen. Es gibt ja schon viele Kitas, die Regenbogen heißen, und da wollten wir uns ein bisschen abheben“, so Elke Knobloch.

In der Kita werden die Kinder von einem bis etwa sechs Jahren betreut. „Wir wollen ein Ort der Ermutigung, der Bildung und des Zusammenseins sein“, erzählt Leiterin Nancy Thoms. „Wir wollen Kindern hier Halt geben, um soziale Kontakte knüpfen zu können und wir möchten den Kindern die Gemeinschaft der Kirche vermitteln.“ Der christliche Glaube werde mit Liedern, mit Tischgebeten und mit Tagesgebeten mit den Kindern gelebt. Es werden kleine Andachten gefeiert und die Gottesdienste in der Kirche mitgestal-

tet, beim Erntedank zum Beispiel. „Wir schmücken den Erntewagen, den wir einfahren in die Kirche“.

Die drei großen Familiengottesdienste mit den Kindern der Kita sind Ostermontag, Erntedank und am 1. Sonntag im Advent, ergänzt Pastor Hartmuth Reincke. Dabei beobachtet Nancy Thoms, dass sich „Eltern gern von ihren Kindern an die Kirche heranführen lassen“. Gemeindepädagogin Julia Tannert kommt ein Mal in der Woche zum großen Morgenkreis. Sie bietet auch Musikunterricht an.

Vor 15 Jahren hatte der Besitzer das Haus gebaut mit der Idee, altersgerechtes Wohnen mit einer Kita zu verbinden. Der Kontakt zwischen Kindern und Älteren ist in Ansätzen immer noch da, aber

inzwischen ist einiges anders. Es sind auch jüngere Leute ins Haus eingezogen. Sorgen bereiten der Kirchengemeinde und der Kitalitung die veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Sie werden immer stärker durch den Landkreis eingefordert, erzählt der Pastor: „Dass vor allen Dingen vom Jugendamt des Landkreises immer wieder Bedenken kommen in Bezug auf Kinderschutz. Da ist die Sorge, dass Leute zu sehr Einblick nehmen können in das Geschehen im Kindergarten. Und es wären die Kinder zu wenig vor Kindesmissbrauch geschützt, weil bestimmte Bedingungen hier nicht gegeben sind, so wie man das heute eben erwartet. Wir sehen das nicht so, aber wir können uns gegen die Vorschriften nicht wehren“.

Ein Ausweg wäre der Neubau der Kita auf Kirchenland am Ziegelkamp in Penzlin gemeinsam mit dem Diakoniewerk Mecklenburgische Seenplatte. Der Neubau soll bis 2024 fertig sein, hofft Pastor Hartmuth Reincke. Er hofft auch, dass 2021 mit dem 30-jährigen Bestehen der Sozialstation, zu der die Kita enge Kontakte pflegt, zum Beispiel mit einem gemeinsamen Garten, die 15-1 Feier nachgeholt werden kann.



Foto: Hansesabitt Stralsund / Pressestelle

Lesewettbewerb Büchertürme: Große Kirchen erlesen

Stralsund. Das Leseförderprojekt Büchertürme geht in Stralsund in die nächste Runde: Nach der Marienkirche soll nun die Rügenbrücke „erlesen“ werden, teilte die Stadt mit. Grundschulkinder aus Stralsund werden wieder all ihre gelesenen Romane, Comics, Krimis und mehr in die Höhe stapeln, um damit den höchsten Punkt des Gebäudes zu erreichen – in diesem Fall 128 Meter. Seit 2017 wurden im Wettbewerb schon die

Kirchtürme von St. Jakobi, St. Nikolai und St. Marien erlesen. Für die Brückenrunde übergab Turmherr Pastor Christoph Lehnert von der Marienkirche jetzt den Staffelfstab an Ralf Sendrowski, Leiter des Straßenbauamtes Stralsund. Der Wettbewerb soll Schülern Lust aufs Lesen machen. Jeden Monat und am Ende eines Schuljahres werden Preise an die Klassen mit den meist gelesenen Buchmetern vergeben.

sym



Abbildung: www.landkarte-direkt.de

Gemeindepädagogen müssten bessere Stellen haben, die Kinder beim Gottesdienst stärker in den Blick kommen – dafür hat sich Barbara Schlicht jahrelang eingesetzt. Jetzt ist sie im Ruhestand.

Von Christine Senkbeil
Greifswald. Wie im Flug waren die sechseinhalb Jahre um, in denen Barbara Schlicht als Referentin für die Arbeit mit Kindern im Pommerschen Kirchenkreis arbeitete. Im Sommer wurde sie in den Ruhestand verabschiedet, mit Gottesdienst und Fest in Groß Bisdorf. „Das hatten die Kollegen wunderbar organisiert“, berichtet die 56-Jährige, die gebürtig aus dem Rheinland kommt.

Ein Selbstläufer war ihre Arbeit allerdings nicht. „In Pommern gibt es keine wirklichen Strukturen, ich musste mich jedes Jahr neu erfinden“, sagt sie. Aufbruchstimmung herrschte, als sie

anfang: Das Haus kirchlicher Dienste am Greifswalder Karl-Marx-Platz wurde gerade bezogen. Für ihre letzten sechs Dienstjahre begann die gesuchte neue Herausforderung.

Zehn Jahre hatte sie vorher als Religionslehrerin an Schulen in Vorpommern gearbeitet. „Unglaublich gem“, wie sie sagt. Aber zwischen vier oder fünf Schulen unterwegs zu sein und immer nur eine Stunde zu geben: „Da war irgendwann die Puste raus.“

Ihre Erfahrungen aus dieser Zeit waren nützlich, um nun andere pädagogisch Arbeitende zu beraten und zu begleiten. Am Anfang kamen viele Anfragen aus neu gegründeten Kitas mit evangelischem Profil, erzählt sie. So gab sie Schulungen für Kita-Teams. „Das war eine Freude.“ Die gemeinsame Suche danach: „Wie kann ich Menschen ohne evangelische Sozialisation begreiflich machen, worin der Schatz des Evangeliums liegt?“

Zunehmend wurde dann die Begleitung von Katechetinnen und Gemeindepädagogen ihr Arbeitsschwerpunkt. Wertschätzend spricht sie über das große Engagement, mit dem gerade im ländlichen Bereich viele in zum Teil problematischen Anstellungen arbeiten. Gleichzeitig sieht sie hier dringenden Handlungsbedarf auf der Leitungsebene. „Wir brauchen 100-Prozent-Stellen, die attraktiv sind für junge Menschen“, sagt sie. Wenn die Generation der heute Aktiven in den Ruhestand gehe, werde es anders.

„Für eine 20-Prozent-Stelle zieht niemand extra aufs Dorf.“

Als Fachaufsicht für Pädagogen half sie Gemeindepädagogen, Dienstanweisungen für ihre Arbeitsplätze zu erstellen. „Zu den Aufgaben von Gemeindepädagogen gehören eben nicht nur die reinen Christenlehrestunden, wie es mitunter wahrgenommen wird.“ Sondern auch Vorbereitung, Begleitung, Fortbildung, Werbung. In den Kirchengemeinderäten habe diese Aufzählung oft Verwunderung ausgelöst. „Aber es geht eben nicht, jemanden für zehn Wochenstunden anzustellen und zu erwarten, dass er die anderen acht ehrenamtlich macht“, betont Barbara Schlicht.

Das zweite Anliegen, für das sie sich stark machte: „Bezieht Kinder und Familien mehr mit ins Gemeindeleben ein!“ Wo klassische Formen wie der Gottesdienst um halbzehn nicht mehr klappen, sollte man gucken, „was können wir anders machen?“ Fantasie, Vernetzung, Gespräche seien gefragt. Generationenübergreifende Angebote und die Überlegung: Was brauchen Familien? Mit einem Team schuf sie etwa eine Arbeitshilfe zum Familiengottesdienst: „Kinder leicht.“ „Darin sind so einige Ideen, die Kinder im Gottesdienst besser wahrnehmen.“ Etwa, wenn das Evangelium einfach mal aus der Kinderbibel vorgelesen wird.

An viel Schönes erinnert sie sich: die Kinderkirchentage bei den Ökumenischen Kirchentagen in Greifswald und Stralsund; das Schulprojekt „Kinder und Nationalsozialismus“, das sie entwickelte; ihr Puppenspiel über ein dunkel- und ein hellhäutiges Mädchen nach Motiven von Rafik Schamis. „Wie ich Papa die Angst vor Fremden nahm“, das sie in Schulen aufführte.

Ein letzter „Überhang“ aus ihrer Dienstzeit, sagt sie, ist nun das Entwickeln einer Arbeitshilfe für Pastoren zum Thema Kinder und Trauer. Ende des Jahres soll das Heft erscheinen. Mehr hat sie an Arbeit nicht mitgenommen. „Ich war froh, durch den Corona-Shutdown genug Zeit gehabt zu haben, sehr glücklich mein Büro aufzuräumen und alles gut geordnet für meine Nachfolgerin zu hinterlassen.“ Nun genießt sie Familie, Hund und Garten – und die wunderbare Boddenlandschaft rund um ihren neuen Wohnort Tremt. „Mein Mann und ich sind in Vorpommern richtig heimisch geworden“, sagt sie. Und so geht es nun nicht zurück ins Rheinland.



Foto: Sebastian Kühn / PFK

„Bezieht Kinder mehr ein“

Sechs Jahre lang hat Barbara Schlicht pommersche Gemeinden beraten

TERMINE

Pilgertag auf Rügen

Binz. Am Sonntag, 25. Oktober, schließt sich die Kirchengemeinde Binz dem Ökumenischen Pilgertag an. Um 10 Uhr hält die katholische Tourismusseelsorgerin Marion von Brechan eine Andacht in der katholischen Kirche Sellin. Von dort geht es zur evangelischen Kirche, wo Pastor Metz um 10.45 Uhr eine Andacht hält. Um 12.30 Uhr ist Treffpunkt bei den biblischen Sandskulpturen in Binz. Pastorin Handt lädt zu einer Führung ein.

Enkelgerechte Welt

Stralsund. „Impulse für eine enkelgerechte Welt“ soll es beim Gesprächsabend am Montag, 26. Oktober, um 17 Uhr im Sozialdiakonischen Zentrum der Nikolaigemeinde Stralsund gehen. Klaus Freudenberg spricht dort über Initiativen zum Thema Klimagerechtigkeit.

Dienstagandacht am Abend

Damgarten. Am Dienstag, 27. Oktober, lädt die Kirchengemeinde Damgarten-Saal zu einer Andacht um 18.30 Uhr in die Kirche Damgarten ein.

Monatlicher Allianzgebetsabend

Demmin. Am Mittwoch, 28. Oktober, um 17 Uhr wird im Gemeinschaftshaus in der Demminer Wollweberstraße zum monatlichen Allianz-Gebetsabend eingeladen.

Kreatives Frauenfrühstück

Demmin. Im Evangelischen Gemeinschaftshaus Demmin wird am Donnerstag, 29. Oktober, von 9 bis 11 Uhr wieder zum kreativen Frauenfrühstück eingeladen. Das Thema des Vortrags, den Elfriede Schmolz aus Wolgast hält, lautet: „Wohin mit meinen Sorgen?“ Kreativ gestaltet wird diesmal ein herbstlicher Torbogen.

Bibelzentrum Barth feiert

Barth. Das Bibelzentrum Barth feiert sein 19-jähriges Bestehen am Sonnabend, 31. Oktober, um 10 Uhr mit einem Gottesdienst in der Marienkirche. Vor maximal 30 Personen wird um 15 Uhr der neue Ausstellungsbereich Niederdeutsch im Bibelzentrum präsentiert. Das Zentrum war am 31. Oktober 2001 in der Hospitalkapelle St. Jürgen aus dem 14. Jahrhundert eröffnet worden. Es informiert über die Geschichte der Region, das Hospital- und Sozialwesen seit dem Mittelalter und die Bibel als prägendes Buch für Kirche und Gesellschaft.

Musik zum Reformationstag

Greifswald. Die Bläser der Greifswalder Johanneskirche spielen am Sonnabend, 31. Oktober, um 17 Uhr an der Kemnitzer Wende eine Bläsermusik zum Reformationstag. „Wer sich die Musik erkauft, hat ein himmlisch Werk gewonnen“, lautet der Titel dieses Freiluftkonzerts.

Kurzandacht in Niepars

Niepars. An jedem Dienstag um 18.30 Uhr heißt es in der Kirche Niepars: „Moment mal – eine halbe Stunde mit Gott“. Die Kirchengemeinde lädt herzlich zu dieser wöchentlichen Andacht ein.

Friedensgebet in Grimmen

Grimmen. Die Kirchengemeinde in Grimmen lädt an jedem Montag um 19 Uhr zum Friedensgebet in die Marienkirche ein.

KIRCHENRÄTSEL

Die Klosterkirche Dobbertin war im Rätsel der vergangenen Ausgabe gesucht. Herzlichen Glückwunsch an Hans-Werner Krei aus Sternberg, Ute Meier-Ewert aus Glinde, Christel Dickes aus Eiken, Michael Heyn aus Rostock, Britta Blumrodt aus Franzburg, Hans-Joachim Engel aus Lichtenhagen, Hildburg Esch aus Demmin, Jürgen Zechow aus Güstrow, Margaret Pater aus Greifswald und Eckhard Hübener aus Hamburg!

Im neuen Rätsel zeigen wir eine Kapelle mit besonderer Geschichte. Sie wurde Anfang des 20. Jahrhunderts auf einem Klinikgelände gebaut, später entweiht und seit 1992 wiederbelebt. **Wenn Sie wissen, wo sie steht, melden Sie sich unter Telefon 3834/776 33 31 oder schreiben Sie uns eine E-Mail an redaktion@greifswald@kirchenzeitung-mv.de.**



Angehörige pflegen – wie geht das?

Die Greifswalder Uni-Medizin bietet einen kostenlosen Kurs an. Einige Plätze sind noch frei.

Greifswald. Wer bald einen Angehörigen zu Hause pflegen will, kann sich in einem kostenlosen Kurs der Universitätsmedizin Greifswald darauf vorbereiten. Am Freitag und Sonnabend, 23. und 24. Oktober, vermitteln Fach-

leute Kenntnisse der Pflege und weitere Hinweise, heißt es in einer Pressemitteilung zum Thema.

Etwa 3,5 Millionen Menschen in Deutschland gelten als pflegebedürftig. Etwa Dreiviertel von ihnen werden zu Hause gepflegt, 1,7 Millionen Menschen allein von ihren Angehörigen. Diese Zahlen hat das Bundesamt für Statistik im Dezember 2017 er-

mittelt, (neuere fehlen). Beim Greifswalder Kurs können Interessierte lernen, was sie bei der Pflege zu Hause beachten sollten. „Handgriffe und Techniken, die den eigenen Rücken schonen, gehören ebenso dazu wie Hinweise, ab wann die psychische Belastung zu groß ist“, so die Veranstalter. „Die Teilnehmenden erwerben Sicherheit in der Pflege und erfah-

ren, wo sie sich im Bedarfsfall hinwenden können.“

Der Kurs findet am Freitag von 10 bis 14 Uhr und am Sonnabend von 9 bis 14 Uhr statt und wird von der AOK Nordost finanziert. Fragen und Anmeldungen nimmt das Patienteninformationszentrum der Unimedizin an unter Telefon 03834/86 53 63 oder per E-Mail an piz@med.uni-greifswald.de. kiz

„Gottesdienst heißt beten in Gemeinschaft“

Die Reihe „Kreuz und Quer“ geht am Sonnabend, 24. Oktober, in St. Nikolai Stralsund in die zweite Runde

Sie kommen aus Stralsund und von der Insel Rügen: 15 Ehren- und Hauptamtliche, die in und um Stralsund die neue Gottesdienstreihe „Kreuz und Quer“ gegründet haben. Das Format soll Menschen erreichen, die sich im Gottesdienst mit klassischer Liturgie nicht wiederfinden, wie Mitbegründer und Jurist Marc Engelhardt erklärt. Sybille Marx hat ihn interviewt.

Herr Engelhardt, wie kamen Sie und andere auf die Idee, diese Reihe zu gründen? Man könnte ja denken: Gottesdienste gibt es genug in Stralsund und Umgebung.

Marc Engelhardt: Wir in der Stralsunder Nikolaigemeinde haben die Erfahrung gemacht, dass die Resonanz auf Gottesdienste sehr unterschiedlich ausfällt – je nach Format. Zum Sonntagsgottesdienst mit seiner klassischen Liturgie kommen im Winter manchmal nur 20 Menschen. Aber bei den „Leuchtfeuer-gottesdiensten“, die Ehrenamtliche zusammen mit dem Pastor seit zwölf Jahren einmal im Monat auf die Beine stellen, sind es oft 120 Menschen, darunter viele Familien!

Wie erklären Sie sich das?

Ich glaube, dass die „Leuchtfeuer-gottesdienste“ leichter zu verstehen sind, lebensnäher wirken. Wir Ehrenamtlichen erzählen darin sehr authentisch aus unserem Leben. Wir setzen auch nicht viel an Wissen über Glauben, Gott und die Bibel voraus, sondern holen die Leute dort ab, wo sie stehen. Jedes Mal gibt es ein Anspiel, das im Hier und Jetzt spielt und sehr direkt den Bogen zur Bibel schlägt. Außerdem achten wir darauf, dass es auch für Kinder spannend gestaltet ist. In einem Jahr hatten wir zum Beispiel eine Reihe über Tiere in der Bibel – da haben wir echte Tiere wie einen Esel oder einen Hahn in die Kirche geholt. Sogar macht natürlich neugierig. Und ganz besonders wichtig ist uns, dass man aus dem Gottesdienst etwas für den Alltag mitnehmen kann. Klar, vieles davon will ein normaler Sonntagsgottesdienst auch. Aber wer noch nie in



Am Sonnabend, 24. Oktober, wird St. Nikolai in Stralsund zum Gastgeber für die Reihe „Kreuz und Quer“. Foto: wikimedia

der Kirche war, hat in einem Agende-Gottesdienst Mühe, die Zusammenhänge zu verstehen.

Wie muss man sich die „Kreuz und Quer“-Gottesdienste vorstellen?

Wie die „Leuchtfeuer-gottesdienste“ haben sie jedes Mal ein Thema, das sich durch alle Lieder und Texte zieht und alle Teile in einem leicht nachvollziehbaren Bogen verbindet. Sie sind dabei jedoch etwas erwachsener. Wir wollen uns die Zeit nehmen, die Themen theologisch weiter auszuleuchten. „Kreuz und Quer“ heißt die Reihe, weil zu unserem Team Ehrenamtliche aus verschiedenen Kirchengemeinden in Stralsund und auf der Insel Rügen gehören und wir unterschiedliche Glaubensstile einbringen. Auch die Pastoren Albrecht Mantei aus Stralsund und Ellen Nemitz aus Altefähr, die die ersten beiden Gottesdienste mitgestalten, haben sehr unterschiedliche

theologische Impulse eingebracht. Ein Beispiel: Bei den Vorbereitungen für unseren zweiten Gottesdienst haben wir lange über ein Segenslied aus dem Gospelbereich diskutiert. Einige von uns bringt dieses Lied in tiefer Anbetung, andere verdröhnen ihre Augen. Wie wir es schaffen, vielfältig zu sein und gleichzeitig ein erkennbares Profil zu haben, versuchen wir gerade zu entdecken. Besonders ist auch: Wir feiern diese Gottesdienste an wechselnden Orten, um bei jedem Mitglied der Vorbereitungsgruppe mal zu Besuch zu sein. Wir hoffen, dass sich eine Fangemeinde bildet, die uns folgt. Angesichts der immer größer werdenden Pfarrbereiche müssen sich Menschen sowieso daran gewöhnen, für einen Gottesdienst auch mal woanders hin zu fahren.

Wie war die Resonanz auf den ersten „Kreuz und Quer“?

Sehr gut. Wir wurden jedenfalls zu einer erfolgreichen Premiere beglückwünscht! Die Kirche von Altefähr ist so klein, dass wegen der Corona-Auflagen nur 40 Besucher hinein durften, aber das hat ziemlich genau gepasst. Und es hat uns allen viel Spaß gemacht, das ist vielleicht das Wichtigste. Denn diese Freude strahlt man ja aus. Thematisch geht es in unseren ersten drei Gottesdiensten um die Frage, wie wir Gott in der Stille begegnen und Frieden finden können. Im ersten Gottesdienst haben Pastorin



Marc Engelhardt gehört zur Nikolaigemeinde Stralsund und organisiert die neue Reihe mit. Foto: privat

Ellen Nemitz und ein Ehrenamtlicher eine Dialogpredigt gehalten, am 24. Oktober in der Nikolaikirche Stralsund werden Pastor Albrecht Mantei und ich den Verkündigungsteil übernehmen – in einer ungewöhnlichen Form, an der wir noch feilen. Und wir gehen davon aus, dass noch mehr Besucher kommen als in Altefähr, was mit dem Hygienekonzept in der großen Kirche gut möglich sein wird.

Würden Sie sagen: Der Gottesdienst ist der Kern des Gemeindelebens?

Wohl nicht für alle. Es gibt Menschen, die über Jahrzehnte in den Chor oder zu anderen Gemeindeveranstaltungen gehen, aber fast nie im Gottesdienst auftauchen. Ich würde ihnen nie ihr Christsein oder ihre Zugehörigkeit absprechen. Aber für mich ist der Gottesdienst das Wichtigste. Das ist mir auch in der Vorbereitung nochmal deutlich geworden: Gottesdienst heißt beten in Gemeinschaft, heißt als Gruppe Kontakt aufnehmen zu Gott. Wenn ein Taizé-Lied vierstimmig erklingt – das ist für mich zum Beispiel etwas, was mir einen Weg zu Gott bahnt und was ich allein nicht hervorbringen kann. Oder beim Abendmahl: Wenn wir alle im Kreis vor dem Altar stehen, uns an den Händen halten und gemeinsam den Segen empfangen – was ja wegen Corona im Moment nicht geht: Das bedeutet mir sehr viel.

Einen Gottesdienst vorzubereiten, ist aufwendig. Wie wollen Sie das auf Dauer durchhalten?

Ich hoffe, dass wir uns gut abwechseln können. Wenn von den 15 Teammitgliedern jedes Mal zehn mitmachen, wie bisher, kann jeder auch mal pausieren. Und vielleicht gelingt es uns, immer wieder neue Mitarbeiter zu finden. Das würde uns freuen.

Der zweite „Kreuz und Quer“ wird am Sonnabend, 24. Oktober, um 17 Uhr in der St.-Nikolai-Kirche in Stralsund gefeiert.

Jugendpfarramt berät zu kirchlichen Berufen

Messe muss ausfallen



Tabea Bartels berät bei der Berufswahl.

Greifswald. Die für diesen Sonnabend in Greifswald geplante Messe zur Vorstellung kirchlicher Berufe wurde pandemiebedingt auf den 23. Oktober 2021 verschoben. Das teilte Organisatorin Tabea Bartels vom Jugendpfarramt mit. Nach längerer Berufsmessen-Pause sollten sich in diesem Jahr etwa 25 Berufsprofile ausführlich im großen Konferenzsaal der Universität präsentieren: vom Religionspädagogen bis zur Pastorin, von der evangelischen Erzieherin über den Gemeindepädagogen bis zur Kirchenmusikerin. Gäste wie die Evangelische Hochschule Berlin sowie das Raue Haus in Hamburg hatten sich angekündigt, eine BaFöG-Beratung sowie ein Elterntisch waren geplant. „Auch viele Studierende wollten diesmal bei der Nachwuchswerbung mitmachen“, berichtet Jugendpastorin Tabea Bartels. „Doch leider musste die Universität das Raumangebot nun zurückziehen.“

Das Jugendpfarramt bietet nun stellvertretend Einzelberatungen für kirchliche Berufe an, beziehungsweise vermittelt an die zuständigen Stellen. Tabea Bartels ist am Karl-Marx-Platz 15 in Greifswald unter Telefon 03834/896 31 13 oder 0170/532 03 14 zu erreichen oder per E-Mail an jugendpfarramt@pek.de. chs

KREUZWORTRÄTSEL

Greifvogel 16	genug... und Kleider haben (1. Tim 6,8)	eigenti. Name Calvins	in ihm hat er... erwähnt (Eph 1,4)	Durch den Glauben hat... Gott geholt (Hebr 11,7)	Schlafanzug 1	engl. aus. umnodden	Abk.: Nummer
Inselstaat vor der Südküste Chinas 11	ohne Verdienst gerechtl... s. Gnade (Röm 3,24)	Nachfolger Calvins in Genf 12	Gott ist unsere Zuversicht und (Ps 46,2)	Abk.: juristisch 14			Gedenkt an eure... (Hebr 13,7)
erpflegte im Auftrag des barmh. Samariters (Lk 10,35)			Rohkost 7				
Augenblick (4. Mose 17,10)	engl.: Geburt 13		tauge nicht zu predigen; denn ich bin zu... (Jer 1,8)	Katholik ohne Priesteramt 2	erfahren, was das für eine röhre... ist (Apg 17,19)	...keinem andern ist das Heil (Apg 4,12)	17
Klagen hat seine Zeit;... hat seine Zeit (Pred 3,4)	Substanz der Gene 21	„Ungerechtigkeit ist Sünde“ (1. Joh 5,17)		Abk.: Normalnäherpunkt 4			
liz. Vorname von Calvin 18	der andere wird... nicht erbaut (1. Kor 14,17)	Kfz-Kennz. Ostvorpommern (Anklam) 5		Teil des Lichts (Abk.) 20		Kfz-Kennz. Helmstedt 19	
Problem bei allen Schläuchen (Mk 2,21)			Nationalgetränk in den Niederlanden 15	so werdet ihr... finden für eure Seelen (Mt 11,29)			

Schicken Sie Ihre Lösung per E-Mail, Fax oder Postkarte an die Evangelische Zeitung. Unter allen Einsendern verlosen wir einen Blumenstrauß. Einsendeschluss: 2. November 2020

Evangelischer Presseverlag Nord GmbH
Stichwort: Kreuzwörtertsel
Schillerstr. 44a, 22767 Hamburg
Fax: 040/70 975 249
raetsel@epv-nord.de

Auflösung aus Ausgabe Nr. 41 „GOTT BEFOHLEN“

A B H E V A I O I
A B S E N D E R M O R D
A N I F R A U R E
I N T R O L L S C H A F
D A A K U F E S T E
Z E I T M E S S E R I K
R N M I T A A L O T
G O T T U N S A M E N
L E R U E B E L E A U
H E R B E R G E R L E

Gewonnen hat: Wolfgang Jentsch
31632 Husum

Das Ungewöhnliche

Der in New York lebende Fotograf Thomas Hoepker stellt in Greifswald aus

Thomas Hoepker gilt als einer der wichtigsten deutschen Fotografen, auch wenn er seit rund 40 Jahren in New York lebt. Er war für Reportagen auf der ganzen Welt unterwegs und ist mit mehreren Serien berühmt geworden. In einer Ausstellung in Greifswald kann man jetzt Bilder von ihm sehen, darunter Fotos aus den 1970er-Jahren in MV.

Von Juliane Voigt
Greifswald. Muhammad Ali und dessen rechte Faust oder das brennende World-Trade-Center – das sind zwei Beispiele für Fotos von Thomas Hoepker, die berühmt geworden sind. Seit den 1980er-Jahren lebt er bereits in New York und dort war er auch der erste deutsche Vorsitzende der legendären Fotoagentur Magnum. Trotzdem ist der 83-Jährige – nach negativem Corona-Test – zu seiner Ausstellungseröffnung nach Greifswald gekommen.

Das erste Mal war er 1974 in Greifswald. In den 1950er- und 60er-Jahren studierte Hoepker noch Archäologie und Kunstgeschichte und fotografierte seine Urlaubsreisen. Südtalien, in schwarz-weiß, Spanien, Deutschland. Zum ersten Mal stellt er jetzt diese Arbeiten aus.

Seine Fotografien aus den 1970er-Jahren der DDR dagegen sind schon veröffentlicht worden. Es gibt mehrere Bildbände, die das herausragende Lebenswerk von Thomas Hoepker dokumentieren. Die Fotografien, die er zwischen 1974 und 1976 im heutigen Mecklenburg-Vorpommern gemacht hat, sind im zweiten Teil der Ausstellung in der Galerie der Sparkasse STP am Greifswalder Markt zu sehen.

Nachdem der Kalte Krieg nämlich lauwarm wurde, erlaubten beide deutsche Staaten die Akkreditierung von Journalisten. Die erste West-Reporterin im Osten war Eva Windmüller vom „Stern“. Mit ihr unterwegs: ihr „technischer Assistent“. Nur so deklariert bekam Thomas Hoepker die Möglichkeit, sie zu begleiten. Tatsächlich war er ihr Ehemann und schon renommierter „Stern“-



„Boy in a village near Greifswald“ von Thomas Hoepker, 1975, Pigmentdruck.

Repro: STP Galerie

Fotograf. Das Paar lebte bald auch für zwei Jahre in Ost-Berlin. Gemeinsam sahen sie sich die DDR an. Sie schrieb und recherchierte, er fotografierte. So kam Thomas Hoepker auch in den Norden.

Hoepkers zweite Frau Christine Kruchen hat anhand der Bilddaten herausgefunden, welche Fotos wo aufgenommen wurden. Als sie vor einigen Jahren die Stasiakte ihres Mannes einsehen konnten, hätte er gesagt: Danke Stasi, jetzt weiß ich endlich, wo ich welches Foto gemacht habe.

Die Bilder in der Galerie der Sparkasse zeigen Dörfer und Städte, vor allem aber Menschen in ihrem Lebensumfeld. Hoepkers Fotos heben das Ungewöhnliche hervor, etwas überraschend Komisches oder Besonderes. „Wenn ich im Vorübergehen etwas sehe, was mich interessiert, dann hebe ich ganz unauffällig den Fotoapparat hoch, drücke ab und gehe weiter“, sagt Hoepker, über dessen Schulter auch heute noch immer eine Leica greifbar ist.

„Die Menschen machen ja etwas anders, wenn sie wissen, dass sie fotografiert werden. Das will

ich nicht. Auf einem Foto sieht man Kinder, die offensichtlich großes Vergnügen daran haben, mit einem Eimer kalten Wassers übergossen zu werden. Ein Baby im Kinderwagen mit Schnuller im Gesicht vor einer großen DDR-Flagge staunt den Betrachter an. STP-Galerist Peter Konschake identifiziert auf diesem Foto die Greifswalder Einkaufstraße. Und hat auch bis dahin die Ausstellung ausgedehnt.

Schaufenster in der DDR fotografiert

Der dritte Teil der Hoepker-Schau in Greifswald also. Denn Hoepker hatte offensichtlich große Freude an Schaufenstern in der DDR. Ein Dessous-Laden stellte drei heiße Höschen aus, ein paar Hüte gab's immerhin im Hutladen, immer wieder aber: Gardine mit Parteiparole und Funktionsärsfo. Was es da wohl gegeben haben mag? Peter Konschake hat diese Fotos in sechs Läden der Innenstadt verteilt, wo

sie jetzt im Schaufenster hängen und neben dem üblichen überbordenden Angebot bei den Kunden für Heiterkeit sorgen.

An den Fotos von Thomas Hoepker lässt sich mehr ablesen als nur ein Blick zurück. Sie halten einen Moment der Vergangenheit fest, ohne dass der Fotograf die Umstände, in denen er sie aufgenommen hat, in irgendeiner Form bewertet hätte. Und sie sind auf menschliche Art bescheiden, machen sich weder lustig, noch verraten sie die latente Überheblichkeit eines Westfotografen im Osten. Sie zeigen, dass ein Menschenleben reicht, um kaum noch etwas wiederzuerkennen. In Italien ebenso wie in Mecklenburg-Vorpommern.

Die 2020 eröffnete Galerie der Sparkasse STP in Greifswald liegt in der Mühlenstraße 20. Sie ist spezialisiert auf osteuropäische Kunst mit dem Schwerpunkt Fotografie. Die Galerie hat geöffnet dienstags bis freitags von 12 bis 18 Uhr, sonabends von 11 bis 14 Uhr und nach Vereinbarung unter Telefon 03834/883 02 23.

„Lysistratas Frieden“

Tanztheater trifft „Die Eckigen“ und beide schauen Video

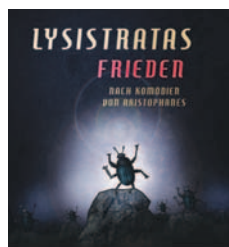
Lysistrata – eine Geschichte von den letzten großen Fragen, denen wir uns stellen müssen. Und wo bleibt der promethische Funke, der Selbstverantwortung des Menschen und seiner Technik?

Stralsund. Der Olymp ist die Heimstatt der griechischen Götter. Endliche Menschen mit ihren alltäglichen Sorgen und Nöten haben hier nichts zu suchen. Doch was in den Augen der Götter kleinlich ist, bleibt für Menschen lebensnotwendig. Der Krieg der Menschen unterhält die Götter oder vielleicht nervt er sie auch. Deswegen fliegt der Weinbauer Trygaios mit einem Mistkäfer hinauf auf den Olymp, um den Frieden auf die Erde zu holen. So ungefähr erzählt die Komödie des Aristophanes die Geschichte, der sich in diesem Jahr „Die Eckigen“ des Kreisidionischen Werkes Stralsund angenommen haben.

Und natürlich erzählen sie sie anders. Zuallererst trifft Trygaios

auf dem Olymp Lysistrata, eine andere Figur des Aristophanes, die auch den Frieden auf Erden will. Sie leitet eine feministische Initiative, welche den Männern Sex verwehrt, solange Krieg ist. Wer kennt einen besseren Grund für Frieden als gelingende Liebe?

Doch auch die Götter sind bei den „Eckigen“ anders. Sie sind genervt von den ewigen Streitereien der Menschen und bieten ihnen die Segnungen der Digitalisierung, damit endlich Ruhe und



Aus dem Plakat zur Aufführung.

Frieden auf Erden herrschen. Natürlich sehen das unsere menschlichen Helden irgendwie anders und was ist ein Mistkäfer (Bug) anders, als ein Fehler im System.

In dieser Produktion der „Eckigen“ unter der Leitung von Gerd Franz Triebenecker trifft in der Kulturkirche St. Jakobi antike Komödie auf Science Fiction, digitaler Ersatz auf leibhaftiges Theaterspiel, Pathos auf Trash, die großen Fragen auf unsere kleinen Antworten. Vor allem aber treffen verschiedene Weisen künstlerischen Ringens aufeinander. Existenzzieler Tanz ist ein Gegenentwurf zu den Fantasien der Digitalisierung, der Anspruch der einzigartigen menschlichen Leiblichkeit gegen ihre technische Ersetzbarkeit.

Gleichzeitig werden mit Videospielen so manche Ideen des technischen Fortschritts und der menschlichen Solidarität ins Komische getrieben. Denn eine Komödie soll es auch noch sein. Es ist eine gemeinsame Produktion unterschiedlichster ästheti-

scher Sprachen, die um das Produzieren des Menschen an sich ringen.

Diese Produktion ist unter den Geboten des Abstands und der Hygiene entstanden. Ist Digitalisierung in dieser Situation Verlust oder Gewinn? Für diese Fragen und das Ringen um leibhaftiges Theater haben „Die Eckigen“ sich künstlerische Partner gesucht, mit denen ein eigenwilliger Theaterabend entstanden ist. Unter der Leitung von Stephan Hahn tanzen die ungarischen Profitänzer Viktoria Kohalmi und György Jelinek, produziert der Mediengestalter Christian Klettes Trickfilme, zeigt die Malerin Juliane Ebnert Bilder menschlicher Verletztheit und lässt Kantor Matthias Pech die gerade erst eingeweihte Jakobi-Orgel erklingen. kiz

Premiere in der Kulturkirche St. Jakobi, Stralsund, Jacobiturmstraße 28a, ist am Sonntag, 24. Oktober um 19 Uhr. Weitere Infos gibt es auf www.kdw-hst.de.

KIRCHE IM RADIO

Sonabend, 24. Oktober.

7:15 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Christenmenschen“ mit Klaus Böllert (kath.).

Sonntag, 25. Oktober

7:45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche“ mit Klaus Böllert (kath.).

ANDACHTEN (werktags)

6:20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo: plattdeutsch mit Christine Oberlin, Bützow (ev.); Di/frei: Radiopastorin Sarah Oltmanns (ev.); Mi/Do: Juri Grascht, Rosstock (ev.);

Lessing-Preis für Kritik

Ines Geipel ausgezeichnet

Wolfenbüttel/Schwerin. Die Schriftstellerin und frühere DDR-Leistungssportlerin Ines Geipel (60) ist mit dem Lessing-Preis für Kritik geehrt worden. Die Auszeichnung ist mit 15 000 Euro dotiert, wie die Lessing-Akademie in Wolfenbüttel mitteilt. Ein mit 5000 Euro dotierter Förderpreis ging auf Vorschlag Geipels an drei junge russische Forscherinnen der Menschenrechtsorganisation „Memorial“. Mit dem Preis wollen die Lessing-Akademie und die „Braunschweigische Stiftung“ besondere Leistungen auf dem Gebiet der Kritik ehren.

Die in Dresden geborene Ines Geipel war Anfang der 1980er-Jahre Mitglied der DDR-Nationalmannschaft für Leichtathletik. Ihre 4x100-Meter-Staffel stellte 1984 einen Vereinsweltrekord auf. Damals versuchte Geipel, aus der DDR zu fliehen, wurde jedoch von der Stasi daran gehindert. Fortan habe sie „Zersetzungsmaßnahmen“ erdulden müssen, erläuterte die Lessing-Akademie. So sei sie bei einer Bauchoperation misshandelt worden. Ihre Sport-Karriere musste sie abbrechen.

1985 begann sie ein Germanistik-Studium und nahm Kontakt zu Oppositionsgruppen auf. 1989 floh sie über Ungarn aus der DDR, später studierte sie Philosophie und Soziologie. Seit 2001 ist sie Professorin für Deutsche Versprache an der Hochschule für Schauspielkunst „Ernst Busch“ in Berlin. Als Autorin widmet sie sich besonders der Aufarbeitung ihrer Erfahrungen als Opfer der SED-Diktatur. Im Blickpunkt steht dabei vor allem das staatlich verordnete Doping im DDR-Leistungssport. Zu ihren Themen gehört auch die Rehabilitation von Autoren, die in der DDR aus politischen Gründen unterdrückt wurden.

Bisherige Preisträger waren unter anderem Alexander Kluge, Elfriede Jelinek, Moshe Zimmermann, Peter Sloterdijk, Claus Peymann. epd

MUSIK IN KIRCHEN

In Mecklenburg

Sonntag, 25. Oktober

Neustrelitz, Stadtkirchenfest, 15 Uhr: Lukas Storch, Heitere Orgelmusik aus drei Jahrhunderten; **15:45 Uhr:** Duo Copacabana, Saxofon und Klavier; **17 Uhr:** Oldie Coverband aus Goldberg mit Pastor Christoph Feldkamp am Schlagzeug. **Warnemünde, 16 Uhr:** Konzert im Rahmen der Jüdischen Kulturtage.

Freitag, 30. Oktober

Lübtheen, 19 Uhr: Posaunen, Ltg.: Martin Huss. **Schwerin, Scheffkirche, 19:30 Uhr:** Simon Garfunkel Revival Band. **Dorf Mecklenburg, 19:30 Uhr:** Ingo Barz.

Sonabend, 31. Oktober, Reformationstag

Doberan, 17 Uhr: Geistliche Abendmusik. **Ribnitz, 17 Uhr:** 26. Orgelgeburtstag mit Alexander Pfeifer, Trompete, und Frank Zimpel, Orgel. **Warnemünde, 17 Uhr:** Musikalische Vesper. **Fürstenberg, 19:30 Uhr:** Lukas Storch spielt Orgel zur Stummfilmaufführung „Luther – ein Film der deutschen Reformation“, 1927.

In Pommern

Mittwoch, 28. Oktober

Althbeck, 11:30 Uhr: Orgelmatinee.

Freitag, 30. Oktober

Greifswald, Dom, 20 Uhr: Klangfarben, Jazz im illuminierten Dom mit Gabriel Rosenbach, Trompete, Tobias-Altripp-Trio, Piano, Bass und Drums.

Sonabend, 31. Oktober, Reformationstag

Ranzin, 17 Uhr: Bernd Ebener, Orgel. **Stralsund, St. Nikolai, 17 Uhr:** Matthias Pech, Orgel.



Diese Seite wurde inhaltlich gestaltet im Auftrag des Evangelischen Militärdekanats Kiel. Die Seelsorge in der Bundeswehr bietet an den Standorten und im Einsatz Gottesdienste an und kümmert sich in vielfältiger Weise um die Belange der Soldaten. Im Lebenskundlichen Unterricht werden berufsethische Fragen des Soldatenseins bedacht. Die Ev. Seelsorge in der Bundeswehr (Ev. Militärseelsorge) ist ein Gemeinschaftsforum der EKD und geschieht unter ihrer Aufsicht. Kontakt: Leitender Militärdekan Armin Wenzel, Tel. 0431 / 66 72 48 69 65, EvMilDekanatKiel@Bundeswehr.org, www.militaerseelsorge.de

Erntedankgottesdienst unter freiem Himmel

Das Aufklärungslehrbataillon 3 war Anfang Oktober auf dem Übungsplatz in Bergen im Einsatz. Dorthin hat der Lüneburger Militärpfarrer Jürgen P. Stahlhut die Soldaten begleitet und berichtet hier von diesen Tagen.

Bergen. Der Altar ist festlich geschmückt mit Kreuz, Kerzen, Blumen, Obst und Gemüse, das Birkenkreuz steht dahinter und fast 200 Soldaten haben sich bei strahlendem Sonnenschein am Nachmittag des Erntedanktages 2020 zum Feldgottesdienst unter freiem Himmel auf dem Nato-Truppenübungsplatz in Bergen versammelt. Dorthin habe ich „meine“ Lüneburger als Militärpfarrer eine Woche lang begleitet. Ich war mit dem nächtlichen Spätrupp im Fennek unterwegs, besuchte die Kameraden beim Nachtschießen oder war im Gespräch mit ihnen beim Nachbereiten der Fahrzeuge.

„Was ist hier Ihre Aufgabe?“, wurde ich immer wieder gefragt. „Ich bin da, habe Zeit und ein offenes



Erntedankgottesdienst auf dem Übungsplatz.



Ein Dankeschön für Dörte Jürries-Möller.

Ohr!“, war meine für manche Gesprächspartner zunächst überraschende Antwort. Dieses lockere Angebot wurde dankbar angenommen und man kam schnell ins Gespräch über „Gott und die Welt“. Aber auch in einigen schwierigen persönlichen und dienstlichen Angelegenheiten war es wichtig, dass ich als Pfarrer vermittelnd vor Ort war.

Und so lag es nahe am Ende der Übungswoche das Thema „Dankbarkeit“ in der Predigt des Feldgottesdienstes aufzunehmen: „Wofür seid ihr dankbar?“, fragte ich in die große Runde. Die Antworten reichten von Dankbarkeit für den sicheren Arbeitsplatz bei der Bundeswehr in Zeiten von Corona, über die einzigartigen Momente in der fast unberührten Natur auf dem Übungsplatz und eine wundervolle Vollmondnacht bis hin zur Kameradschaft untereinander, die die Soldaten trotz Herausforderungen und Entbehrungen erlebt haben.

Frei nach dem Wort von Francis Bacon: „Nicht die Glücklichen sind dankbar, es sind die Dankbaren, die glücklich sind!“ überreichte ich meiner Pfarrhelferin Dörte Jürries-Möller am Ende des Gottesdienstes einen Blumenstrauß mit dem Dank für zehn Jahre aktive und kreative Mitarbeit in der Evangelischen Militärseelsorge und die erlebte sehr gute Zusammenarbeit am Standort Lüneburg.

Sehnsucht nach Frieden

Gedanken zu einem maritimen Friedenseinsatz im Nahen Osten



Die Bronzestatue am Stadtrand von Limassol steht stellvertretend für die Sehnsucht nach Frieden auf der Insel Zypern. Fotos: PAO UNIFIL

In Limassol auf Zypern befindet sich eine Militärbasis, die Teil der Unifil-Mission im Mittelmeer ist. Eine Bronzestatue am Rande der Stadt inspirierte Militärpfarrer Christian Moritz zu diesem Text.

Von Christian Moritz

Limassol. Zu den zentralen Aufgaben der Militärseelsorge gehört die Begleitung der Soldaten im Auslandseinsatz. Seit 2006 ist die Deutsche Marine Teil der Maritime Task Force der Vereinten Nationen und überwacht gemeinsam mit Schiffen und Booten anderer Nationen den Seeraum vor der libanesischen Küste, um möglichen Waffenschmuggel zu unterbinden.

Sie sind Teil der Unifil-Mission, die ihren Hauptsitz im libanesischen Naqura hat. Unifil steht für United Nations Interim Force in Lebanon. Unterstützt und versorgt wird die deutsche Einsatzkorvette von einer eigenen Marinebasis, dem Camp Castle im Hafen von Limassol auf Zypern.

Seit 1974 ist die Insel Zypern mit ihrer Hauptstadt Nikosia geteilt. Die Demarkationslinie zwischen den Konfliktparteien wird

ebenfalls im Rahmen einer Friedensmission von UN-Soldaten überwacht. Die Sehnsucht nach Frieden ist auf beiden Seiten dieser Begrenzung groß. Das kommt auch in einer großen Bronzestatue zum Ausdruck, die sich am Stadtrand von Limassol befindet.

Hoffnung auf ein neues Leben

Fast jeder kennt als Friedenssymbol die weiße Taube, die einen Olivenzweig im Schnabel trägt. Weniger bekannt ist vielleicht der biblische Ursprung dieses Motivs: In der Geschichte von Noah und seiner Arche steht es als Zeichen dafür, dass nach einer Flutkatastrophe nun wieder ein Leben auf der Erde in Sicherheit und Frieden möglich ist. Wer diese Geschichte selbst einmal nachlesen möchte, findet sie im 1. Teil der Bibel, im 1. Buch Mose, Kapitel 6-9.

Die bronzene Skulptur in Limassol zeigt gleich zwei Friedenstauben. Sie befinden sich im Landeanflug auf zwei Aststümpfe eines Olivenbaums. Ein eindrückli-

ches Bild, das vielleicht so interpretiert werden kann: Der Olivenbaum symbolisiert die ungeteilte Insel Zypern. Seine Verzweigung in die beiden Äste verweist auf die beiden hier lebenden Bevölkerungsgruppen, Griechen und Türken. Und die fehlende Baumkrone stellt dar, dass durch ein einschneidendes Ereignis blühendes Leben abgeschnitten worden ist. Die beiden Friedenstauben stehen dafür, dass sich beide Bevölkerungsgruppen Zyperns Frieden wünschen. Das Zeichen dafür sind die beiden Olivenzweige, die die Tauben im Schnabel tragen.

Einen Kranz aus Olivenzweigen bekamen bereits in der Antike die Sieger der Olympischen Spiele überreicht. Damals war es Brauch, dass während der Dauer der Spiele alle kriegerischen Handlungen ruhten. So wurden die zu einem Kranz zusammen gebundenen Olivenbaumzweige zu einem Symbol des Friedens. Als solches sind sie auch Bestandteil der Flagge Zyperns und der Flagge der Vereinten Nationen. In der zyprierten Flagge bringen sie den Wunsch der Menschen nach einer im Frieden geeinten Insel zum

Ausdruck. In der Flagge der Vereinten Nationen stehen sie für das Ziel eines dauerhaften Friedens für alle Völker dieser Erde.

Der Gedanke, dass dort, wo Unfrieden blühendes Leben zerstört hat, wieder neuer Friede wachsen kann, wenn sich Menschen unabhängig von Religion und Herkunft in friedlicher Absicht einander nähern, findet sich auch in dem Friedensdenkmal von Limassol wieder. Denn bei genauem Hinsehen erkennt man, dass aus den Stümpfen neue Zweige wachsen. Darin kommt die Hoffnung zum Ausdruck, dass eine neue Generation diesen alten Baum wieder zu neuer Blüte bringen wird.

Mich erinnert das an ein biblisches Hoffnungswort aus dem Buch des Propheten Jesaja. Dort heißt es (Kapitel 42, Vers 3): „Gott wird das geknickte Rohr nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.“ Die Hoffnung auf Frieden und neues Leben ist vermutlich so alt wie die Menschheit selbst. UN-Soldaten sorgen mit ihrem Einsatz dafür, dass er eine Chance hat, sich auch dort zu entwickeln, wo er von außen noch bedroht wird.

Endlich mal wieder rauskommen

Acht Väter verbrachten ein Wochenende mit ihren Kindern und Partnerinnen im Allgäu

Eine kleine Auszeit vom Alltag war das Wochenende im Allgäu, das sich speziell an Väter richtete. Acht Soldaten kamen mit ihren Kindern und Partnerinnen nach Niedersonthofen.

Von Johanna Hullmann-Gast

„Hast Du Dir die Hände gewaschen? Mit Seife?“ Ungewöhnliche Fragen für ein Zeltlager, und doch in Zeiten von Corona unabdingbar. Tische desinfizieren zwischen den Zelten. Überflüssig? Ganz im Gegenteil. Es gab Sicherheit und Klarheit. Acht Väter waren mit ihren Kindern ins Allgäu nach Niedersonthofen aufgebrochen, um gemeinsam ein Wochenende zu verbringen, in kleinen, eigenen Zelten.

Militärdekan Michael Rohde mit seinem Team hatte im Rahmen der ASEM-Maßnahmen der Evangelischen Militärseelsorge zu diesem Wochenende eingeladen. ASEM steht dabei für Arbeitsfeld

Seelsorge für unter Dienst- und Einsatzfolgen leidende Menschen. Die Väter reisten mit ihren Kindern und Partnerinnen an, zum Teil sogar aus der Nähe von Flensburg: „Jetzt kenne ich die A7 komplett!“, sagte einer der Teilnehmer. Während die Väter mit ihren größeren Kindern zelteten, waren die Partnerinnen mit den kleineren Kindern im Gästehaus „AllgäuWeite“ untergebracht.

Die Natur- und Erlebnistherapeutin Annette Bergmann eröffnete wichtige und interessante Einblicke in die faszinierende Allgäuer Natur, geistliche Impulse durch Militärdekan Rohde und gemeinsame Aktionen verstärkten und initiierten zum Teil sogar den Zusammenhalt zwischen Vätern und Kindern.

Für Michael Rohde war die Durchführung nicht selbstver-

ständig: „Ich hatte zunächst große Bedenken, dass wir die Maßnahme wegen der Corona-Regelungen gar nicht durchführen können. Aber durch unser sehr präzises Hygiene-Konzept konnten wir allen die Sicherheit geben, die nötig ist, wenn man gemeinsam unterwegs ist“, so Rohde.

„Die Wanderungen an der frischen Luft mit Maske waren schon gewöhnungsbedürftig, aber besonders die Kinder haben das wirklich gut gemacht“, sagte Leutnant Sally Baumblioth, Studentin an der Helmut-Schmidt-Universität/Universität der Bundeswehr Hamburg, die die Maßnahme ehrenamtlich unterstützte. Und ein Teilnehmer, der aus der Nähe der Nordseeküste angereist war, bemerkte: „Das war zu kurz! Aber für mich und meine Familie war es so nötig, endlich mal wieder rauszukommen und eine andere Form von Gemeinschaft zu erleben. Das war jeden Kilometer wert!“



Der Zusammenhalt zwischen Vätern und Söhnen wurde gestärkt. Foto: Michael Rohde

Eine Andacht der anderen Art

Der Kirchenkreis Schleswig-Flensburg feierte in Selk seinen ersten Pferdegottesdienst

Die Kirche erzählt etwas vom Pferd: Beim Pferdegottesdienst auf der Reitanlage Bärenz in Selk waren natürlich auch Vierbeiner mit von der Partie – vor der Kutsche, unter dem Sattel und frei an der Hand.

Von Olivia von Harlem
Selk. Was haben Pferde mit dem Glauben zu tun? Und welche Parallelen kann es zwischen der Kommunikation mit Pferden und der mit Gott geben? Diesen und anderen Fragen ging der erste Schleswig-Flensburger Pferdegottesdienst in Selk nahe Schleswig am Freitag vergangener Woche mit rund 50 Besuchern nach.

So begrüßte der Flensburger Stadtpastor Johannes Ahrens seine „Koppelgemeinde“ nicht im Kirchenschiff, sondern unter freiem Himmel zwischen Pferdeweide und Springplatz. Zur Begrüßung zitierte er die Worte einer Reitlehrerin: „Sei geduldig und klar und ein wirkliches Gegenüber.“ Worte, die so auch in der Bibel stehen könnten, betonte Ahrens, der im weiteren Verlauf des Gottesdienstes immer wieder den Bogen von der Pferdesprache zu Glaubensaspekten spannte. „Vieles von dem, was sich im Pferdesport zwischen Mensch und Tier ereignet, lässt sich als Gleichnis auf unser Leben und unseren Glauben anwenden.“

„Gott legt uns keine Zügel an“

„Vertrauen“ und „Kommunikation“ waren die Begriffe, die an diesem Nachmittag am häufigsten fielen. Dass beide im Umgang zwischen Mensch und Pferd unabdingbar sind, vermittelte als Erste eindrucksvoll Inga Hertel, die ihre Ponys Hugo und Florian vor die Kutsche gespannt hatte. Sicher lenkte sie das muntere Gespann über den Platz und durch einen Parcours mit Hütchen. Bemerkenswert: Die Ponys, die Blindkappen an ihren Trensen trugen, reagierten fast ausschließlich auf Stimme. Die Besucher erlebten ein eingespieltes Mensch-



Frei und ohne Zügel arbeiten Sonja (l.) und Ines Stankewitz mit ihren Pferden. Shetlandpony Kariv ließ sich während der Vorführung gern am Bauch kraulen. Fotos (2): Olivia von Harlem

Tier-Team, in dem sich jede Seite voll auf die andere verlassen können muss.

Mit Bente Heinrich und Dony sahen die Besucher dann ein Duo am Anfang der Ausbildung. „Bei der Arbeit mit jungen Pferden gibt es immer Tage, an denen man wieder einen Schritt zurück machen muss. Da heißt es ruhig bleiben, nicht nur auf einen Weg beharren wollen, sondern auch mal nach anderen Lösungsansätzen zu suchen“, sagte die junge Reiterin im Gespräch mit Pastor Johannes Ahrens. Auf dem gemeinsamen Weg bereits ein großes Stück weiter sind die Schwestern Lina und Hanna Ebsen. Sie zeigten mit ihren Ponys ein Pas de deux und vermittelten vor allem eines: den Spaß, den sie im Umgang mit ihren Tieren haben.

Initiiert hatte diesen besonderen Gottesdienst Sonja Stankewitz, Mitarbeiterin im Evangelischen Jugendwerk des Kirchenkreises Schleswig-Flensburg. Als Hobby und Nebenberuf arbeitet sie mit Pferden „liberty“. Das



Inga Hertel lenkt ihre Ponys Hugo und Florian in erster Linie mit ihrer Stimme über den Platz.

heißt, sie kommuniziert so mit den Pferden, dass sie ohne Sattel und Trense reiten kann.

„Für diese Art der Arbeit mit Pferden braucht man viel Geduld, Gelassenheit und Vertrauen. All das sind Eigenschaften, die ich auch in einem Beruf und für meinen Glauben gut gebrauchen kann“, sagt Stankewitz. Gemeinsam mit ihrer Schwester Ines gab sie einen Einblick in diese Arbeit, die eindrucksvoll die enge Bindung zwischen Mensch und Tier vermittelte.

„Wie wunderbar, wenn auch unser Glaube auf Vertrauen fußt“, betonte Ahrens. Denn „auch Gott legt uns keine Zügel an“. Auf eine klassische Predigt verzichtete der Pastor an diesem Nachmittag, die so unterschiedlichen Beiträge mit den Pferden transportierten Botschaft genug. So war es wirklich ein besonderer Gottesdienst, den Sonja Stankewitz mit ihrem Team unter großem Aufwand vorbereitet hatte – und Menschen und Pferde gemeinsam gestaltet haben.

„Ich wurde ein echter Hitlerjunge“

Holocaust-Überlebender Sally Perel im Livetalk beim Kinder- und Jugendbüro Nordfriesland

Tel Aviv/Husum. Er war der jüdische Junge, der sich in der Nazi-Zeit als Volksdeutscher ausgab und bis in die Führungsriege der Hitlerjugend aufstieg – um zu überleben. Fast seine ganze Familie starb in den Vernichtungslagern des Regimes. Sally Perel ist in Nordfriesland kein Unbekannter, gern erzählt er jungen Menschen von seinen Erfahrungen, die in „Hitlerjunge Salomon“ auch verfilmt wurden. „Ihr seid nicht verantwortlich für die Gräueltaten der Nazis“, ist sein Credo, „aber ihr seid verantwortlich dafür, dass es nie wieder passiert.“

Das Evangelische Kinder- und Jugendbüro Nordfriesland, kurz EKJB, organisiert seit mehr als zehn Jahren Vortragsabende mit Sally Perel. In diesem Jahr wird dieser – der Pandemie geschuldet – als Webtalk stattfinden: Am Montag, 26. Oktober, wird Perel ab 19.30 Uhr live aus Tel Aviv zugeschaltet und auf den Youtube- und Facebook-Kanälen des EKJB

zu sehen sein. Anna Ihme vom EKJB moderiert den Abend. „Ihm fehlt der Kontakt mit jungen Menschen“, sagt Ihme. Perel sei immer sehr gern nach Nordfriesland gekommen, zudem seien seine Vorträge stets ein lebendiger Austausch gewesen.

Das soll auch dieses Mal möglich sein. Joachim Kretschmar von der Evangelischen Akademie der Nordkirche betreut den Chat und sorgt dafür, dass Fragen und

Einwürfe den Referenten auch erreichen. „Es geht Perel nicht um den Blick zurück, sondern darum, die Zukunft zu verantworten“, so der Pastor, der Perel dann auch selbst erstmals „live“ erleben wird. „Es ist ein spannendes Experiment. Ich bin froh, dass es auf diese Weise für alle Interessierten die Möglichkeit gibt, solche Zeitzeugen noch live zu erleben“, so Kretschmar. Denn es mache einen großen Unterschied aus, etwas

über historische Zusammenhänge aus Büchern und Filmen zu lernen – oder aber direkt von Menschen, die diese Geschichte miterlebt haben, zu hören.

Die Friedrich-Naumann-Stiftung finanziert den Abend, der bis etwa 20.30 Uhr geplant ist. Zur Vorbereitung empfiehlt die Pädagogin Ihme, sich den Film „Hitlerjunge Salomon“ anzusehen. Dabei werde auf beeindruckende Weise deutlich, wie sehr der junge Perel mit seiner Rolle ver wächst. „Ich habe diese Rolle nicht gespielt“, habe er bei einer Gelegenheit einmal erzählt, so Ihme. Und Perel sagte weiter: „Ich wurde es. Ich wurde ein echter Hitlerjunge. Sally wurde verdrängt bis ins totale Vergessen.“ *EZ/frh*

Der Film kann bei Streamingdiensten heruntergeladen und beim EKJB ausgeliehen werden. Weitere Infos gibt es im EKJB unter Telefon 04661/1462 oder per E-Mail an info@ekjb-nf.de.



Sally Perel ist dieses Mal via Webtalk mit dem Kinder- und Jugendbüro des Kirchenkreises Nordfriesland verbunden. Foto: Stagi/jrnl/GIMGO

MELDUNGEN

Beethoven-Partituren in Lübeck

Lübeck. Die Stadtbibliothek Lübeck zeigt seit Montag mehrere Partituren von Beethovens „Missa solemnis“ (op. 123). Die Messe war nach Aussage des Komponisten sein gelungenstes Werk, wie die Hansstadt mitteilte. Der Klavierauszug der Messe ist sowohl in einem seltenen Exemplar des Erstdruckes als auch in einer zweiten Ausgabe zu sehen. Der Erstdruck stammt aus dem Besitz des langjährigen Lübecker Musikdirektors Gottfried Herrmann (1808-1878). Auch ein Prachtband mit der Partitur aus der ersten Gesamtausgabe der Werke Beethovens wird gezeigt. Die Ausstellung ist bis zum 21. November zu sehen. *epd*

Sprechstunde fürs Herz

Neumünster. Was liegt mir am Herzen und was kann ich dafür tun, allein oder mit anderen? Diese Fragen stehen an fünf Terminen im Mittelpunkt der „Herzessprechstunde“ in Neumünster. Los geht es am Dienstag, 27. Oktober, um 16 Uhr Am Alten Kirchhof 5. Gemeinsam soll die Gruppe Wünsche und Ziele erarbeiten. Daraus können beispielsweise Nachbarschaftsprojekte oder Gesprächsrunden entstehen. Die Teilnahme ist kostenlos. Anmeldung per E-Mail an frauenwerk@altholstein.de oder unter Telefon 04321/49 81 91. *EZ*

Bach-Wochen am Michel

Hamburg. An der Hamburger Hauptkirche St. Michaelis beginnen am Sonnabend, 24. Oktober, die traditionellen Bach-Wochen mit einem Doppelkonzert. Die Chorkonzerte werden aufgrund der geltenden Corona-Bestimmungen in kleinerer Besetzung mit 27 Sängern aufgeführt, kündigte die Gemeinde an. Die Krypta-Konzerte wurden in den Kirchraum verlegt. Unter dem Motto „Vom Himmel auf Erden“ stehen bis zum 22. November Barockkantaten, die Motette „Jesu meine Freude“ und das Brahms-Requiem auf dem Programm. Das Doppelkonzert zum Auftakt am Sonnabend beginnt um 18 und um 20.30 Uhr. *epd*

Straßen des Widerstands

Hamburg. Im Hamburger Neubaugelbiet „Fischbeker Rethen“ werden 17 Straßen und Wege nach Frauen aus Hamburg benannt, die als Jüdinnen verfolgt wurden oder jüdischen Menschen halfen – darunter auch die NS-Widerstandskämpferin Sophie Scholl (1921-1943). Die „Initiative Gedenken in Harburg“ des Kirchenkreises Hamburg-Ost bezeichnete es als „ermutigendes Zeichen“, dass die Stadt auf diesem Weg auch an die Harburgerinnen Frieda Cordes (1895-1978), Johanne Günther (1876-1949) und Clara Laser (1877-1969) erinnere. *epd*

20 000 Euro für Segebergs Kirche

Bad Segeberg. Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz fördert die Innenrenovierung der St.-Marien-Kirche in Bad Segeberg mit 20 000 Euro. Mit dem Geld sollen die Maurer- und Putzarbeiten mit finanziert werden, teilte die Stiftung vor Kurzem mit. Die Kirche markiere demnach den Beginn des monumentalen Gewölbebaus in Norddeutschland und sei ein Frühwerk der Backsteinkunst. Die dreischiffige Basilika wurde im 13. Jahrhundert erbaut. Der romanische Charakter des Bauwerks ist im Innenraum erkennbar. *epd*

Spielzeugsammlung startet

Hamburg. Die aktuelle Spielzeugsammlung der Hamburger Stadtreinigung für bedürftige Kinder und kinderreiche Flüchtlingsfamilien ist auf dem Recyclinghof in Hamburg-Billbrook gestartet: Bis zum 28. November wird in den elf derzeit geöffneten Recyclinghöfen und zwei Stillbruch-Filialen gebrauchtes Spielzeug gesammelt, um es rechtzeitig vor Weihnachten verschenken zu können. Sportmoderatorin Monica Lierhaus will die gemeinsame Aktion von Stadtreinigung, Weisser Ring und der Hamburger Toys Company unterstützen. *epd*

Erinnerung an Abschiebung

Hamburg. Vor 82 Jahren, am 28. Oktober 1938, wurden in der sogenannten „Polenaktion“ mehrere hundert jüdische Frauen, Männer und Kinder mit polnischer Staatsangehörigkeit aus Hamburg nach Polen ausgewiesen. Sie wurden vor den Augen ihrer Nachbarn aus ihren Wohnungen geholt und kurz darauf mit Zügen von Altona aus an die polnische Grenze gebracht. Der Kirchenkreis Hamburg-West/Südholstein gedenkt am Mittwoch, 28. Oktober, um 16 Uhr am Gedenkstein am Paul-Nevermann-Platz hinter dem Altonaer Bahnhof der Opfer der „Polenaktion“. Unter anderem Propst Thomas Drope wird über die Entrechtung, Verfolgung und Deportation jüdischer Christen aus Altona sprechen. *EZ/kiz*

PSALM DER WOCHE

*Ich danke dir
mit aufrichtigem Herzen,
dass du mich lehrst
die Ordnungen
deiner Gerechtigkeit.*

Psalm 119, 7

*Segne Speisen und Getränke,
die du gibst, o Herr, und schenke
uns ein Herz, das dir vertraut
und auf deine Hilfe baut.*

Amen

Ein Tischgebet



Die Ordnung von Gottes Gerechtigkeit lässt sich überall entdecken – auch im Teufelsmoor bei Niedersandhausen.

Foto: epd-bild/Dieter Sell

DER GOTTESDIENST

20. Sonntag nach Trinitatis 25. Oktober

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott. Micha 6, 8

Psalm: 119, 1-8. 17-18
Altes Testament: 1. Mose 8, 18-22; 9, 12-17
Epistel: 2. Korinther 3, 3-6 (7-9)
Evangelium: Markus 10, 2-9 (10-12) 13-16
Predigttext: Markus 2, 23-28
Lied: Wohl denen, die da wandeln (EG 295) oder EG 408
Liturgische Farbe: grün

Dankopfer Nordkirche: zur freien Entscheidung durch die eigene Kirchengemeinde
Dankopfer Landeskirche Hannovers: Migrationsarbeit in der Landeskirche
Dankopfer Landeskirche Oldenburg: Gemeindegeldkollekte
Dankopfer Landeskirche Braunschweig: freie Kollekte – der Kirchenvorstand entscheidet
Dankopfer Bremische Evangelische Kirche: Evangelisches Studienwerk e.V. Villigst

Reformationstag 31. Oktober

Gott ist unsre Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben. Psalm 46, 2

Psalm: 46, 2-12
Altes Testament: 5. Mose 6, 4-9
Epistel: Römer 3, 21-28
Evangelium: Matthäus 5, 1-10 (11-12)
Predigttext: Matthäus 10, 26b-33
Lied: Die ganze Welt hast du uns überlassen (Gott schenkt Freiheit) (EG 360) o. EG 341
Liturgische Farbe: rot

Dankopfer Nordkirche: zur freien Entscheidung durch die eigene Kirchengemeinde
Dankopfer Landeskirche Hannovers: freie Kollekte

Siehe auch auf den Internetseiten der Landeskirchen unter „Abkündigungstexte“.

Dankopfer Landeskirche Oldenburg: Martin-Luther-Bund der ELKIO (Nr.33)
Dankopfer Landeskirche Braunschweig: landeskirchliche Kollekte –VELKD
Dankopfer Bremische Evangelische Kirche: Evangelisches Studienwerk e.V. Villigst

TÄGLICHE BIBELLESE

Montag, 26. Oktober
2. Thessalonicher 3, 6-13; Jeremia 23, 16-32
Dienstag, 27. Oktober:
Römer 13, 1-7; Jeremia 25, 1-14
Mittwoch, 28. Oktober:
Epheser 5, 25-32; Jeremia 26, 1-19
Donnerstag, 29. Oktober:
1. Korinther 14, 26-33; Jeremia 27, 1-22
Freitag, 30. Oktober:
Johannes 18, 28-32; Jeremia 28, 1-17

Anfang und Ende des Essens

Vom Sinn des Tischgebetes

Das Tischgebet ist aus dem Alltag fast vollständig verschwunden. Dabei könnte es Sinn machen. Nicht allein zur Profilierung des Glaubens, sondern auch um eine sinnvolle Struktur in den Familienalltag zu bringen.

Von Friedrich Brandt
Mutter und Vater, fast immer ein Kindermädchen sowie sechs Kinder und ein Neufundländer – das Mittagessen in meiner Kindheit war nur mit einem gewissen logistischen Aufwand zu bewältigen. Der Hund lag meistens unter dem Tisch und veränderte seine Position nur, wenn die Eltern gerade ins Gespräch vertieft waren und ein überflüssiges Fleischstückchen

oder ein ungeliebter Fettrand von einem Teller „fiel“.

Meistens saßen wir dem Alter nach nebeneinander, ich also immer zwischen meiner älteren und meiner jüngeren Schwester. Diese Reihenfolge wurde später auch mal aufgelockert, aber bei jedem Mittagessen wanderten wir immer einen Platz weiter, sodass jedes Kind einmal in der Woche den begehrten Platz neben der Mutter beziehungsweise dem an ihrer Seite sitzenden Vater einnehmen durfte.

Freilich ergaben sich da oft auch die unangenehmen Nachfragen zu den schulischen Leistungen. Und denen sind wir alle gern ausgewichen. Lieber habe ich von

meinem gerade fertiggestellten, selbst gebastelten Transistorradio erzählt.

Das Tischgebet schafft Struktur

Aber wann beginnt das Essen und wie wird es beendet? Da mein Vater sich die Freiheit herausnehmen konnte, die Zeche fast jeden Tag für gute zwei Stunden für Essen und Mittagsschlaf zu verlassen, war klar: Aufgetischt wird, wenn der Vater da ist. Und wenn alle am Tisch saßen, wurde eben nicht gleich losgefuttert, sondern das Essen wurde mit einem Tisch-

gebet begonnen. Das hat dann derjenige gesprochen, der neben der Mutter saß.

Erst wenn das Amen verklungen war, nahm meine Mutter die Schüssel, reichte sie an den Vater, und dann kamen wir Kinder dran. Schön der Reihe nach. Beendet wurde das Essen mit dem Psalmvers „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich. Amen“. Erst danach durfte man aufstehen und musste, je nach Einteilung, das Geschirr abwaschen oder abtrocknen. Eine Spülmaschine gab es erst später.

Meine Mutter erzählte mir mal, dass die beiden Gebete mehr eine disziplinarische Funktion hatten und nicht so sehr religiösen Motiven entsprungen waren. Von daher ist es wohl kein Zufall, dass ich die Texte der Gebete damals nicht verstanden habe. Interessierte mich auch nicht. Für mich war wichtig, dass es bald Essen gab.

Der überzeugte Christ mag die Nase rümpfen ob dieser Gleichgültigkeit, aber der Ritus, also die verlässliche Regelmäßigkeit, mit der gebetet wird, ist mindestens ebenso entscheidend wie der Inhalt. Das gilt für den Gottesdienst ebenso wie für zu Hause.



Beim Tischgebet muss es nicht immer sonderlich heilig zugehen. Aber für Kinder hat der verlässliche Ritus eine Bedeutung, die weit über das einzelne Essen hinausreicht. Foto: epd-bild/Herby Sachs

Kleine Kirche mit großer Geschichte

Elf Leitsätze einer neuen Minderheiten-Organisation

Die großen Entwürfe über die Zukunft der Kirche laufen oft auf einen Gedanken zu: vom Glauben reden und konkret handeln.

Von Hanno Terbuyken
Die Kirche der Zukunft soll weniger in Ämtern arbeiten und mehr vom Glauben reden. So stellt sich das sogenannte „Z-Team“ der EKD-Synode die kleiner werdende Kirche vor. Dessen elf Leitsätze sind ein guter Start dafür – und eine echte Herausforderung für bestehende Strukturen.

Das wichtigste Eingeständnis darin ist, dass die Kirche zukünftig eine Minderheiten-Organisation sein wird. Ihre gesellschaftliche Kraft kommt nicht mehr daher,

dass sie sehr viele Menschen vertritt. Sie kommt daher, dass Menschen überzeugt von ihrem Glauben sprechen und aus dieser Überzeugung ihren Dienst am Nächsten tun.

Die traditionelle Verkündigung sonntags in der Gemeinde reicht nicht mehr aus. Ganz viele verschiedene Gottesdienstformen und spirituelle Angebote haben ein eigenes Publikum und ihre Berechtigung. Es ist nicht mehr nur die Kirche um die Ecke, in der Gläubige eine spirituelle Heimat finden.

Für neue geistliche Formen soll Platz sein, einschließlich mehr „spiritueller Räume auf digitaler Basis“. Kirche soll mehr

zuhören, weniger Einweg-Kommunikation machen, auch über neue Varianten nachdenken, ob und wie Menschen überhaupt Kirchenmitglieder sein müssen.

Vom Glauben reden und Jesus nachfolgen

Das Team stellt sich vor, dass die Landeskirchen 10 Prozent der Haushalte als „geistliches Risikokapital“ für Erprobungsräume und kreative Experimente zur Verfügung stellen. Gleichzeitig sollen 15 Prozent der Kosten in der Bürokratie und Verwaltung eingespart werden.

Für vieles wird sich eine kleinere, flexiblere, dynamische Kirche Partner suchen – in der Ökumene oder in der Wirtschaft und Zivilgesellschaft. Welche Arbeit können andere machen und was können nur wir als Kirche gut?

Die Antwort findet sich am Anfang der elf Leitsätze wieder: Vom Glauben reden und Jesus Christus nachfolgen. Das heißt nicht, auf Diakonie, konkrete Nächstenliebe und politisches Einmischen zu verzichten. Aber was das mit dem Evangelium zu tun hat, müssen Menschen vom Jugendleiter bis zur Bischöfin immer dazusagen. Denn auch eine kleine Kirche hat eine große Geschichte zu erzählen.